

## Das „rumänische Phänomen“

### Die Frage des nationalen Spezifikums in der Selbstbesinnung der rumänischen Kultur seit 1900

Von KLAUS HEITMANN (Marburg)

„Die Analyse und Charakterisierung des ‚rumänischen Phänomens‘“ — schrieb der Bukarester Soziologe *Mihai Ralea* 1927 — „ist vielleicht eines der drängendsten und gebieterischsten Probleme unserer beginnenden Kultur.“ Nach Abschluß ihrer politischen Konsolidierung, erläuterte er, erwarte die Nation nun als weiteren Schritt ihre „Rechtfertigung als ethnische Einheit“ vermittels solcher kulturellen Schöpfungen, in denen sich die „rumänischen Werte“ manifestieren. Dazu bedürfe es aber vorab einer Selbstbesinnung der Rumänen auf ihre nationale Eigenart; einer das „rumänische Phänomen“ enthüllenden „rumänischen Psychologie“. <sup>1)</sup> „Worin besteht unsere Individualität?“, hatte *Ralea* bei anderer Gelegenheit gefragt und dazu erklärend bemerkt: „Sîntem într-o epocă de lămurire, de auto-interpretare. Trebuie să ne cîntărim forțele și să ne identificăm temperamentul. Sufletul nostru nu e încă lămurit. Avem nevoie de o definiție a fenomenului românesc.“ <sup>2)</sup>

Dasselbe Bedürfnis nach Klärung des Problems, worin die geistig-kulturelle Sonderart dessen liege, was sich da beginnend mit dem Jahre 1859 und abschließend mit dem Jahre 1918 als politisches Phänomen sui generis im Konzert der europäischen Nationen unter dem Namen „Rumänien“ konstituiert hatte, wurde in der Generation *Raleas* allenthalben empfunden. Der Dichter und Publizist *Nichifor Crainic*, als Traditionalist ein Antipode des Liberalen *Ralea*, prägte 1926 in einem vielzitierten Artikel der Zeitschrift „*Gîndirea*“ <sup>3)</sup> das Schlagwort von der „Zweiten Unabhängigkeit“ („*A doua neatîrnare*“) einer Nation, die nach der völkischen auch noch zur ideologischen Emanzipation dem Ausland

<sup>1)</sup> R., *Fenomenul românesc* [Das rumänische Phänomen]: *Viața Românească*, LXX 1927, S. 327 f. — Wir gebrauchen im folgenden an Abkürzungen von Zeitschriftentiteln: GL = *Gazeta literară*, Gn = *Gîndirea*, RR = *Rumänische Rundschau*, VR = *Viața Românească*. Die Orthographie wird in sämtlichen Zitaten der gegenwärtig gültigen Norm angepaßt.

<sup>2)</sup> R., *Misticism*: VR, LXVIII 1926, S. 269.

<sup>3)</sup> Wiederabgedruckt in C., *Puncte cardinale în haos* [Himmelsrichtungen im Chaos]. București o.J. [1936], S. 131 ff.

gegenüber finden, ja ein Sendungsbewußtsein als Basis künftigen politischen Handelns entwickeln müsse.

Zentralbegriff der vielfältigen Versuche rumänischer Schriftsteller, Publizisten, Philosophen und Wissenschaftler unseres Jahrhunderts, zu einer Selbstdeutung ihrer Nation beizutragen, ist der des „nationalen Spezifikums“. *Eugen Simion* definiert ihn als „die einem Volk eigentümliche Haltung der Existenz gegenüber, die Möglichkeiten und die Besonderheiten seines Denkens und seiner Phantasie“. <sup>4)</sup> Mit Bezug auf denselben Sachverhalt spricht *Adrian Marino* von einer sich speziell in der Literatur offenbarenden charakteristisch rumänischen Weltanschauung: „Vrem, în esență, să spunem, că, în orice literatură, și deci și în literatura română, există o viziune proprie a lumii și a vieții, un *Weltanschauung* specific, care colorează ‚românește‘ totalitatea temelor tratate. Cultura română are o anume unitate de stil. Poporul român exprimă un ‚geniu‘ al său, un *Volksggeist*, cristalizare a unei pluralități de factori istorici, sociali, climatici, lingvistici și culturali.“ <sup>5)</sup>

Was an dieser Problemerkklärung auffällt — die Vorstellung, daß die Weltanschauung einer Nation sich in den Werken ihrer Dichter niederschlage und daß man von diesen ausgehen müsse, um jene zu finden —, gilt überhaupt für die Mehrzahl derer, die nach dem spezifisch Rumänischen gefragt haben. Die meisten der Autoren, die wir im folgenden zu zitieren haben werden, hätten *Marino* darin zugestimmt, daß die Literatur einer Perle vergleichbar ist, als organisches Sekret des sie bergenden Lebewesens, und hätten *Lucian Blagas* Meinung geteilt, daß der Künstler den „ihm mit Blut in die lyrische Anatomie seines Wesens geschriebenen Gesetzen“ des ethnischen Fundus untersteht. <sup>6)</sup>

Freilich bestand lange Zeit hindurch in den Diskussionen Unklarheit darüber, wie das Verhältnis von „specific național“ und Literatur aufzufassen sei. Kann ein Volk sich damit zufriedengeben, daß die Schriftsteller seine Sonderheit unbewußt-zwangsläufig ausdrücken, oder ist zu verlangen, daß sie darüber hinaus in bewußter Zielsetzung Leben und Wesen ihres Volkes zum Objekt ihres Schaffens machen? Die Frage war, ob die ethnische Verwurzelung der Literatur lediglich ein als Selbstverständlichkeit zu konstatierendes Faktum sei oder zugleich auch eine jeweils vom Künstler zu verwirklichende Forderung.

<sup>4)</sup> S., *Specificul național în literatura română: Perspectivă istorică* [Das nationale Spezifikum in der rumänischen Literatur: Historische Perspektive]: *GL*, 7. 4. 1966, S. 7.

<sup>5)</sup> M., *Specificul național în literatura română: Subiectul sau unghiul de percepție?* [Das nationale Spezifikum in der rumänischen Literatur: Subjekt oder Wahrnehmungswinkel ?]: *GL*, 7. 4. 1966, S. 7.

<sup>6)</sup> B., *Etnografie și artă* [Ethnographie und Kunst]. Artikel wiederabgedr. in B., *Zări și etape* [Horizonte und Etappen]. București 1968, S. 323.

I.

Der zweite der beiden möglichen Standpunkte dominierte zu Beginn der Reflexionen über das rumänische Spezifikum. Dieser ist auf die Jahre um die Wende vom 19. zum 20. Jh. zu datieren. Er fällt mit dem Anfang des Kampfes zusammen, den der „Sămănătorismus“ — *Nicolae Iorga* und die um seine Zeitschrift „Sămănătorul“ (1901—1910) gruppierten Autoren — zur Schaffung einer volksfreundlichen Literatur führte.<sup>7)</sup> Grundgedanke von *Iorgas* zahlreichen hier<sup>8)</sup> und in anderen Zeitschriften<sup>9)</sup> publizierten polemischen Artikeln war die Idee der Propagierung von „tot ce e specific românesc“<sup>10)</sup>; entsprechend der Einsicht in die Notwendigkeit, dem rumänischen Volk ein auf seinen Charakteristika basierendes Schrifttum zu geben und damit zugleich die Weltliteratur um ein neues, originelles Kapitel zu bereichern („a da neamului românesc o literatură care să pornească de la el, de la ce e mai răspicat și mai caracteristic în el și de a da în același timp literaturii universale, în formele cele mai bune ale ei, un capitol nou și original“).<sup>11)</sup> In *Iorgas* Sinne argumentierte *Ion Slavici*, wenn er in seinem Aufsatz „Ce e național în artă“ nach der „rumänischen Note in der Weise der Verkörperung des Schönen“ bei den Autoren seiner Zeit fragte und sie nach dem Grad an Spezifität bewertete; wobei ihm *Eminescu* als „mai românesc“ denn *Alecsandri* und „încă nu atît de românesc ca Coșbuc ori Goga“ erschien.<sup>12)</sup> An solchen Bewertungen zeigt sich, was auch sonst vielfach belegbar ist: daß der Gehalt eines literarischen Werkes an spezifisch Nationalem für die Sămănătoristen zum ausschlaggebenden Bewertungskriterium wurde; was in der letzten Konsequenz dazu führt, daß die ästhetische Qualität einer Dichtung als mit der ethnischen kongruent verstanden wird. Worin nun aber besteht für *Iorga* und seine Freunde das „specific românesc“? Sie begreifen es in einem in doppelter Hinsicht oberflächlichen Sinne. Zum einen spielt bei ihnen der Gedanke von der apriorisch-unbewußten ethnischen Determination des Künstlers so gut

7) Näheres über diese Bewegung bei D. Micu, *Literatura română la începutul secolului XX, 1900—1916. Publicații, grupări, curente* [Die rumänische Literatur zu Beginn des 20. Jh.s. 1900—1916. Zeitschriften, Gruppierungen, Strömungen]. București 1964, S. 39—121; sowie bei dems., *Inceput de secol. Curente și scriitori* [Jahrhundertbeginn. Strömungen und Schriftsteller]. București 1970; und bei Z. Ornea, *Sămănătorismul*, București 1970.

8) Die in *Sămănătorul* erschienenen Artikel wurden später zusammengefaßt wiederabgedruckt in I., *O luptă literară. Articole din Sămănătorul* [Ein literarischer Kampf. Artikel aus „Samanatorul“]. 2 Bde. București-Vălenii de Munte 1914—1916.

9) Z. B. in *România jună, Epoca* und *L'Indépendance roumaine*.

10) Zit. nach Micu, *Literatura*, S. 41.

11) N., *Impotriva cleveților* [Gegen die Verleumder]: *Sămănătorul*, IV 1905, S. 904.

12) *Sămănătorul*, V 1906, nr. 3—4 (wiederabgedr. in S., *Amintiri* [Erinnerungen]. București 1967, S. 488 ff.).

wie gar keine Rolle. Das Spezifische erscheint dem „Sămănător“ zufolge als bloßer literarischer Vorwurf, den der Schriftsteller als einen unter vielen möglichen anderen in freier Entscheidung auswählt. Man dachte dabei an die Thematik des für das unentwickelte Rumänien der Zeit Carols I. typischen bäuerlichen Daseins. Eine spezifisch rumänische Literatur war nach *Iorga* jene, die von der rustikal-archaischen Welt des muntenischen, moldauischen und siebenbürgischen Dorfes handelt. „Rumänisch“ und „bäuerlich“ wirken im „Sămănător“ als konvergente Begriffe. *Iorgas* Bestreben war es, den Autoren seiner Zeit etwas von seiner eigenen, gelegentlich schwärmerischen Verehrung für die „heiligen Bauern“, für den „Bruder Bauer“ und dessen „menschliches, erbarungsvolles, geduldiges Wesen“ zu inspirieren.<sup>13)</sup> Was jedoch die Sămănătoristen an diesem mit der Rustikalität identifizierten Rumänentum vorzugsweise interessierte — und hier wirkt ihre Auffassung vom „specific național“ ein weiteres Mal flach —, waren seine pittoresken Aspekte. „Der sămănătoristische Bauer“, so charakterisiert ihn *Nichifor Crainic*<sup>14)</sup>, „ist ein für die Gegenwart zurechtgemachter Balladenheld. Er trinkt für zehn, liebt für zehn, räubert wie die Heiducken und gibt sich mit gestohlenen Pferden und drallen Wirtinnen in den Schenken an den Landstraßen ab.“ Rumänisches Wesen wird in solcher Literatur oft genug auf vitalen Primitivismus und museales Brauchtum reduziert; das Nationalspezifische zur ethnographischen Kuriosität der ländlichen Hochzeits- und Feiertagszeremonien verflacht.

Negativ gesehen, bedeutete *Iorgas* Programm einer spezifisch rumänisch akzentuierten literarischen Kunst trotz seiner Vorstellung, eine solche werde „pentru desăvîșirea și armonia lumii“ dienen<sup>15)</sup>, die Opposition gegen jegliche Form von künstlerischem Internationalismus. Eine spezifisch rumänische Literatur schließt in der Thematik (der sămănătoristischen Konzeption zufolge) die Welt der westlichen Zivilisation und des kosmopolitischen, wurzellosen städtischen Lebens aus; sei dieses nun das Pariser oder das Bukarester. In dergleichen Zügen — dem Nationalismus, dem Rustikalismus, dem Antiokzidentalismus und dem Antiurbanismus — erweist sich der Kreis um *Iorga* als rumänisches Gegenstück zur russischen Bewegung der „Volkstümmler“, der Narodniki. Doch läßt er sich geistesgeschichtlich auch aus einer innerrumänischen Entwicklungsreihe heraus verstehen. Er hat seinen Platz in der Mitte zwischen der konservativen Ideologie der Junimea<sup>16)</sup> im Stile der politischen Pamphlete *Eminescus* und der traditionalistischen im Sinne *Nichifor Crainics* und seiner Zeitschrift „Gîndirea“ (1921—1944).

<sup>13)</sup> I., *O luptă literară*, I, S. 216; II, S. 229 (von 1904—1905).

<sup>14)</sup> C., *Puncte . . .*, S. 114.

<sup>15)</sup> *Sămănătorul*, II 1903, S. 339.

<sup>16)</sup> Siehe dazu Z. Ornea, *Junimismul. Contribuții la studierea curentului* [Der Juninismus. Beiträge zur Erforschung der Strömung]. București 1966, S. 215 ff.

II.

*Crainic*, der zweifellos bedeutendste Repräsentant des „Gîndirismus“<sup>17)</sup>, hat sich mehrfach zu den Ideen *Iorgas* und seiner Ästhetik bekannt, wenn er sich über das ethnische Element in der rumänischen Kultur äußerte.<sup>18)</sup> Seine Betrachtungen über die Natur dessen, was andere Gîndiristen wie *D. Stăniloai* die „Rumänität“ („românia“) nannten<sup>19)</sup>, waren wesentlich politisch intendiert und dienten, wie er 1940 in einem auf deutsch gehaltenen Vortrag bemerkte, dazu, angesichts des „Mangels eines eigenen Leitgedankens“ im Großrumänien der Zeit nach 1918 einen „eigenen und aus dem Inneren heraus berechtigten und gültigen Schwerpunkt für eine rumänische Politik zu finden“; einen Schwerpunkt, „durch den es (d. h. das rumänische Volk) sich eine Sendung in der Welt zu erklären“ vermöchte.<sup>19a)</sup>

Zur gîndiristischen Konzeption vom Rumänentum gehört als einer der Grundgedanken die Vorstellung von einem immerwährend jugendlichen Volk, auf das der Märchentitel „*Tinerețe fără bătrînețe*“ paßt<sup>20)</sup>; das wie Parsifal als Block unbewußter Kraft aus der Wildnis der Wälder aufbricht, um das Böse zu besiegen, um sich mit Klingsor, der westlichen Zivilisation, zu messen. Der Überzeugung *Crainics* zufolge, von dem das Gleichnis stammt, ist das rumänische Volk als naives Naturkind „reiner Tor“<sup>21)</sup>, dessen Charakter von einer Kunst wiedergegeben wird, die wie diejenige *Creangăs* und *Sadoveanus* der ländlichen Seinsweise verhaftet bleibt.<sup>22)</sup> Für eine solche authentisch rumänische Literatur kann es keine Orientierung am Okzident Europas geben, die *Crainic* zufolge so unnatürlich wäre, wie es die *contradictio in adiecto* der beiden Begriffe bereits anzeigt: „*Orientarea cuprinde în sine cuvîntul Orient și înseamnă îndreptarea spre Orient, după Orient*

<sup>17)</sup> Über diesen *Ov. S. Crohmălniceanu*, *Literatura română între cele două războaie mondiale* [Die rumänische Literatur zwischen den beiden Weltkriegen]. Bd. I, București 1967, S. 78—109. Der „Gîndirismus“ würde es verlohnen, Gegenstand einer eingehenden Spezialuntersuchung zu werden. Die oberflächliche und unzureichend dokumentierte Darstellung von *Gh. Vrabie*, *Gîndirismul. Istoric, doctrină, realizări* [Der Gîndirismus. Geschichte, Lehre, Verwirklichungen] (București 1940) kann nicht als solche gelten.

<sup>18)</sup> Vgl. *Crainics* Studie „*Estetica lui Nicolae Iorga sau misticul fără voie*“ [Die Ästhetik N.I.s oder der Mystiker wider Willen]. Wieder abgedruckt in *C., Puncte . . .*, S. 252 ff.

<sup>19)</sup> *S.*, *Ortodoxia, modul spiritualității românești* [Die Orthodoxie, die Weise der rumänischen Geistigkeit]. *Gn*, XIX 1940, S. 418.

<sup>19a)</sup> *C.*, *Das geistige Leben im heutigen Rumänien*. Rede, gehalten in Berlin am 11. 11. 1940 (*Das innere Reich*, VII, 2, 1940—1941, S. 310).

<sup>20)</sup> *C.*, *Puncte . . .*, S. 104.

<sup>21)</sup> *C.*, *Parsifal* (*C.*, *Puncte . . .*, S. 92 f.). Zuerst erschienen in *Gn*, III 1924, Nr. 8—10.

<sup>22)</sup> *Crainic*, *Puncte . . .*, S. 85 ff. (Zuerst in *Gn*, 1924).

(. . .), adică spre noi înşine, spre ceea ce sîntem prin moştenirea de care ne-am învrednicit.“<sup>23)</sup>

Die *Iorgasche* Opposition von nationalem Spezifikum der Kultur und geistiger Anlehnung an Westeuropa kehrt hier wieder; jedoch mit einer neuen, paradoxerweise eben dem Okzident, genauer: dem deutschen Denken, entlehnten Fundierung. Wenn *Crainic* und mit ihm zahlreiche andere Rechtsintellektuelle (u. a. *Nae Ionescu*) im Rumänien der zwanziger und dreißiger Jahre gegen das Imitieren der „Zivilisation“ des Westens Front bezogen, so zeugt das nicht zuletzt vom Einfluß der vielberufenen Antithese *Spengerls* und der Expressionisten, die der organisch gewachsenen, schöpferischen und individualisierenden „Kultur“ eines Volkes die international geprägte, beliebig verpflanzbare „Zivilisation“ der die nationalen Besonderheiten überwuchernden materiellen Errungenschaften und äußeren Formen des Geisteslebens als geringerwertiges Surrogat gegenüberstellten.<sup>24)</sup> „Civilizația uniformea-ză; cultura diferențiază“, bemerkte *Crainic*.<sup>25)</sup>

Die Frage war, wie diese dem rumänischen Volk die unverwechselbar eigene, kreative Note verleihende *K u l t u r* definiert ist. Der Versuch, eine Antwort hierauf zu finden, führte *Crainic* und die *Gîndiristen* nun weit über *Iorga* und dessen oberflächliches Verständnis des „rumänischen Phänomens“ hinaus.

Als das entscheidende Moment für die Bestimmung des nationalen Spezifikums wird in den vielen Beiträgen der „*Gîndirea*“ zu diesem Problem übereinstimmend ein religiöses herausgestellt: die Zugehörigkeit der rumänischen Nation zum spirituellen Bereich des orthodoxen Christentums. „Ortodoxie și Românism“ überschrieb *D. Stăniloae* 1939 eine Sammlung seiner in der erwähnten Zeitschrift erschienenen Aufsätze, wobei das „și“ des Titels die Funktion eines Gleichheitszeichens hat und man sich die von dem einen Mitarbeiter gewählte Formulierung als Untertitel der „*Gîndirea*“ überhaupt denken könnte. Hier, wie übrigens auch in anderen konservativ-traditionalistischen Organen der rumänischen Rechten — wie in „*Ideea Europeană*“ (1919—1928) und „*Cuvîntul*“ (1924, 1938, 1940—41) — galt die orthodoxe christliche Gläubigkeit als „das Auge, mit dem der Rumäne zum Himmel und seiner

<sup>23)</sup> C., *Sensul tradiției* [Der Sinn der Tradition]. (C., *Puncte . . .*, S. 103. Zuerst in *Gn*, 1926).

<sup>24)</sup> Näheres dazu bei M. P f l a u m, *Die Kultur-Zivilisations-Antithese im Deutschen*. In: *Europäische Schlüsselwörter. Wortvergleichende und wortgeschichtliche Studien*, hrsg. vom Sprachwissenschaftl. Colloquium Bonn; Bd. III: *Kultur und Zivilisation*, München 1967.

<sup>25)</sup> C., *Puncte . . .*, S. 132. Vgl. dazu S. 139 ff., S. 143. Dazu Z. O r n e a, ‚Cultură‘ și ‚civilizație‘ în filozofia burgheză din România [‚Kultur‘ und ‚Zivilisation‘ in der bürgerlichen Philosophie Rumäniens]: *Revista de filozofie*, XII 1965, S. 1477—1490. Ausführlich auch Al. T ă n a s e, *Introducere în filozofia culturii* [Einführung in die Kulturphilosophie]. București 1968, II. Teil, besonders Kap. 14.

Lichterfülle schaut, um es dann wieder auf die Erde zu richten und sich von ihm in seinen Haltungen und Schritten leiten zu lassen“.<sup>26)</sup> *Crainic*, der Autor des vielbeachteten Essays „Iisus în țara mea“<sup>27)</sup>, hat den Wesenszusammenhang von Rumänentum und Orthodoxie ein Vierteljahrhundert lang in seinen Schriften verfochten. „Puterea de viață a românilor este puterea de viață a creștinismului românesc, și similitudinea lor istorică le va hotărî împreună durată viitoare“, schrieb er in seinem 1919 erschienenen Buch „Icoanele vremii“<sup>28)</sup>; und in einem seiner Beiträge zum letzten Jahrgang der „Gîndirea“ heißt es 1944: „Etnicitatea noastră e pătrunsă de duhul ortodox pînă la fuziunea intimă a corpului cu sufletul de care este impregnat.“<sup>29)</sup>

„Kultur“ hängt für *Crainic*, der hierfür den russischen Religionsphilosophen *Nikolaj Berdjaev* zitiert, nicht nur semantisch sondern auch sachlich mit „Kult“, „Gottesdienst“ zusammen.<sup>30)</sup> Diese kultisch-orthodoxe Grundsubstanz der rumänischen Kultur glaubt er in den verschiedenartigsten Lebensäußerungen seines Volkes nachweisen zu können: in der fast ausschließlich kirchlich gebundenen Architektur der früheren Jahrhunderte, den vielen frommen Stiftungen der vergangenen Zeiten, dem religiösen Eifer der rumänischen Heere in den Türkenkriegen, dem Widerstand des Volkes gegen die katholische wie die protestantische Lehre und manchem anderen. Nicht zuletzt in der bäuerlichen rumänischen Folklore: vom schöpferischen Geist der orthodoxen Frömmigkeit sind *Crainic* zufolge<sup>31)</sup> die bildende Kunst, die Musik, die Sprichwortweisheit wie das Brauchtum des Volkes durchzogen. Dabei scheint ihm namentlich das Verhältnis der Volkskunst zur Natur symptomatisch, welche letztere, wie er im Anschluß an eine Beobachtung des Malers *Francisc Șiratos* feststellt, nicht kopiert und auch nicht nachgeahmt, sondern geläutert, spiritualisiert und in der abstrakten Stilisierung über die Sphäre des Diesseitig-Materiellen hinausgehoben wird. Nicht als ob die bäuerliche Mentalität im Gegensatz zur Natur stünde. Als typisch rumänisch sieht *Crainic* vielmehr das Gefühl der Verbrüderung des Volkes mit dem ihn umgebenden Universum an, dem es sich solidarisch verbunden fühlt, da es weiß, daß die Natur ringsumher Werk des Schöpfers ist wie es selbst.

Die orthodox-christliche Prägung des Rumänentums wird von den Theoretikern der „Gîndirea“ als Urphänomen verstanden, das virtuell

<sup>26)</sup> S., *Ortodoxia* . . . , S. 420.

<sup>27)</sup> In *Gn*, II 1923, Nr. 11—12.

<sup>28)</sup> Dort, S. 183.

<sup>29)</sup> C., *Ortodoxia română ca funcțiune europeană. Cuvinte către studenți* [Die rumänische Orthodoxie als europäische Funktion. Worte an Studenten]. *Gn*, XXIII 1944, S. 7. Näheres in C., *Unsere ökumenische Heimat. Vortrag, gehalten an der Universität Sofia am 27. Mai 1941* (București o.J.).

<sup>30)</sup> C., *Puncte* . . . , S. 119.

<sup>31)</sup> Zum folgenden C., *Puncte* . . . , S. 118, S. 120 ff.

bereits in der Zeit vor der Missionierung in der rumänischen Seele wirksam war. Unser Volk, so behauptet *Crainic*, kennt kein der christlichen Epoche vorausgehendes heidnisches Stadium. „Nu există un păgânism românesc anterior creștinismului românesc. Noi nu ne-am botezat ca Slavii, ca Bulgarii, ca Ungurii, sau ca Germanii, ci ne-am născut creștini“, heißt es in seiner Studie „Spiritualitate și românism“ (1936), wo er von der Wesensübereinstimmung der christlichen Religiosität mit dem thrakischen Spiritualismus spricht.<sup>32)</sup>

„Wir Rumänen kennen keine Zeitspanne unserer Geschichte, in der wir nicht Christen gewesen wären. Wir besitzen keine Mythologie, die unserer Christianisierung vorausgegangen wäre“, wiederholte er in seinem Berliner Vortrag von 1940.<sup>33)</sup> Im Zusammenhang mit dieser These wird *Crainics* und der Gîndiristen Antwort auf die im Verlauf der Diskussionen um das nationale Spezifikum vieldiskutierte Frage nach der Genesis der völkischen Besonderheiten deutlich. Der orthodoxe Spiritualismus der Rumänen erscheint in der „Gîndirea“ als durch fortlaufende göttliche Erleuchtung verstärktes Resultat der rassischen Veranlagung, mithin als Phänomen sowohl irdischer wie auch überirdischer Natur oder, mit einer terminologischen Neuprägung *Crainics*, als „theanthropische“ Erscheinung. *Crainic* spricht vom „character de teantropie al fenomenului românesc“. <sup>34)</sup> Die größte aktuelle Bedeutung kommt hierbei offensichtlich dem Faktor der Rasse zu, der erblichen Tradition des Blutes: „Se poate o tradiție mai vie și mai actuală decât tradiția singelui? Cei de ieri au fost prin el, cei de azi sîntem prin el, cei de mîine vor fi prin el.“<sup>35)</sup> Diese rassistische Grundlage<sup>36)</sup> ist es, die als „ethnische Fatalität“ kulturbildend wirkt. „Această fatalitate etnică noi o vedem determinînd caracterele literaturii, artei plastice, muzicii și celorlalte forme încă nedefinite ale culturii românești autohtone.“<sup>37)</sup>

Die orthodoxe Mentalität ist der Ideologie des Gîndirismus zufolge zwar die markanteste, jedoch nicht die einzige definitorische Kompo-

<sup>32)</sup> C., Ortodoxie și etnocratie [Orthodoxie und Ethnokratie]. București o.J. [1938], S. 135. — Mit solchen Thesen vom kryptochristlichen Charakter der thrakischen Geistigkeit fußt C. offensichtlich auf der später zu besprechenden Interpretation des thrakischen Monotheismus im Sinne *Vasile Pârvans*.

<sup>33)</sup> C., Das geistige Leben . . . , S. 514.

<sup>34)</sup> C., Ortodoxie . . . , S. 143 f.

<sup>35)</sup> V., Puncte . . . , S. 108. Weiteres über C.s Traditionalismus bei Z. Ornea, ‚Traditionism‘ și ‚evoluție‘ în sociologia burgheză românească [‚Traditionalismus‘ und ‚Evolution‘ in der bürgerlichen rumänischen Soziologie]. *Lupta de clasă*, XLVI 1966, Nr. 4, S. 59 ff.

<sup>36)</sup> Was C. unter „Rasse“ versteht, bleibt unklar. In seiner Bestimmung des Rumänentums gehen nationales und religiöses Kriterium unentwirrbar durcheinander. Er scheint die Möglichkeit offen zu lassen, daß ein assimilierter, zum orthodoxen Ritus konvertierter Fremdstämmiger dem geborenen Rumänen gleichgeachtet wird.

<sup>37)</sup> C., Puncte . . . , S. 112.

nente des rumänischen Spezifikums. Es kommt jenes Moment noch hinzu, das die Rumänen von ihren gleichfalls orthodoxen Nachbarn unterscheidet: ihr Lateinertum. „Rumänität“ ist also bestimmt als Synthese aus Orthodoxismus und Latinität, aus dem Geist von Byzanz und dem Roms. Wie *Crainic* 1944 erläuterte: „Viața noastră românească e sinteza vie a spiritului acestor două cetăți. Sîntem, prin sîngele nostru, moștenitorii Romei, care a fost fața apuseană a imperiului roman; sîntem prin credința noastră, moștenitorii Bizanțului, care a fost fața răsăriteană a aceluiași imperiu roman. Sîntem unicul popor de rasă latină și de credință ortodoxă.“<sup>38)</sup> Aus der besonderen Situation des rumänischen Volkes als eines isolierten „lateinischen Landes, gelegen mitten im slavischen Ozean“, das von den romanischen Schwesternationen außer durch die räumliche Entfernung auch noch durch den Gegensatz von Orthodoxie und Katholizismus geschieden ist, erklärt *Crainic* das „Empfinden des Alleinseins und der Einsamkeit“, wie es sich in der lyrischen Dichtung der Bauern und Hirten und vor allem in der *Doina* äußere. In der *Doina* hat *Crainic* zufolge „der Genius des Volkes das stimmhafte Bild des kosmischen Einsiedlertums“ gestaltet.<sup>39)</sup>

Zur lateinischen Komponente des nationalen Spezifikums hat sich die „Gîndirea“ nicht mit dem gleichen Enthusiasmus bekannt wie zur byzantinisch-orthodoxen. Es hätte nahegelegen, daß *Crainic* sich zu der von dem Altertumswissenschaftler *N. I. Herescu* propagierten Losung eines „lateinischen Europa“ bekannt hätte. Doch argwöhnte er, daß ein solches lateinisches Europa unter der geistigen Hegemonie Frankreichs stehen und in den Bannkreis des ihm so verhaßten „franțuzism“<sup>40)</sup> geraten würde. Frankreich, das er als den Tummelplatz der Freimaurer, Juden, Atheisten und wurzellosen Demokraten ansah<sup>41)</sup>, lehnte er als Partner einer kulturellen Verbrüderung ganz und gar ab; ohne selbst für die der gîndiristischen Ideologie so nahestehenden französischen Traditionalisten der Richtung *Maurras'* und *Massis'* Sympathien an den Tag zu legen (was sich daraus erklären läßt, daß ihm das Gedankensystem *Maurras'* kränklich-passéistisch erschien<sup>42)</sup> und er *Massis'* „Défense de l'Occident“ mit ihrer Abwertung allen „östlichen“ Denkens als Beleidigung Rumäniens empfinden mußte.)<sup>43)</sup> Verbunden fühlten sich

<sup>38)</sup> C., *Ortodoxia română . . .*, S. 8. So auch bereits in *Das geistige Leben . . .*, S. 512. Vgl. auch *R. D r a g n e a*, *Trecerea între generații* [Übergang zwischen den Generationen]: *Gn*, VIII 1928, S. 97 ff.

<sup>39)</sup> C., *Das geistige Leben . . .*, S. 512.

<sup>40)</sup> C., *Puncte . . .*, S. 95.

<sup>41)</sup> Ebenda, S. 95: *Ortodoxie . . .*, S. 66; *Das geistige Leben . . .*, S. 513.

<sup>42)</sup> Zu *Maurras* C., *Puncte . . .*, S. 106 f.; *Das geistige Leben . . .*, S. 515.

<sup>43)</sup> Zu *Massis* C., *Ortodoxie . . .*, S. 86. Vgl. *Klaus H e i t m a n n*, *L'Image française de l'Allemagne dans son évolution historique: Revue de psychologie des peuples*, 1967, Nr. 4, S. 24 f.

die Gîndiristen hingegen dem faschistischen Italien und seiner autoritär-imperialen Latinitätsidee. In seinem Aufsatz „Roma universală“ feiert *Crainic* den von *Mussolini* eingesetzten Feiertag des 21. April, den Geburtstag Roms, der „maica Roma“, in deren Zeichen sein Volk als Rasse dem modernen Leben wiedergeboren worden sei.<sup>44)</sup> Derartige Bekenntnisse sind allerdings kritisch aufzunehmen. In seinem letzten Grunde nämlich ist der Latinismus *Crainics* eigentlich gar kein solcher, sondern — so paradox das ist — ein Hellenismus bzw. Byzantinismus. Das Rom, dem er gehuldigt hat, ist weniger das am Tiber als das am Bosporus gelegene, das zweite Rom.<sup>45)</sup> Was gemeinhin als lateinische Kultur gilt — so erläutert er — geht auf griechische Grundlagen zurück und ist insofern eher als griechische Kultur anzusprechen: „Cît despre ‚cultura latină‘, ea nu e atît latină, cît grecească.“<sup>46)</sup>

Wie auf die griechischen Anfänge der Kultur Roms legt *Crainic* ein Hauptgewicht auf deren griechischen Ausklang in der Anverwandlung durch Byzanz.<sup>47)</sup> Was dazwischen liegt, steht nicht gleicherweise im Brennpunkt seines Interesses. Eine seltsame Latinitätsidee, in der das spezifisch Lateinische nur eine untergeordnete Rolle spielt! Sie ist letzten Endes dazu bestimmt, in der dominierenden Konzeption von der orthodoxen Prägung des Rumänentums unterzugehen. Ähnlich reserviert wie bei *Crainic* ist das gîndiristische Verhältnis zur Welt der Romania bei *D. Stăniloae* in dessen Studie „Ortodoxie și latinitate“ aus dem Jahre 1939.<sup>48)</sup> Auch *Stăniloae* faßt das rumänische Wesen auf als das einer lateinischen Nation mit der *differentia specifica* der Orthodoxie. Der Kombination von „ortodoxie“ und „latinitate“ entspricht ihm zufolge die fruchtbare Spannung von mystischer Tendenz einerseits und positivistischer, praktischer, rationaler Neigung des rumänischen Geistes andererseits; eine Spannung, die sich beispielsweise in dem lexikalischen Nebeneinander der Bezeichnungen für „die Zeit“ manifestiert: der Doppelheit des präzisen, nüchtern messenden „timp“ und des von innerem Erleben zeugenden, vagen „vreme“. Doch sieht *Stăniloae* das bestehende Gleichgewicht der beiden Wesenspole gefährdet durch das drohende Überhandnehmen der lateinischen Komponente auf dem Wege des überstarken Einflusses der übrigen romanischen Kulturen auf Rumänien. Die Besorgnis, die rumänische Eigenart möchte ihr Relief einbüßen, mündet in eine Kritik an der Latinität in ihren modernen Erscheinungsweisen ein. Die Aspekte der zeitgenössischen romanischen Geisteswelt, die *Stăniloae* zur Distanzierung und zur Vorsicht gegenüber der Idee

<sup>44)</sup> C., *Puncte . . .*, S. 297 f.

<sup>45)</sup> Vgl. C., *Ortodoxie . . .*, S. 239.

<sup>46)</sup> Ebenda, S. 84 f.

<sup>47)</sup> Ebenda, S. 71 ff.

<sup>48)</sup> Gn, XVIII 1939, S. 197 ff.

einer lateinischen Geistesgemeinschaft zwingen, sind andere als jene, die für *Crainic* ausschlaggebend sind. Das, wogegen er Front bezieht, ist nicht die laizistisch-freimaurerische Latinität französischer Art, sondern die römisch-katholische italienischer und spanischer, der er vorwirft, im Positivismus, Rationalismus und juristischen Institutionalismus religiös erstarrt zu sein, d. h. das Empfinden für die Transzendenz verloren zu haben.<sup>49)</sup> Woraus *Stăniloae* für sein Land die warnende Schlußfolgerung zieht: „Fără a urmări mai departe dezvoltarea caracterului pozitivist al catolicismului, îmbibat în lumea latină occidentală, în comparație cu ortodoxia, pătrunsă în adâncurile firii românești, este sigur și din ceeace am arătat că o prea exclusivă răzimare a noastră pe împrumuturi dela popoarele latine și o lăsare în uitare a factorului ce ne deosebește în cadrul latinității, ar fi pentru noi un mare pericol.“<sup>50)</sup>

Eine gewisse Verlegenheit bereitete den Gîndiristen die Frage, wie sich dieses von ihnen als Symbiose von Orthodoxie und Latinität definierte rumänische Phänomen in der Literatur wiederfinden lasse. *Crainic* und seine Freunde verzichteten darauf, im Gefolge des Sămănătorismus eine nationalspezifisch orientierte Literatur zum Postulat zu erheben; für sie galt das zitierte Axiom von der „ethnischen Fatalität“, der zufolge das Werk eines rumänischen Autors zwangsläufig von der charakteristischen Note der rumänischen Kultur zeugt. Nur: welche Schriftsteller ließen sich zur Exemplifizierung der gîndiristischen Nationalideologie anführen? *Crainic* zitiert die Dichtung *Coșbuc*s als „cea mai amplă imagine ideală a românismului integral“, nachdem er zuvor betont hatte, wie wichtig die Künste, speziell die Literatur, als zuverlässige Normen zur Identifizierung des „geniu etnic“ seien.<sup>51)</sup> Doch war dieses eine dichterische Gesamtwerk wenig beweiskräftig. Im ganzen gesehen, konnten die Gîndiristen nicht widersprechen, wenn ein Kritiker wie *Eugen Lovinescu* spöttisch bemerkte, eine der orthodox-mystischen Konzeption entsprechende Literatur sei nirgends zu entdecken: „Dispuși să admirăm această literatură ieșită din logosul mistic, îi constatăm însă inexistența.“<sup>52)</sup>

### III.

Der rumänisch-orthodoxen Ideologie *Crainic*s und der „Gîndirea“ zeigte sich eine Anzahl solcher Kritiker verwandt, die vom Standpunkt je einer bestimmten Einzelwissenschaft über das nationale Spezifikum theoretisierten: ein Philologe wie *Sextil Pușcariu*, ein Geograph wie *Simion Mehedinți*, ein Folklorist wie *Ovidiu Papadima*.

<sup>49)</sup> Vgl. S., *Ortodoxia . . .*, S. 420 ff.

<sup>50)</sup> S., *Ortodoxie și latinitate* [Orthodoxie und Latinität]: *Gn*, XVIII 1939, S. 202.

<sup>51)</sup> C., *Puncte . . .*, S. 190 f., S. 206 f., S. 214 f.

<sup>52)</sup> L., *Istoria literaturii române contemporane*, Bd. I: *Evoluția ideologiei literare* [Geschichte der zeitgenössischen Literatur: Die Entwicklung der literarischen Ideologie]. București 1926, S. 203.

Der Sprach- und Literaturwissenschaftler Pușcariu<sup>53)</sup> gibt seine ideelle Position bereits in den Titeln einiger der unser Thema berührenden Schriften zu erkennen: den Überschriften der Studien „Cultură și civilizație“<sup>54)</sup> und „Ortodoxia și cultura românească“.<sup>55)</sup> Wie für Crai-  
nic ist auch für Pușcariu der Begriff der Kultur durch das Attribut des eigenständig Nationalen, der der Zivilisation durch das des aus der Fremde Importierten gekennzeichnet, wobei er hinzufügt, daß der Konflikt zwischen beidem, der das rumänische Geistesleben besonders des 19. Jh.s geprägt habe, im fortgeschritteneren Westeuropa nicht bestehe. Rumänische Kultur versteht auch er als mit lateinischer Geistigkeit gepaarte orthodoxe Kultur, als west-östliche Synthese, aus der für den Nationalcharakter Eigenschaften wie „schwungvolle Phantasie gepaart mit einer ausgeprägten Vorliebe für Harmonie, der Gefallen an Farbenpracht und Anmut der Bewegungen, die Freude am Leben und ein weises Versöhnen mit dem Todesgedanken“ resultieren. Die deutschen Formulierungen entstammen einem Referat, das Pușcariu 1941 als Präsident des „Rumänischen Institutes in Deutschland“ hielt<sup>56)</sup> und in welchem er auf die Mittlerrolle seines Landes in Europa hinwies: jenes Rumänien, das „durch die Quellen der Donau mit dem Herzen des Abendlandes verbunden“ und mit den „Mündungen dieses Stromes dem Orient zugekehrt“ ist. Die Rumänen — setzte Pușcariu von der Warte des Linguisten aus hinzu — „sind das einzige romanische Volk, das der griechisch-orthodoxen Kirche angehört; sie geben mit lateinisch klingenden Wörtern das mit südosteuropäischen Augen Gesehene wieder.“

Simion Mehedinți<sup>57)</sup>, der Begründer der wissenschaftlichen Geographie in Rumänien, war zugleich einer der ersten Wortführer des für das geistige Leben des Landes im 20. Jh. so bedeutsamen christlichen Nationalismus, den er mit der ein wenig sentimental, aber ungemein erfolgreichen Rhetorik seiner Bücher „Către noua generație“ (București 1912, <sup>3</sup>1928), „Altă creștere“ (ebenda 1919, <sup>7</sup>1939), „Ce trebuie să cugete

<sup>53)</sup> Vgl. über ihn *Analele științifice ale Universității „Al. I. Cuza“ din Iași* (serie noua). Sect. III (Științe sociale), c: *Limbă și literatură*, t. XIX, anul 1968, fasc. 2 (Sondernummer Pușcariu; mit detailliertem Schriftenverzeichnis, welches allerdings gerade die uns interessierenden orthodoxistisch inspirierten Veröffentlichungen P.s unerwähnt läßt).

<sup>54)</sup> *Țara Birsei*, VII 1935, S. 211 ff.

<sup>55)</sup> P., *Probleme actuale în biserică și Stat* [Aktuelle Probleme in Kirche und Staat]. București 1935, S. 3 ff.

<sup>56)</sup> Auszugsweise wiedergegeben in P., *Das Rumänische Institut in Deutschland: Deutsche Kultur im Leben der Völker*, XVI 1941, S. 97. Vgl. auch P., *Ce e românesc în literatura noastră?* [Was ist rumänisch in unserer Literatur?] *Țara Birsei*, I 1929, S. 15 ff., S. 99 ff.

<sup>57)</sup> Über ihn E. Băldeșcu, *Simion Mehedinți, gânditor social-politic și pedagog* [S. M. als sozial-politischer Denker und als Pädagoge]. București 1969. S. auch L. o-  
vinescu, *Istoria literaturii . . .*, I, S. 48 f., S. 157 ff.

un român despre țara și nația română“ (ebenda 1921) und „Creștinismul românesc“ (ebenda 1941) propagierte.<sup>58)</sup> Er interessiert uns hier speziell mit seinen anthropogeographischen Untersuchungen über die Beziehungen zwischen rumänischer Landschaft und rumänischem Volk, denen sein Buch „Le Pays et le peuple roumain“ (București 1927; englische Fassung: „Rumania and her People“, ebenda 1939) gilt und deren Ergebnisse er kurzgefaßt in der Studie „Der Zusammenhang der rumänischen Landschaft mit dem rumänischen Volk“ niedergelegt hat.<sup>59)</sup> Es geht *Mehedinți* hier darum, das rumänische wie jedes Volk schlechthin als „das Ergebnis jahrhundertelanger Reaktion einer Menschenmasse auf die geographische Umgebung“ zu erklären, um dabei zu dem Ergebnis zu kommen, daß „die Begriffe Randvolk, Inselcharakter, Homogenität und Altertümlichkeit als die bezeichnendsten Eigenschaften des Karpathenvolkes“ anzusehen seien.<sup>60)</sup> Ein Randvolk sind die Rumänen *Mehedinți* zufolge, insofern sie an der Grenze Europas und des ponto-baltischen Isthmus siedeln, an dem eine nach Erdrinde, Klima, Flüssen, Vegetation und menschlicher Lebensweise vom europäischen Typus abweichende Welt beginnt. Der Inselcharakter eignet dem Land seiner Bevölkerung wegen, die zwar eine romanische ist, jedoch „von der im Südwesten Europas ansässigen vollkommen verschieden“, die ferner seit Urzeiten „an Ort und Stelle beharrte und dem beständigen Hinundherfluten der Nomaden in den benachbarten Steppen gegenüber eine Art Insel bildete“.<sup>61)</sup> Der dritte „ethnographisch unterscheidende Charakterzug der Rumänen“ ist nach Meinung *Mehedințis* ihre nationale Gleichförmigkeit, die sich am deutlichsten in der Sprache dieses Volkes mit ihrer geringen mundartlichen Differenzierung bemerkbar macht und zu deren Erklärung der Geograph

<sup>58)</sup> Vgl. dazu speziell E. Vasilescu, Simion Mehedinți, apărător al credinței [S. M. als Verteidiger des Glaubens]: *Gn*, XXI 1942, S. 100 ff. — M.'s Buch von 1941 über das rumänische Christentum mit dem Untertitel „Adaos la caracterizarea etnografică a poporului românesc“ behandelt in je einem Kapitel einen religiös bedingten Grundzug der rumänischen Kultur: I. Das Fehlen konfessioneller Kriege, II. Die Neutralität dogmatischen Streitigkeiten gegenüber, III. Den Primat des Geistes, IV. Den archaischen Charakter des rumänischen Christentums, V. Die harmonische Symbiose von Staat und Kirche, VI. Das Fehlen von Häresien und Häretikern, VII. Die Bedeutung Christi für die rumänische Folklore, VIII. Die Versöhnlichkeit des Rumänen, IX. Die Bereitschaft zur Unterwerfung unter das Leid als Mittel moralischer Läuterung, X. Den Glauben an den Sieg des Guten über das Böse, XI. Den Vorrang der sittlichen Schönheit vor der formalen Gerechtigkeit.

<sup>59)</sup> *Vom Leben und Wirken der Romanen*. II: Rumänische Reihe, Heft 7, Jena—Leipzig 1936. — Manche der in dieser Studie geäußerten Gedanken des Verf.s kehren später wieder in seinem Buch „Rumänien. Das Land und sein Volk. Physikalisch- und anthropogeographische Betrachtungen“ (Bukarest 1943).

<sup>60)</sup> *Vom Leben und Wirken der Romanen*. II: Rumänische Reihe, Heft 7, S. 4, 29.

<sup>61)</sup> Ebenda, S. 5, 15.

auf den verbindend-ausgleichenden Charakter der „Mittelzone der wunderbaren alpinen Weidetränken“ als einen Faktor aufmerksam macht, „der statt der Trennung die Annäherung der Rumänen auf beiden Seiten der Karpathenkette bewirkte“.<sup>62)</sup> Auch wenn er vom archaischen Charakter des rumänischen Volkes spricht, bezieht sich *Mehedinți* zunächst auf dessen Sprache, die der lateinischen noch so nahe stehe wie keine andere romanische. Symptomatisch erscheint ihm hier der Umstand, „daß lediglich die Rumänen in ihrer Benennung als ethnische Einheit die Erinnerung an Rom und das römische Reich bewahrt haben.“<sup>63)</sup>

Den Beitrag der Volkskunde zur Problematik des rumänischen Phänomens erbrachte (speziell im Hinblick auf die Volksdichtung) *Ovidiu Papadima*<sup>64)</sup> mit seinem Buch „O viziune românească a lumii. Studiu de folclor“ (București 1941)<sup>65)</sup> und seinem Aufsatz „Poezia — cunoașterea etnică“.<sup>66)</sup> Die Folklore bedeutet für *Papadima* in „O viziune . . .“ einen Denk- und Lebensstil, und zwar den ausgeglichenen, gesunden des in der Natur und der Tradition verwurzelten rumänischen Dorfes, mit dem sich das städtische Dasein in seiner Neurasthenie nach Meinung des Forschers nicht messen kann. Der „stil primar al viziunii noastre folclorice“, der der charakteristisch rumänische Stil überhaupt ist, trägt christliche Züge; was *Papadima* all den Interpreten der Volksdichtung gegenüber besonders hervorhebt, die dieser eine pantheistische und fatalistische Philosophie unterlegen. Christliche Züge, die sich nach *Papadima* in der Weltanschauung der thrakischen Kultur vorgeformt finden, die der des Evangeliums affin war. Wesenszüge der folkloristisch-thrakisch-christlich-rumänischen „viziune a lumii“ und der ihr entsprechenden Seinsweise sind, was der Volkskundler im einzelnen dokumentiert, im wesentlichen diese drei: „Cele trei mari idei pe care se așează viziunea românească a lumii sînt: conștiința armoniei perfecte în care Dumnezeu a îmbinat toate așezările firii, conștiința muncii nu ca efort de schimbare a pămîntului cum e tehnica modernă, ci ca împlinire a legilor naturii, și ideea de milostenie, pentru a reda lumii ceea ce prisoșeste omului, ceva deci iarăși cu totul opus îndîrjitei adunări de avuții ce caracterizează vremea de astăzi.“<sup>67)</sup>

<sup>62)</sup> Ebenda, S. 19.

<sup>63)</sup> Ebenda, S. 4.

<sup>64)</sup> Dazu Al. Pîrîu, Panorama deceniului literar românesc 1940—1950 [Panorama des rumänischen literarischen Jahrzehnts 1940—1950]. București 1968, S. 525 ff.

<sup>65)</sup> S. die Rezension von N. Roșu, *Gn*, XXI 1942, S. 159 ff.

<sup>66)</sup> *Gn*, XXI 1942, S. 516 ff. Wiederabgedruckt in P., *Poezie și cunoaștere etnică* [Dichtung und völkische Erkenntnis]. București 1944.

<sup>67)</sup> P., *O viziune . . .*, S. 57. — Dem Gîndirismus nahe verwandt ist auch Liviu Rușu's Deutung rumänischen Wesens auf Grund der Volksdichtung (R., *Le Sens de l'existence dans la poésie populaire roumaine*, Paris 1935).

IV.

Wie die Wissenschaftler stehen auch die Dichter der zwanziger und dreißiger Jahre zum guten Teil dem Traditionalismus Crainicscher Prägung nahe. „Fast ausnahmslos“, stellte der Lyriker *Ion Pillat* 1939 fest, „sehe ich auch alle meine Zeitgenossen von Belang um die Flamme geschart, die unserem traditionellen völkischen Geist und seiner Scholle geweiht ist. Ich denke an die philosophische und literarische Zeitschrift ‚Gîndirea‘.“<sup>68)</sup>

*Pillat* selbst rechnete sich dem Kreise um *Crainic* zu. Zu diesem Selbstbekenntnis paßt das Ergebnis seiner Reflexionen über „die Besonderheit des Rumänentums“<sup>69)</sup>, das auch er als eine west-östliche Synthese anspricht. Das rumänische Volk ist für *Pillat* „karpathisch, aber auch mittelmeeerisch“ und trägt eben dieser Doppelbestimmung wegen „isolierenden Charakter“ — im Verhältnis zu den es umgebenden Slaven sowohl wie den Erben der westlichen Latinität gegenüber.<sup>70)</sup> Es ist nun freilich nicht zu verkennen, daß *Pillat* beide Komponenten des rumänischen Wesens in einem wesentlich weiteren Sinne versteht als *Crainic*.<sup>71)</sup> Wo die Gîndiristen der strengen Observanz vom römischen Element der „românitate“ sprachen (wenngleich sie dieses als wesentlich griechisch determiniert auffaßten), dachte *Pillat* geographisch viel allgemeiner an eine mediterrane Komponente, wobei ihm Vorstellungen wie apollinisch-lichtvolle, ionische Harmonie, aber auch thrakische, transzendenzbezogene, dionysische Ekstase vorschwebten.<sup>72)</sup> Eigentümlich doppeldeutig wirkt hier *Pillats* Konzeption vom Thrakerum. Er rechnet es einerseits zur mittelmeeerischen, andererseits aber doch auch wieder zur karpatischen Wesenshälfte des Rumänentums. Diese korrespondiert mit dem, was die Gîndiristen als die orthodoxe, östliche Komponente der rumänischen Seele begriffen hatten. Auch *Pillat* sieht zwar „in dem folgenschweren Umstand, daß sich das rumänische Volk um die byzantinische, orthodoxe Kirche sammelte und nicht vom Arm des römischen Katholizismus erfaßt wurde“,<sup>73)</sup> einen entscheidenden kulturbildenden Faktor. Doch faßt er die Orthodoxie seiner Nation

<sup>68)</sup> P., Rassegeist und völkische Tradition in der neuen rumänischen Dichtung: *Vom Leben und Wirken der Romanen*. II: Rumänische Reihe, Heft 14, Jena—Leipzig 1939, S. 57.

<sup>69)</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>70)</sup> Ebenda, S. 37.

<sup>71)</sup> Wir sehen hier von der Studie „Tradiție și inovație“ ab, in der P. sich wieder an C. annähert. Er spricht dort „latinitate“ und „creștinism“ als die beiden „idei-forțe, hotărîtoare în dezvoltarea conștiinței noastre de neam, ce ne-au îngăduit o literatură românească proprie“ an. P., *Tradiție și literatură* [Tradition und Literatur], București 1943, S. 8.

<sup>72)</sup> N. B a l o t ă, *Ion Pillat: Arta poetică* (*Luceafărul*, 30. 8. 1969).

<sup>73)</sup> P., Rassegeist . . . , S. 38.

als eine — der Widersinn ist nur ein scheinbarer — nicht rein orthodoxe auf. In der Religiosität der Rumänen sieht *Pillat* noch viel von der in den Karpatentälern nie verhaltenen Weltlehre des Thrako-Hellenen Zamolxis durchschimmern. Hinter der „weisen Maske orthodoxer Rechtgläubigkeit“ erspäht er ein atavistisches „schleichendes Heidentum“, das dem Christentum der Rumänen die naturnahe, rustikale, „weltgültige Gestalt“ gab, dank der „der rumänische Orthodoxismus die Wiege unserer Dichtung“ werden konnte.<sup>74)</sup> Das Wesen dieses heidnisch imprägnierten Christentums definiert *Pillat* als das „pantheistische Weltgefühl“ eines Hirten- und Bauernvolkes, dem die Natur zur Kirche und Pan zum Priester wird.<sup>75)</sup> Als Manifestation dieser heidnisch-häretisch durchsetzten Spiritualität der Rumänen empfindet er nicht nur die Volksdichtung, sondern auch die moderne Kunstlyrik seiner Zeit, die *Voiculescus* beispielsweise oder die *Adrian Manius*, in der er Motive des „eres păgîn“ und des atavistischen Aberglaubens als Spuren untergegangener Mythologien entdeckt. Diese religiösen Archaismen sind es, die nach *Pillat* der neuen rumänischen Dichtung das Siegel des nationalen Spezifikums aufdrücken: „Acest caracter de primitivism îi dă dealtminteri și caracterul național, specific, mai bine decît l-ar putea face toate evocările eroismului strămoșesc.“<sup>76)</sup>

Es ergibt sich bereits aus dem Gesagten, daß *Pillat* ganz im Sinne der früher erwähnten Traditionalisten an die Identität von rumänischem mit rustikalem Wesen glaubt. In Worten feierlicher Andacht huldigt er „dem Dorf als der metaphysischen und ethnischen Mitte unseres Lebens“, als „dem Erbe einer uralten, vielleicht neolithischen Kultur“; preist er die „hoch über dem materialisierten Niveau der städtischen stehende geistige Kultur“, d. h. die „Ethik, Moral und Ästhetik“ der bäuerlichen Welt, der die Rumänen „bis auf den heutigen Tag das Beste (ihrer) nationalen Kultur und Literatur“ verdanken.<sup>77)</sup> Es erscheint konsequent, wenn *Pillat*, für den „das Schrifttum einer Nation eine sichere Beschwörungsformel ihres Wesens“ ist<sup>78)</sup>, ähnlich wie *Iorga* und *Crainic* den aus dem Westen eindringenden dichterischen Modernismus als nicht artgemäß verwirft: „Zu fest steht das rumänische Wort auf dem Boden der bäuerlichen Wirklichkeit in Geist und Phantasie und Leben,

<sup>74)</sup> Ebenda, S. 38 f.

<sup>75)</sup> Ebenda, S. 47, 41.

<sup>76)</sup> P., *Aportul folklorului în poezia nouă românească* [Der Anteil der Folklore in der neuen rumänischen Dichtung] (Studie von 1933, wiederabgedruckt in *Tradiție și literatură*, S. 67). Aufschlußreiche Belege zum Thema der „eresuri“ in Volks- und moderner Kunstlyrik der Rumänen gibt auch Al. Dima, *Zăcămintele folklorice în poezia noastră contemporană* [Folkloristische Lagerungen in unserer Gegenwartsdichtung]. București 1936.

<sup>77)</sup> P., *Rassengeist . . .*, S. 58 f.

<sup>78)</sup> Ebenda, S. 36.

um kubistischen, futuristischen oder expressionistischen Quertreibungen Raum zu lassen.“<sup>79)</sup>)

## V.

Unter den „volkstreu“ Dichtern seiner Zeit, zu denen er sich selbst rechnet, zitiert *Pillat* neben anderen *Lucian Blaga*.<sup>80)</sup> Die Übereinstimmung der beiden Lyriker in ihrem geistigen Habitus ist in der Tat groß. Uns interessiert hier, daß wie *Pillat* auch *Blaga* den dichterisch praktizierten Traditionalismus zugleich theoretisch begründet hat. Seine Meditation über die Essenz der rumänischen Kultur — das 1936 erschienene Buch „Spațiul mioritic“, das 1944 als zweiter Teil der „Trilogia culturii“ wiederaufgelegt wurde — darf als der substantiellste in unserem Jahrhundert erbrachte Beitrag zur Klärung des Selbstverständnisses Rumäniens im Bereich des Geistes gelten<sup>81)</sup>; mag sie auch, wie der Autor selbst freimütig bekennt<sup>82)</sup>, von der Lizenz aller Ideologen, dem Abstrahieren und Imaginieren, stellenweise sehr viel Gebrauch machen.

Das, was *Blaga* „românism“ nennt<sup>83)</sup>, ist für ihn das Produkt einer sogenannten „stilistischen Matrix“ („matrice stilistică“). Es ist das ein in der Seele eines jeden Volkes wurzelndes Apriori des „abgründigen“, d. h. unbewußten Bereiches, ein Analogon zum Kantischen Apriori der Erkenntnis.<sup>84)</sup> Als „apriori abisal stilistic“ prägt sie, aktiv formend, allen Hervorbringungen des ethnischen Genius („geniu etnic“)<sup>85)</sup> einen charakteristischen Stil ein. Apriorisch bestimmt, ist das Rumänentum selbst etwas Apriorisches, ein „apriorism românesc“ (wie eines der Kapitel von „Spațiu mioritic“ überschrieben ist). Die Matrix der Nation ist etwas verhältnismäßig Zeitloses bzw. Ahistorisches, das die Iden-

<sup>79)</sup> Ebenda, S. 56. Wesentlich nüancierter hatte sich P. in seiner früheren Studie: *Generația nouă față de tradiție și modernism* [Die neue Generation im Angesicht der Tradition und des Modernismus]: *Universul literar*, XLIII 1927, S. 179 f., S. 196 ff. geäußert. Hierzu: ‚Modernismul‘ în literatura română. Contribuții bibliografice [Der ‚Modernismus‘ in der rumänischen Literatur. Bibliographische Beiträge]. București 1968, S. 19 ff.

<sup>80)</sup> P., *Rassengeist* . . . , S. 57.

<sup>81)</sup> Zu *Blaga* O. *Drîmba*, *Filozofia lui Lucian Blaga* [Die Philosophie L. B.'s]. București 1944; O. S. *Crohmălniceanu*, *Lucian Blaga*. București 1963; D. *Micu*, *Lirica lui Lucian Blaga* [Die Lyrik L. B.'s]. București 1967; M. *Șora*, *Cunoaștere poetică și mit în opera lui Lucian Blaga* [Dichterische Erkenntnis und Mythos im Werk L. B.'s]. București 1970; N. *Tertulian*, *Lucian Blaga. Eseuri* [L. B. Essays]. București 1968 (zuerst erschienen in *VR*, XVI 1963, Nr. 6—7, 10, 11).

<sup>82)</sup> B., *Trilogia culturii* [Trilogie der Kultur]. București 1944, S. 334.

<sup>83)</sup> Ebenda, S. 332 u.ö.

<sup>84)</sup> Ebenda, S. 434 (im dritten, „Geneza metaforei și sensul culturii“ [Die Entstehung der Metapher und der Sinn der Kultur] betitelten Teil der Trilogie), S. 334. Ausführlich zum Begriff der „matrice stilistică“ in „Orizont și stil“ [Horizont und Stil] (dem ersten Teil der Trilogie, S. 141 ff.).

<sup>85)</sup> B., *Trilogia* . . . , S. 334.

tität des „românism“ über die Kontingenzen der geschichtlichen Entwicklung hinweg verbürgt.<sup>86)</sup> Ausgebildet hat sie sich in den vielen Jahrhunderten, als die Rumänen, die immer nur Objekt und Opfer der Geschichte waren, diese Geschichte „boykottierten“<sup>87)</sup>, indem sie sich aus der Evolution in die Involution, aus Kultur und Leben „de tip major“ in eine Kultur und ein Leben „de tip minor“ und ein nur noch organisches Dasein zurückzogen.<sup>88)</sup> Am längsten dauerten diese „Jahrhunderte des Schlafes“ des rumänischen Volkes in seinem urtümlichen Gastropoden-Dasein, im Zustand des „Nicht-Zusammenarbeitens“ mit der Geschichte<sup>89)</sup> in Siebenbürgen.<sup>90)</sup> Eine geheime Vorliebe des Dichterphilosophen *Blaga* für ein solches ahistorisches, einem paradiesischen Kindheitszustand verwandtes Dasein ist unverkennbar<sup>91)</sup>, namentlich in seinen Lobpreisungen des archaischen rumänischen Dorfes und seiner kostbaren Hervorbringung: der Volksdichtung. Von derselben Neigung zeugt auch die *Blagasche* Variation bekannter Themen wie „Stadt und Land“, „Kultur und Zivilisation“.<sup>92)</sup> Sie findet sich vor allem auch in seiner Lyrik wieder, als deren Merkmal er selbst die Beziehung „cu fondul nostru sufletesc primitiv“ herausstellte.<sup>93)</sup>

Im Falle des rumänischen Volkes ist die nach *Blaga* grundlegende stilistische Matrix eine räumliche, „un spațiu matrice“.<sup>94)</sup> Das sich in den kulturellen Schöpfungen verdichtende seelische Apriori ist ihm zufolge am Raumerlebnis der Rumänen orientiert. Es zeugt vom geographischen Milieu, in dem das Volk seit Urzeiten lebte: dem welligen Hügelland, dem „plai“ des Karpatenvorlandes. Als Struktur einer rhythmischen Folge von Erhebungen und Tälern, als wellenförmiger Horizont von Höhen und Tiefen habe, so meint *Blaga*, dieser Raum als schöpferisches Grundmuster der rumänischen Psyche gewirkt, als „un orizont spațial inconstient, ca substrat spiritual al creațiilor anonime ale culturii populare românești.“<sup>95)</sup>

Zu seiner Idee vom Zusammenhang zwischen heimatlichem Horizont und seelisch-kultureller Eigenart eines Volkes, wie er sie im 1. Teil der „Trilogie“ („Orizont și stil“) des näheren entwickelt<sup>96)</sup>, hat *Blaga*

<sup>86)</sup> Ebenda, S. 292; S. 146 (aus „Orizont și stil“).

<sup>87)</sup> Ebenda, S. 297 ff., bes. S. 301.

<sup>88)</sup> Ebenda, S. 301, S. 339 ff. Dazu *Mic u*, *Lirica* . . . , S. 63.

<sup>89)</sup> Vgl. B., *Trilogia* . . . , S. 297, 307.

<sup>90)</sup> Ebenda, S. 309.

<sup>91)</sup> Nachweise bei *Mic u*, *Lirica* . . . , S. 63, 78 f.; *Tertulian*, VR, XVI 1963, Nr. 10, S. 106 ff.

<sup>92)</sup> B., *Trilogia* . . . , S. 345 ff., S. 418 ff. Über B.s Kritik an Zivilisation und städtischem Leben Näheres bei *Tertulian*, VR, XVI 1963, Nr. 6—7, S. 348 ff.; Nr. 10, S. 88 ff.

<sup>93)</sup> Aus einem von B. 1926 gegebenen Interview (zit. nach *Mic u*, *Lirica* . . . , S. 31).

<sup>94)</sup> B., *Trilogia* . . . , S. 165.

<sup>95)</sup> Ebenda, S. 166.

<sup>96)</sup> Im Kapitel „Cultură și spațiu“ (ebenda, S. 47 ff.).

sich durch entsprechende Gedanken aus dem Bereich der deutschen Kulturmorphologie (*Frobenius, Spengler*) und Kunstgeschichte (*Riegl, Woringer* als Verfechter der Theorie vom stilbildenden „Raumerlebnis“) anregen lassen.<sup>97)</sup> Wie wichtig sie ihm ist, läßt sich daran ablesen, daß er von ihr her den Titel für sein Buch über den „românism“ gewählt hat: „Spațiul mioritic“. Erklärungsbedürftig ist dabei das Adjektiv „mioritic“: *Blaga* hat es als Derivat von „Miorița“, dem „Lämmchen“ der berühmten rumänischen Volksballade, gebildet, in deren die Szenerie malenden Anfangsversen — „Pe-un picior de plai, / Pe-o gură de rai“ — er die räumliche Matrix durchschimmern sieht.<sup>98)</sup> Diesen „mioritischen Raum“ („un anume ondulat orizont spațial“)<sup>99)</sup> findet *Blaga* nun in den allerverschiedensten Lebensäußerungen des rumänischen Geistes wieder:

im aus Heiterkeit und Melancholie gepaarten, stimmungsmäßigen Auf und Ab des Volksliedes in der Gattung der Doina<sup>100)</sup>,

in der Anordnung der rumänischen Dörfer, bei denen jedes Haus vom anderen durch einen un bebauten Zwischenraum getrennt ist, in Erinnerung an die Urzeiten, da die Hütte des Hirten auf dem einen Hügel von der seines Nachbarn auf dem anderen durch ein Tal getrennt war<sup>101)</sup>,

in der Metrik der rumänischen Volksdichtung mit ihrem System des Wechsels von akzentuierten und nicht akzentuierten Silben<sup>102)</sup>,

in der Lyrik *Eminescus* mit ihrer Vorliebe für das Motiv des welligen Wassers, besonders des wogenden Meeres.<sup>103)</sup>

Das „mioritische“ Raumerlebnis ist für *Blaga* zwar die entscheidende, jedoch keineswegs die einzige spirituelle Determinante des „Rumänismus“. Dieser erscheint ihm vielmehr als ein Komplex oder eine Konstellation aus einer ganzen Reihe derartiger „determinante spirituale“.<sup>104)</sup> *Blaga* nennt ihrer insgesamt sieben:<sup>105)</sup>

1. Das bisher besprochene Grundmuster eines gewellten Horizontes.

2. Das ihm entsprechende Schicksalsempfinden des in der „Miorița“ gezeichneten rumänischen Hirtentums; dieses „călător sub zodii dulci-amare“, der zwischen leisem Fatalismus und vorsichtigem Zutrauen zu

<sup>97)</sup> Ein Unterschied gegenüber *Frobenius* etc. besteht allerdings darin, daß B. nicht von der Annahme eines bewußten Raumgefühles ausgeht, sondern ein solches des Unbewußten voraussetzt (vgl. *Trilogia* . . ., S. 164).

<sup>98)</sup> Ebenda, S. 167.

<sup>99)</sup> Ebenda, S. 332.

<sup>100)</sup> Ebenda, S. 167.

<sup>101)</sup> Ebenda, S. 170.

<sup>102)</sup> Ebenda, S. 171 f.

<sup>103)</sup> Ebenda, S. 321 f.

<sup>104)</sup> Ebenda, S. 332.

<sup>105)</sup> Vgl. die rekapitulierende Aufzählung in *Trilogie* . . ., S. 332 f. Wir übernehmen im folgenden die dort gegebenen Anordnungen der einzelnen Determinanten.

Natur und Geschick hin- und hergleitet, indem er empfindet, wie sein Weg bergauf und bergab und immer wieder bergauf und bergab führt; hinauf auf die „Hügel der Hoffnung“ und hinab in die „Täler der Resignation“, wie im Rhythmus einer ewigen kosmischen Doina.<sup>106)</sup>

3. Das Organismus-Denken. In einer Gegenüberstellung der drei großen Konfessionen zeigt *Blaga*, wie die Heilslehre des Christentums in ihnen je eine spezifische Färbung angenommen hat und ihr je nach dem „lokalen Geist“ („duh local“) ein zweiter Pol des spirituellen Lebens an die Seite gestellt wurde: das katholische Prinzip eines supranationalen, autoritären Imperialismus auf dem ehemaligen Boden des römischen Reiches<sup>107)</sup> — das des unbändig freiheitsliebenden Individualismus der Germanen, das im protestantischen Gedanken von der Freiheit des einzelnen Christenmenschen weiterlebt<sup>108)</sup> — das den Ausgleich zwischen beidem herstellende organistische Grundaxiom der orthodoxen Geisteswelt von der Korrespondenz zwischen dem Einzelnen und dem All, von der „unitate a totului“<sup>109)</sup>, der Solidarität der lebendigen Schöpfung in all ihren Bestandteilen. Ausgehend von dieser grundsätzlichen Unterscheidung der orthodoxen Mentalität spezifisch rumänischer Art gegenüber der katholischen spezifisch westromanischer und gegenüber der protestantischen spezifisch deutscher Prägung unternimmt *Blaga* den Versuch, das eigentümlich Rumänische in den wichtigsten Aspekten des kulturellen, sozialen und religiösen Denkens seines Volkes aufzudecken. Die Ergebnisse seiner Vergleichen lassen sich stichwortartig etwa wie folgt zusammenfassen:

*Vorstellung von der Kirche*<sup>110)</sup> — Katholizismus: etatistisch, universalistisch, hierarchisch. — Protestantismus: untergeordnete Rolle der Kirche als bloße Addition von Individuen. — Rumänische Orthodoxie: Partizipation des Einzelnen an der Gesamtheit der Kirche in Analogie zur Teilhabe des Einzelgliedes eines Organismus an diesem insgesamt.

*Vorstellung von der Nation*<sup>111)</sup> — Katholizismus: eine im besten Fall geduldete Wirklichkeit, die sich jedoch nicht in Widerspruch zu den höherrangigen Zwecken imperialer Organisationsformen setzen darf. — Protestantismus: eine abstrakte Form, Gegenstand moralischer Optionen, Resultat der stets problematischen Konvergenz individueller Freiheiten. — Rumänische Orthodoxie: ein durch die Bande von Blut und Sprache, d. h. natürlicherweise gegebenes „fapt organic“; Vorrang der Idee vom „Volk“ („neam“) vor der politischen vom „Staat“.

<sup>106)</sup> Ebenda, S. 169, S. 332 f.

<sup>107)</sup> Ebenda, S. 179 ff.

<sup>108)</sup> Ebenda, S. 181.

<sup>109)</sup> Ebenda, S. 186.

<sup>110)</sup> Ebenda, S. 184 ff.

<sup>111)</sup> Ebenda, S. 187 ff.

*Formen der Sprache*<sup>112)</sup> — Katholizismus: Desinteresse der an eine sakrale Sprache gebundenen Konfession den Volkssprachen gegenüber, die, sich selbst überlassen, ein Bild der dialektischen Zersplitterung bieten. — Protestantismus: Antikonformistischer Individualismus auch im Linguistischen, der gleichfalls der Herausbildung lokaler Sonderformen Vorschub leistete. — Rumänische Orthodoxie: Respekt des östlichen Christen vor der wiederum als „fapt organic“ betrachteten Sprache, in die eigenmächtig einzugreifen ihm nicht gestattet ist. Daher die bemerkenswerte, überregionale Einheitlichkeit des Rumänischen. Entwicklung der rumänischen Literatursprache nicht im Anschluß an vorbildliche Initiativen von Einzelpersönlichkeiten, sondern auf Grundlage des kollektiven „grai popular“.

*Unterschiede in kultureller Hinsicht*<sup>113)</sup> — Katholizismus: Entwicklung monumentaler und kontinentaler Epochenstile (Romanik, Gotik, Barock), städtische Kultur. — Protestantismus: Dominieren der genialen Einzelschöpfung (Beispiele Kant und Goethe), gleichfalls städtische Kultur. — Rumänische Orthodoxie: „Atmosfera ortodoxă, cu accentul pe tot ce e organic, a fost favorabilă mai vîrtos creației de naturală spontaneitate, anonimă, populară, folklorică“.<sup>114)</sup> Eine Kultur des Dorfes.

*Formen missionarischer Tätigkeit*<sup>115)</sup> — Katholizismus: Mission als imperialistisches Ausdehnungsstreben. — Protestantismus: Bemühung, den einzelnen als Proselyten zu gewinnen. — Rumänische Orthodoxie: Verzicht auf jede aktive Werbung; Vertrauen auf die magisch-unterschwellige Anziehungskraft der Religion.

*Heilsvorstellungen*<sup>116)</sup> — Katholizismus: Triumph der Kirche. — Protestantismus: Rettung des egozentrisch an seine private Erlösung denkenden Einzelnen. — Rumänische Orthodoxie: Erlösung des Individuums im Rahmen der Erlösung der ganzen Schöpfung (wechselseitige Verantwortlichkeit der Geschöpfe füreinander).

In ähnlich komparatistischer Weise sucht *Blaga* des weiteren das jeweils typisch Rumänische in der Haltung des Gläubigen und der Bedeutung des Kirchenraums sowie des Rituals für diesen herauszuarbeiten.<sup>117)</sup>

<sup>112)</sup> Ebenda, S. 190 ff.

<sup>113)</sup> Ebenda, S. 194ff.

<sup>114)</sup> Ebenda, S. 195.

<sup>115)</sup> Ebenda, S. 197 ff.

<sup>116)</sup> Ebenda, S. 200 ff. Vgl. auch S. 246.

<sup>117)</sup> Ebenda, S. 204 f. B.s Theorie vom Organismusdenken hat (worauf mich Herr Kollege W. Kahle/Berlin freundlicherweise aufmerksam machte) zahlreiche Parallelen in der russischen Theologie und der russischen religiösen Philosophie; sie sind auch bei griechischen Denkern anzutreffen. Es handelt sich um Gedanken einer polemischen Konfessionskunde, die im 19. Jh. eine erhebliche publizistische Breite und Popularisierung erlangten. Näheres bei W. Kahle, Die Orthodoxie und ihre Kritik an den Kirchen des Westens: *Kyrios*, II 1967, S. 82—122, bes. S. 88, 90 f., 103 ff., sowie ders., *Westliche Orthodoxie*. Leiden 1968.

4. Die Tendenz zu „sophianischer“ Verklärung der Wirklichkeit („tendință de transfigurare sofianică a realității“).<sup>118)</sup> Der Begriff basiert auf der von bestimmten orthodoxen Theologen einer neueren russischen Schule (*Florenskij, Bulgakov*) vertretenen Annahme einer zwischen Schöpfer und Schöpfung vermittelnden „göttlichen Weisheit“.<sup>119)</sup> Diese Lehre entspricht *Blaga* zufolge aufs vollkommenste dem im byzantinischen und orthodoxen Kulturraum seit jeher unter den Völkern lebendigen Empfindung, daß die Transzendenz sich zur Erde herablasse, die Schöpfung zu ihrem Gefäß mache und die Initiative zum Heil des Menschen ergreife. *Blaga* erläutert: „Sofianicul' este în esență acest sentiment difuz, dar fundamental al omului ortodox, că transcendentul coboară, revelându-se din proprie inițiativă, și că omul și spațiul acestei lumi vremelnice pot deveni vas al acelei transcendențe. Pornind de aci, vom numi ‚sofianică‘ orice creație spirituală, fie artistică, fie de natură filozofică, ce dă expresie unui atare sentiment, sau orice preocupare etică, ce e condusă de un asemenea sentiment.“<sup>120)</sup>

Die sophianische Bewegungsrichtung der Byzantiner ist die kopernikanische Umkehrung der abendländischen, die von unten nach oben, von der Welt zu Gott geht — was *Blaga* an der Architektur der Hagia Sophia in Konstantinopel einerseits und der des gotischen Domes andererseits exemplifiziert.<sup>120a)</sup> Ausfluß des sophianischen Empfindens, das die Rumänen mit den anderen östlichen Völkern teilen, ist die unreflektierte Heilsgewißheit und das von dieser völlig erfüllte Lebensgefühl. Seine literarische Entsprechung findet es wiederum in „Miorița“, und zwar in der die Ballade durchziehenden Vision von der Natur als Kirche und dem Tode als sakramentalem Akt; einer nur aus der „orthodoxen Verklärung der Wirklichkeit“ erklärbaren Vorstellung.<sup>121)</sup> Sophianisch ist im Umkreis der Kunstdichtung *Eminescus* „Luceafărul“, die Erzählung vom Abendstern und seiner Liebe zu einer Sterblichen<sup>122)</sup> — und, so darf man *Blagas* Reihe der literarischen Belege fortsetzen, die Lyrik des Autors von „Spațiul mioritic“ selbst.<sup>123)</sup>

<sup>118)</sup> Ebenda, S. 333.

<sup>119)</sup> Ebenda, S. 215 ff. Über die Denksysteme der erwähnten russischen Theologen Näheres bei H. Ehrenberg (Hrsg.), *Ostliches Christentum*, 2 Bde., München 1925; B. Schultze, *Russische Denker*, Wien 1950; N. Zernov, *The Russian Religious Renaissance in the twentieth Century*. London 1963 (mit umfangreicher Bibliographie).

<sup>120)</sup> Ebenda, S. 223 f.

<sup>120a)</sup> Ebenda, S. 209 ff.

<sup>121)</sup> Ebenda, S. 234, 239. Als Ausdruck der Fusion von Natur und Kirche wertet B. die Außenfresken der berühmten Klosterkirchen in der Bukovina. „Rostul frescei exterioare este să arate că nu trebuie neapărat să intri în biserică pentru a vedea puterile și cetele cerești. Aceste puteri și vedenii le poți zări și dinafară, stînd sub soarele zilei în mijlocul naturii (...). Natura și biserica încep a se confunda“ (ebenda S. 260 f.).

<sup>122)</sup> Ebenda, S. 323.

<sup>123)</sup> Vgl. Micu, *Lirica ...*, S. 43.

5. Die künstlerische Orientierung an geometrischen und elementar stilisierten Naturformen.<sup>124)</sup> Diese ist, wie *Blaga* zeigt, charakteristisch für die volkstümliche rumänische Ornamentik, deren Geometrismus sich von dem der Griechen, der Slowaken, der Szekler und anderer Völker dadurch abhebt, daß er rechtwinklig, statisch und verhältnismäßig „verdünnt“ („rarefiat“) ist.<sup>125)</sup>

6. Die Liebe zum Pittoresken („invincibilă dragoste de pitoresc“)<sup>126)</sup>, zur schmückenden Farbe, Arabeske, Dekoration<sup>127)</sup>; wie sie etwa im handwerklichen Schaffen auch des ärmsten rumänischen Bauern zutage tritt, für den anders als für den deutschen, holländischen oder schweizerischen das wirtschaftliche Interesse keineswegs den absoluten Vorrang vor dem ästhetischen hat und dessen Schnitzereien stets ebensosehr Kunstwerke wie Arbeitsgeräte sind. Derselbe „stil pitoresc“ prägt dem täglichen Leben, der Tracht, dem Haus, der Bauweise, dem Feld des Rumänen mit seinen Brunnen und Wegkreuzen sein Siegel auf. Er hat, wie *Blaga* nachzuweisen versucht<sup>128)</sup>, auch in die Metaphysik, die Mythologie und den Aberglauben der Rumänen Eingang gefunden, wo er sich im Reiz der magischen Praktiken offenbart; desgleichen in die Bildersprache des rumänischen Sprichwortes.

7. Der Sinn für Maß und Nuance.<sup>129)</sup> Die beiden zuletzt genannten Determinanten faßt *Blaga* an und für sich genommen nicht als einzig für die rumänische Kultur bezeichnend auf — die Liebe zum Pittoresken vor allem schreibt er den Völkern Südosteuropas insgesamt und (darüber noch hinaus) auch denen des Vorderen Orients zu.<sup>130)</sup> Als charakteristisch für sein Land empfindet er sie nur in Verbindung mit einem eigentümlichen Wissen um die vernünftige Mitte und die rechte Dosierung in der Verwendung der geometrisch-ornamentalen und der farbig-dekorativen Formen; einem Maßbewußtsein, das der rumänischen Volkskultur nach *Blaga* das Attribut des Klassischen verleiht. „In asemănare cu ornamentica altor popoare înconjurătoare, cea românească reprezintă cazul rar al unei arte populare de natură clasică, în sensul că e măsurată, discretă. Ea întrunește, dincolo de acest aspect, și alte calități. Ea împreună într-o viziune sintetică, geometrismul static, năzuința stihială în tratarea motivelor naturale și orientarea spre nuanță coloristică, ceea ce dă împreună un complex de determinante deosebit de armonice, un mănunchi simfonic de acorduri parcă prestabilite. Complexul e singular, dacă nu prin fiecare din determinantele sale, atunci

<sup>124)</sup> B., *Trilogia* . . . , S. 275 ff.

<sup>125)</sup> Ebenda, S. 279, 286.

<sup>126)</sup> Ebenda, S. 333.

<sup>127)</sup> Ebenda, S. 250 ff.

<sup>128)</sup> Ebenda, S. 263 ff.

<sup>129)</sup> Ebenda, S. 333.

<sup>130)</sup> Ebenda, S. 266.

în totalitatea sa; el nu reconstituie un fenomen de aiurea. El e unic."<sup>131</sup>) Die Volkskunst der übrigen Völker des europäischen Südostens und die des Vorderen Orients sticht für *Blagas* Empfinden gegen die rumänische mit ihrer klassischen Dämpfung insofern ab, als sie oft exuberant, disproportioniert, ausschweifend-barock, wenn nicht gar barbarisch wirkt, was von ihrer asiatischen Wesensart zeugt. Inmitten dieses kulturellen Asiatentums seiner Nachbarn wirkt Rumänien als Insel des europäischen Geistes („insulă de duh european“), der ein Geist des Maßes ist („duh al măsurii“).<sup>132</sup>) Auf den rumänischen „europenism de învederată atitudine spirituală“<sup>133</sup>) beruft sich *Blaga* auch zur Erklärung so eigenartiger Seelenhaltungen der rumänischen Volksdichtung wie „dor“, „jale“, „urît“, deren Bezeichnungen in keine andere Sprache übertragbar sind: psychischer Gestimmtheiten, die allesamt „Zwischlagen“ des Gefühlslebens bedeuten und „stări de „nuanță““ darstellen.<sup>134</sup>)

*Lucian Blaga* war mehr als zwanzig Jahre hindurch einer der führenden Mitarbeiter der „Gîndirea“. Dessen und seiner Freundschaft mit *Crainic*<sup>135</sup>) ungeachtet nimmt er mit seiner Rumänien-Ideologie eine vom Gîndirismus sehr unabhängige Stellung ein. Nicht nur, daß er mit der Gedankentiefe und -fülle von „Spațiul mioritic“ über den landläufigen Traditionalismus seiner Generation weit hinausgelangte — er stellte sich in entscheidenden Punkten auch in Gegensatz zu *Crainic*; so sehr, daß es 1943 schließlich zum Bruch zwischen beiden kam. Als gegen sich gerichtet mußte das geistige Haupt der „Gîndirea“ schon die Schlußseite von „Spațiul mioritic“ empfinden, auf der sich *Blaga* über die „messianische“ Vorstellung von einer rumänischen Sendung in der Welt mokierte; sodann die verschiedenen Ausfälle des Dichterphilosophen gegen Rassismus und exklusiven Nationalismus.<sup>136</sup>) Vor allem aber schockierten *Crainic* die Abstriche, die *Blaga* am Orthodoxismus vornahm. Schon in „Spațiul mioritic“ hatte dieser auf „atîtea puncte fundamentale“ hingewiesen, in denen sich seine philosophischen Überzeugungen von der christlich-orthodoxen Metaphysik unterschieden.<sup>137</sup>) Der Theoretiker des „sophianischen Geistes“ hatte außerdem deutlich gemacht (er traf sich hierin mit *Pillat*), daß die rumänische Form des Christentums eine unreine, latent heidnische, tendenziell schismatische sei und die orthodoxe Lehre in der poetischen Imagination des

<sup>131</sup>) Ebenda, S. 280. Vgl. Anm. 274.

<sup>132</sup>) Ebenda, S. 282 f.

<sup>133</sup>) Ebenda, S. 283.

<sup>134</sup>) Ebenda, S. 287 f.

<sup>135</sup>) Über die Entwicklung von B.s Beziehungen zu C.: *Crohmălniceanu*, *Lucian Blaga*, S. 5 ff.; *Micu*, *Lirica ...*, S. 74 ff.

<sup>136</sup>) Näheres hierüber bei *Crohmălniceanu*, *Lucian Blaga*, S. 63 ff.

<sup>137</sup>) B., *Trilogia ...*, S. 240, Anm.

Volkes mit seinen „eresuri“ sehr freizügig weiterentwickelt werde.<sup>138)</sup> Direkte Kritik an der theologischen Interpretation des rumänischen Wesens übte *Blaga* in seinem 1943 erschienenen Aufsatz „Despre viitorul filozofiei românești“<sup>139)</sup>, dessentwegen ihn *Crainic* als einen Julian Apostata hinstellte.<sup>140)</sup> Hier bemerkt *Blaga*, er verstehe nicht, „care e pretinsa legătură necesară și exclusivă între ortodoxie și românitate“. Die orthodoxe Idee sei entweder im Sinne der Theologie als eine göttliche Idee zu betrachten oder in dem der Philosophen als eine menschliche griechisch-orientalischer Provenienz, auf keinen Fall jedoch als eine rumänische. Als für ein bestimmtes Volk spezifisch könne nur ein solches Denken gewertet werden, das originelle Schöpfung eines Angehörigen dieses Volkes sei: „Etnicitatea gândirii este asigurată și garantată tocmai suficient prin originalitatea, de o parte, și prin apartenența etnică, de altă parte, ale gânditorului.“<sup>141)</sup> Was in concreto bedeutet: „O idee este românească dacă e originală, adică dacă ea, în plenitudinea ei inedită, este gândită întâia oară de un român.“<sup>142)</sup> Mag der Orthodoxismus auch von historischer und aktueller Bedeutung für Rumänien sein, so ist er doch zu verhärtet — urteilt *Blaga* — als daß er allein wegweisende Funktionen für die Nation beanspruchen dürfte; die vielmehr aus der Quelle der östlich-byzantinischen Kultur (einschließlich ihrer Häresien) u n d der der westeuropäischen z u g l e i c h schöpfend selbständige Leistungen zu erbringen habe.

## VI.

In seinen Anfängen hatte *Blaga* Ansätze zu einem von seinem später ausgeformten recht verschiedenen Bild des rumänischen Spezifikums entwickelt. In seinem Aufsatz über die „Revolte unseres nichtlateinischen Urgrundes“ („Revolta fondului nostru nelatin“) aus dem Jahre 1921<sup>143)</sup> wie in seinem Drama „Zamolxe“ vom gleichen Jahr<sup>144)</sup> hatte er die thrakische (getisch-dakische) Komponente der rumänischen Seele als die maßgebliche hervortreten lassen. In den mystisch getönten Visionen des jungen *Blaga* wird das Leitbild eines Volkes entworfen,

<sup>138)</sup> Ebenda, S. 247 f. Vgl. auch *C r o h m ä l n i c e a n u*, Lucian Blaga, S. 166; *M i c u*, *Lirica* . . . , S. 73, 75.

<sup>139)</sup> *Saeculum* I, 1943, Nr. 1—2. Zum größten Teil wiederabgedruckt in: *Presa literară românească. Articole-program de ziare și reviste (1789—1948)* [Die rumänische literarische Presse. Programmartikel aus Zeitungen und Zeitschriften]. Hrsg. v. I. *H a n g i u*, Bd. II, București 1968, S. 621 ff.

<sup>140)</sup> C., *Transformarea românismului* [Die Umwandlung des Rumänismus]: *Gn*, XXII 1943, Nr. 4; d e r s., *Cronica mărunță. Iulian Apostatul* [Kleine Chronik. Julian der Abtrünnige], ebenda. Zit. nach *C r o h m ä l n i c e a n u*, Lucian Blaga, S. 11.

<sup>141)</sup> *Presa literară* . . . , S. 624.

<sup>142)</sup> Ebenda, S. 622 f.

<sup>143)</sup> *Gn*, I 1921, S. 181 f.

<sup>144)</sup> Vgl. *C r o h m ä l n i c e a n u*, Lucian Blaga, S. 161 f.

das der Weltsicht seiner ältesten Ahnen, der autochthonen Daker, verhaftet geblieben ist: ihrem dionysischen Pantheismus, ihrem Vitalismus, ihrer Vertrautheit mit dem Tod, ihrem Gefühl des Einsseins mit den Elementen und Kräften der Natur. *Blaga* selbst hat sich später (1940) von diesen Gedanken distanziert<sup>145</sup>), in der Erkenntnis, daß sie eine Grundlage für die Verherrlichung der „barbarie“ abgeben konnten. Sie waren in der rumänischen Rechten jedoch bereits auf fruchtbaren Boden gefallen. Ihnen parallel liefen die Ideen *Vasile Pârvans*, des bedeutendsten rumänischen Altertumsforschers seiner Zeit, der in seinen viel beachteten Vorlesungen an der Bukarester Universität gleichfalls die Religion und die Geistigkeit der nördlich der Donau lebenden Thraker feierte. Sein wissenschaftliches Prestige<sup>146</sup>) teilte sich der von ihm propagierten „autochthonen“ Nationalideologie mit. Zur vollen Entfaltung kam die „thrakische“ Interpretation des rumänischen Wesens im Umkreis des sogenannten „Träirismus“<sup>147</sup>), jener in den dreißiger Jahren verbreiteten, unter anderem von *Nae Ionescu*, *Emil Cioran*, *Mircea Vulcănescu*, *Dan Botta* und *Mircea Eliade* verfochtenen irrationalistischen Philosophie des „Lebens“ und „Erlebens“, die ebenso biologisch-vitalistisch wie mystisch, aktivistisch und (im Gefolge *Heideggers*) existentialistisch geprägt war und in vielem dem politischen Konzept der Eisernen Garde nahestand. Das „träiristische“ Rumänien-Bild würde zweifellos eine eigene Untersuchung wert sein, die jedoch deswegen nicht leicht zu führen sein wird, weil die meisten einschlägigen Texte (wie etwa *Ciorans* „Schimbarea la față a României“, 1936) in Westeuropa unerreichbar sind. — Für das, was man die thrakische Variante des Träirismus nennen kann, liefert das Werk *Dan Bottas* die wichtigsten Aufschlüsse, und zwar in Studien wie „Spiritul dacic în lume“, „Despre geniul românesc“ oder „Frumosul românesc“ und „Unduire și moarte“ (die beiden letzteren aus dem Sammelband „Limite“ von 1936).

In „Frumosul românesc“<sup>148</sup>) wird die Essenz der rumänischen Kunst als „o idee transmisă de Thracia“ bzw. als Produkt einer thrakisch-

<sup>145</sup>) B., *Inceputurile și cadrul unei prietenii* [Die Anfänge und der Rahmen einer Freundschaft]: *Gn*, XIX 1940, Nr. 4; zit. nach *Crohmălniceanu*, *Lucian Blaga*, S. 66 f.

<sup>146</sup>) Für unseren Zusammenhang sind vor allem folgende Veröffentlichungen P.s. zu nennen: *Idei și forme istorice. Patru lecțiuni inaugurale* [Historische Ideen und Formen. Vier Eröffnungsvorlesungen]. București 1921; *Memoriale* [Zum Gedächtnis]. București 1923; *Getica. O proto-istorie a Daciei* [Getica. Eine Frühgeschichte Dakiens]. București 1926. Vgl. auch *I. Andrieșescu*, *Vasile Pârvan, 1885—1927*. București 1927.

<sup>147</sup>) Über ihn *Crohmălniceanu*, *Literatura ...* (vgl. oben Anm. 17), S. 172 ff.

<sup>148</sup>) Wiederabgedruckt in B., *Scieri* [Schriften], hrsg. v. *Dolores Botta*, Bd. IV, București 1968, S. 63 ff.

rumänischen Geisteskontinuität ausgegeben. Als Elemente dieses Geistes und der ihm entsprechenden Schöpfungen nennt *Botta*:

1. den Fatalismus als Bewußtsein der absoluten Notwendigkeiten in den Beziehungen der Welt und ihrer Teile; ein Bewußtsein, das sich zum „kosmischen Empfinden“ („sentiment cosmic“) erhebt.

2. die Ataraxie angesichts der Unglücksfälle des Lebens, die mit dem erwähnten Gefühl der Integration des Einzelnen in den Kosmos zusammenhängt.

3. einen erleuchteten kritischen Verstand.

Dazu kommen die Eigenarten der thrakischen Religiosität, zu denen *Botta* rechnet: „sentimentul panteic al lumii“, „ideea celei mai pure abstractiuni“, „plethora dionysiacă“, „sentimentul vieții misterioase, profunde, oceanice a lumii“, „idealul unei perfecte simetrii“. Wenn *Botta* nach diesem Versuch einer Bestimmung des rumänischen Thrakertums auch noch den lateinischen und den byzantinischen Beitrag zur Formung der Kollektivseele seines Volkes in Betracht zieht, so ist der hierbei entstehende Eindruck einer historisch ausgewogenen Analyse trügerisch. Denn einen Einfluß von „ideea romană și ideea bizantină“ auf die rumänische Seele läßt *Botta* nur insoweit gelten, als sie im Verhältnis einer natürlichen Affinität zur Wesensart der Thraker standen: „Acceptate și respinse în parte, aceste idei au ajuns să fie luminoase în măsura în care confirmau virtuțile atavice ale Thraciei.“<sup>149)</sup>

Das „rumänische Schöne“, das ein thrakisches ist, weist *Botta* in der Dichtung nach. So in der „Miorița“ und der dort waltenden Vorstellung vom Tod als einem Hochzeitsfest, die er mit Herodots Bericht von der Todesfreudigkeit der Thraker kommentiert<sup>150)</sup> und zu der er als Analogon die Vision der Sophokleischen Antigone von der „Braumkammer“ des Acheron heranzieht (seiner Überzeugung entsprechend, daß — in Übereinstimmung mit den Legenden vom Wirken der Thraker Orpheus, Eumolp und Pythagoras — eine Inspiration der griechischen Tragödie wie auch der griechischen Philosophie durch thrakische Religiosität anzunehmen ist).<sup>151)</sup> Weiterhin zitiert *Botta* die Volksballade von „Toma Alimoș“: sie interpretiert er als die künstlerische Konkretisation der Sympathie von Mensch und Natur im Gefolge des erwähnten thrakischen Pantheismus. In der neueren rumänischen Literatur verweist er auf *Eminescus* Poem „Scrisoarea I“ als eine „imagine a cosmosului

<sup>149)</sup> Ebenda, S. 67.

<sup>150)</sup> Vgl. auch B., *Unduire și moarte* [Wogen und Tod], ebenda, S. 79 (siehe auch unten Anm. 287), sowie die Kritik an B.s Interpretation der Ballade bei A. F o c h i, *Miorița. Tipologie, circulație, geneză, texte* [Mioritza. Typologie, Verbreitung, Entstehung, Texte]. București 1964, S. 151 f.

<sup>151)</sup> B., *Scrieri*, IV, S. 70, 81, u. ö.

dionysian"<sup>152)</sup> und auf das historische Werk *Vasile Pârvans*, dessen Konzeption er als „înfiorată de sentimentul cosmic“ versteht.<sup>153)</sup>

Vergrößert und ins Aggressive gewendet, wurde die thrakische Idee in den dreißiger und frühen vierziger Jahren von einem ansehnlichen Teil der akademischen Jugend Rumäniens rezipiert. Symptomatisch dafür ist der Appell, den der junge Publizist *Ion Maloș-Rîpeanu* 1941 in der Zeitschrift „La curțile dorului“ ergehen ließ: „Astăzi, mai mult ca orișicînd, în viața noastră se simte chemarea spre fondul dacic al neamului nostru. Simțim cum crește în noi destinul dacic; crește puterea fremătătoare spre orizonturile de intensă trăire într-o credință sublimă, în vitejie și în eroismul virtuților.“<sup>154)</sup>

Welcher Verbreitung sich die Gedanken des jungen *Blaga*, die *Pârvans* und *Bottas* zu Beginn des zweiten Weltkrieges erfreuten, läßt die kritische Auseinandersetzung *Șerban Cioculescu* mit ihnen erkennen, der 1941 eine förmliche „Thrakomanie“ in Rumänien diagnostizierte.

## VII.

Die bisher dargestellten Systeme der Rumänien-Ideologie waren (mit Ausnahme des mehr eine Vorläuferrolle spielenden Iorgaschen) solche mit spiritualistischer Tendenz, unter starker Betonung des religiösen Moments. Ihr politischer Standort ist übereinstimmend rechts. Politisch rechts ist auch eine weitere repräsentative Doktrin der Zeit Carols II. orientiert, die im übrigen ihrer Opposition gegen den Gîn-

<sup>152)</sup> Ebenda, S. 72.

<sup>153)</sup> Ebenda, S. 74. — Wiederaufgegriffen und weitergeführt hat B. die in den bisher zitierten Studien entwickelten Gedanken in seinen Beiträgen zur Zeitschrift *Dacia* aus den Jahren 1941—1942. Es handelt sich um die folgenden: *Românii, poporul tradiției imperiale* [Die Rumänen, das Volk der imperialen Tradition], anul I, Nr. 1, 15. 4. 1941; *Misiunea romană* [Die römische Sendung], anul I, Nr. 2, 1. 5. 1941; *Legea românească* [Das rumänische Glaubensgesetz], anul I, Nr. 3, 15. 5. 1941; *Libertatea românească* [Die rumänische Freiheit], anul I, Nr. 4, 15. 6. 1941; *O expresie a românismului: Filozofia lui Dimitrie Cantemir* [Ein Ausdruck des Rumänismus: die Philosophie D. C.'s], anul II, Nr. 8, 1. 5. 1942. Das Schwergewicht liegt in diesen Aufsätzen auf dem Gedanken vom Triumph und Fortdauern eines Christentums und einer römischen Ordnung auf rumänischem Boden, die ihrerseits vom thrakischen „mare dor de absolut“ und vom „spirit de misticitate“ beeinflußt worden waren, nachdem *Konstantin der Große* das Zentrum des Imperiums in den Bereich Thrakiens verlegt hatte. Diese thrakisierte imperiale Idee Roms ist nach *Botta* nirgends so getreu bewahrt worden wie während des ganzen Mittelalters bei den Rumänen: „*Românii, afirm, sînt singurii moștenitori ai ideii imperiale, cum tot ei au fost în cursul evului de mijloc, deținătorii ei*“ (Art. vom 15. 4. 1941). — Die Aufsätze aus *Dacia* wurden in die Anm. 148 zitierte Werkausgabe nicht mit aufgenommen.

<sup>154)</sup> Zit. nach *Ș. Cioculescu*, *Un nou fenomen mistic: Thracomania* [Ein neues mystisches Phänomen: die Thrakomanie]: *Revista română*, I, 2, iunie 1941, S. 228 ff. — Ein gewisses Wiederaufleben „thrakisierender“ Tendenzen ist in der rumänischen Dichtung der Gegenwart (1969) zu beobachten, s. dazu *Geo Dumitrescu*, *Decebal fără Traian?* [Dekebal ohne Trajan?]: *România literară*, 16. 1. 1969, S. 1, 15.

dirismus wegen eine auffällige Außenseiterrolle in jener Zeit spielt: es ist die des Philosophen *Constantin Rădulescu-Motru*; der sogenannte „Rumänismus“ (das sonst im allgemeinen Sinn von „rumänischem Wesen“ verstandene Wort wird von ihm in der speziellen Bedeutung einer bestimmten Theorie über dieses Wesen gebraucht).<sup>155</sup>) Sein Grundbuch ist der 1936 in der ersten, 1939 in der revidierten zweiten Auflage erschienene Band „*Românismul. Catehismul unei noi spiritualități*“, eine Sammlung von zuerst 1934/1935 in der „*Revista Fundațiilor Regale*“ publizierten Artikeln.

Die beiden Substantive im Untertitel des Buches scheinen der Behauptung von einem Gegensatz zwischen „Rumänismus“ und Gîndirismus zu widersprechen. Hinzu kommt, daß die Traditionalisten sich in mancher der von *Rădulescu-Motru* vertretenen Thesen bestätigt fühlen mußten. Zunächst in der vom Bauerntum als Bastion des Rumänentums. „*O cetate a Românismului*“ nennt der Philosoph das rumänische Dorf, das er gegen die desintegrierende Wirkung des bürgerlichen Geistes zu schützen bestrebt ist<sup>156</sup>) und das er gemäß dem politischen Programm der Nationaltzararisten (der Nationalen Bauernpartei, zu deren markantesten Theoretikern *Rădulescu-Motru* gerechnet werden muß)<sup>157</sup>) wirtschaftlich, sozial, sanitär und bildungsmäßig reorganisiert sehen möchte, damit es als „*fortăreață a neamului*“ und als Stützpunkt für die Schule der „*energie românească*“, den Rumänismus dienen könne.<sup>158</sup>) Durchaus der im rechten Lager vorherrschenden Richtung folgt *Rădulescu-Motru* des weiteren in seinem ausgeprägten Nationalismus. Er bekennt, daß sein „Rumänismus“ als Pendant zu den autoritären Ideologien im Europa seiner Zeit gedacht ist: zum Faschismus, Hitlerismus und Bolschewismus.<sup>159</sup>) Was Italien, Deutschland, Rußland vorzuweisen hätten, das habe auch Rumänien sich zu erarbeiten — das Programm einer Sendung der Nation, einer „*menire în istoria europeană*“<sup>160</sup>), ent-

<sup>155</sup>) Den Begriff „românism“, der uns schon bei *Blaga* begegnete (s. oben Anm. 83), bezieht R.-M., wie er selbst betont, von B. P. Hasdeu (R.-M., *Românismul* [Der Rumänismus], 2. Aufl. 1939, S. 99 f.). Dieser gehörte 1870 zu den Mitbegründern der Zeitschrift *Foaia Societății Românismul* (vgl. *Presa literară românească*, I, S. 305 f.). Doch hatte Hasdeu den Terminus seinerseits bereits vorgefunden. Er begegnet bereits in Alecu Russo's Aufsatz „*Poezia populară*“ (entstanden kurz nach 1846): R., *Piatra-Teiului. Scrieri alese* [P.-T. Ausgewählte Schriften]. Hrsg. v. G. Șerban, București 1967, S. 273. Zu Beginn des 20. Jh.s war er schon so geläufig, daß *Ibrăileanu* 1906 von „*această perioda de ‚românism‘*“ sprechen konnte (*VR*, I 1906, S. 431).

<sup>156</sup>) R.-M., *Românismul*, S. 176 f. (wir zitieren nach der 2. Aufl. von 1939).

<sup>157</sup>) Hierzu eine eingehende Monographie von Z. Ornea, *Țărănismul. Studiu sociologic* [Der Tzararismus, Soziologische Studie]. București 1969. Speziell über die Ideen R.-M.s überdies noch E. Gáll, *Sociologia burgheza în România* [Die bürgerliche Soziologie in Rumänien]. București 1963, S. 103 ff.

<sup>158</sup>) R.-M., *Românismul*, S. 212.

<sup>159</sup>) Ebenda, S. 44, 58, 96.

<sup>160</sup>) Ebenda, S. 14.

sprechend der dem 20. Jahrhundert aufgegebenen Selbstorganisation der Völker „pe fondul lor firesc de totalități biologice și sufletești“.<sup>161</sup>) Mit Worten, die auch von *Crainic* (freilich nicht von *Blaga*) stammen könnten, konstatiert *Rădulescu-Motru*: „Europa de astăzi cere dela popoarele sale o cât mai sinceră diferențiere a tipurilor naționale după caracterele lor originale. Vremea maimuțarelilor a trecut pentru totdeauna. Fiecare popor rămîne să-și realizeze prin însușirile sale proprii menirea pe care i-a dat-o Dumnezeu.“<sup>162</sup>) Und: „Românismul, după părerea noastră, este spiritualitatea care pune în acord cerințele vieții românești cu noua spiritualitate europeană.“<sup>163</sup>)

Die Übereinstimmung mit dem Gîndirismus war zeitweise eine sogar noch präzisere. In seinen Anfängen hatte *Rădulescu-Motru* der Überzeugung vom wesensmäßigen, instinktiven Orthodoxismus der Rumänen angehangen. „Poporul român a mers din instinct către Biserica ortodoxă“, hieß es in seinem 1904 erschienenen Buch „Cultura română și politicianismul“.<sup>164</sup>) Und in seinem Spätwerk kehrt der Gedanke wieder, zum „fond sufletesc al poporului românesc“ gehöre von den Dakern her die Neigung zur Askese, die „înantă religiozitate“.<sup>165</sup>)

Doch war in diesem Punkt, dem für uns entscheidenden, der *Rădulescu-Motru* der dreißiger Jahre anderer Meinung. Von den beiden Schlagworten des *Crainicschen* Buchtitels „Ortodoxie și etnocrăție“ verwarf der Autor von „Românismul“ das eine wie das andere. Die Gleichsetzung von orthodoxem und rumänischem Wesen, so wandte er ein, ist von der Natur des einen wie von der des anderen her unannehmbar. Sie ist mit der religiösen Spiritualität des Christentums ebenso unvereinbar wie mit dem politischen und ökonomischen Entwicklungsbedürfnis des Rumänentums. *Rădulescu-Motru* erläutert: „Românismul și ortodoxismul nu pot fi contopite, fără să se păgubească reciproc, fiindcă natura spiritualității unuia este cu totul diferită de a celuilalt. Ortodoxismul nu poate merge mai departe pe baza ortodoxismului decît cu prețul abdicării sale de la rolul de promotor al progresului în ordinea economică și politică a României. Fuziunea lor, cum o pretind unii, nu poate fi pe viitor, decît dacă unul sau altul își trădează chemarea.“<sup>166</sup>) Thesen, auf die *Crainic* und seine Freunde begreiflicherweise recht scharf reagiert haben. *Crainic* warf *Rădulescu-Motru* in seiner Rezen-

<sup>161</sup>) Ebenda, S. 15.

<sup>162</sup>) Ebenda, S. 14.

<sup>163</sup>) Ebenda, S. 23 f.

<sup>164</sup>) A.a.O., S. 115. Zit. bei *Crainic*, *Ortodoxie...*, S. 132. S. auch *Micu*, *Literatura...* (vgl. oben Anm. 7), S. 42 ff.

<sup>165</sup>) R.-M., *Etnicul românesc. Comunitate de origine, limbă și destin* [Das rumänische Volkstum. Gemeinsamkeit des Ursprungs, der Sprache und des Schicksals]. București 1942, S. 90 f.; vgl. auch S. 19. Im ganzen wichtig Kap. III: „De la etnic la eticul creștin“ [Vom Ethnos zum christlichen Ethos], S. 97 ff.

<sup>166</sup>) R.-M., *Românismul*, S. 132.

sion mit dem Titel „Mistificarea Românilor“ sowie in „Spiritualitate și românism“<sup>167)</sup> vor, den „Romänismus“ seiner spirituellen Gehalte zu berauben und ihm einen lediglich anthropologisch-naturhaften Charakter zuzuerkennen.<sup>168)</sup> — Überdies polemisierte *Rădulescu-Motru* auch gegen das Ethnokratie-Prinzip *Crainics*, d. h. dessen ausgesprochen xenophobes Dogma von der „Romänisierung“ Rumäniens zuungunsten der nationalen Minderheiten und vor allen Dingen der Juden.<sup>169)</sup>

Nicht nur in der Frage der inhaltlichen Bestimmung des national-spezifisch Rumänischen sondern auch in der Begründung dessen, was er mit einem von der „Gîndirea“ in Umlauf gesetzten<sup>170)</sup> Terminus „das Ethnische“ („etnicul“) nennt, divergiert *Rădulescu-Motru* von den Gîndiristen. Das Ethnische — „care pentru popor este aceea ce este personalitatea pentru individ“<sup>171)</sup> — ist ihm zufolge keineswegs ein rassisch determiniertes, ja offenbar nicht einmal ein konstantes, sich über die Zeiten hinweg gleichbleibendes.<sup>172)</sup> Er faßt es vielmehr als ein mehr historisch bedingtes auf: „Deasupra rasei stă destinul istoric.“<sup>173)</sup> Zum Faktor der Rasse, so lehrt *Rădulescu-Motru*, treten bei der Erklärung des „fond national“ noch die des Bodens, der Sprache und der Tradition hinzu.<sup>174)</sup>

Soviel zur Abgrenzung des „Romänismus“ gegen den Gîndirismus. Der Leser *Rădulescu-Motrus*, der all das bisher Geschilderte zur Kenntnis genommen hat, fragt sich nun, worin das positiv Neue, Besondere an jenem „Romänism“ besteht, der den Anspruch erhebt, als national determinierte Ideologie neben die des Faschismus und des sowjetischen Kommunismus zu treten. Er erwartet ein reich ausgebildetes System von Ideen über charakteristisch rumänische Qualitäten und Tugenden, die zur Grundlage der vom Autor vielberufenen Mission Rumäniens in Europa werden könnten. Doch stellt er am Ende seiner Lektüre der mehr als 200 Seiten des „Katechismus einer neuen Spiritualität“ zu seiner Überraschung fest, daß er kaum etwas Konkretes darüber erfahren hat. Zwar legt *Rădulescu-Motru* fest: „La baza politiceii noastre ar

<sup>167)</sup> C., Ortodoxie . . ., S. 112 ff.; 130 ff. Die erwähnten kritischen Stellungnahmen C.s erschienen zuerst in *Gn. Verwahrung gegen R.-M.* legt auch D. Stăniloiaie ein, in seiner Artikelsammlung „Ortodoxie și românism“ [Orthodoxie und Rumänismus]. București 1939.

<sup>168)</sup> Vgl. besonders C., Ortodoxie . . ., S. 119, 138.

<sup>169)</sup> S. das „Programul statului etnocratic“ in C.s Ortodoxie . . ., S. 281 ff. Dagegen R.-M., Romänismul, S. 130, 211 f.

<sup>170)</sup> Dies betont *Crainic*, Ortodoxie . . ., S. 124.

<sup>171)</sup> R.-M., Etnicul românesc, S. 95.

<sup>172)</sup> So stellt *Crainic* (Ortodoxie . . ., S. 122) richtig heraus.

<sup>173)</sup> R.-M., Romänismul, S. 130. Ähnlich: „Nu există comandamente impuse de viața biologică a poporului“ (ebenda, S. 51).

<sup>174)</sup> Ebenda S. 172 (ähnlich S. 28, 126). Vgl. auch den bezeichnenden Untertitel von R.-M.s „Etnicul românesc“ (oben Anm. 165).

trebui să fie aşezate însușirile cu care fiecare Român vine pe lume."<sup>175</sup>) Doch bleibt er hier wie auch sonst die Erklärung schuldig, worin diese „insușiri“ bestehen. Lediglich an zwei Stellen des Buches gibt er Ansätze dazu. An der einen führt er aus: „Brav, fără să fie războinic; răbdător la muncă, fără să fie un profesionist al muncii; inteligent, fără reușită în viața practică; gata la sacrificii în politică, dar fără să contribuie prin aceasta la consolidarea Statului politic, acestea sînt, în puține cuvinte, consecințele care decurg din lipsa de educație a însușirilor Românilor.“<sup>176</sup>) Eigenschaften also, die offenbar doch nicht so, wie sie sind, als Grundlagen einer Politik dienen können. Bei einer anderen Gelegenheit wird — recht en passant — dargelegt, daß von einer homogenen rumänischen Seele nicht die Rede sein kann, daß diese vielmehr von „zwei antagonistischen Tendenzen“ durchzogen wird: dem fast anarchischen und autokratischen Individualismus der Aristokratie einerseits und dem instinkthaften, konservativen und mystischen Kollektivismus des einfachen Volkes andererseits. Diesen Antagonismus gilt es nach Meinung des Verfassers in der Weise zu überbrücken, daß der Individualismus der gesellschaftlichen Oberschicht gezügelt und der Mystizismus der unteren Klassen „erleuchtet“ wird: „Românismul este chemat să pună capăt antagonismului sufletesc care a înstrăinat pînă acum pe Români din clasele de sus de Români din clasele de jos. El va înfrîna individualismul celor de sus și va lumina misticismul celor de jos.“<sup>177</sup>)

Von diesen beiden Passagen abgesehen, erschöpft sich *Rădulescu-Motrus* Buch jedoch in vielfältigen Variationen solcher Allgemeinheiten wie: „Românismul se rezumă, în cele din urmă, într-o singură poruncă: să înțelegem spiritul vremii în care trăim. Trăim într-o vreme în care fiecare popor se străduiește să-și asigure viitorul prin valorificarea forțelor sale proprii.“<sup>178</sup>) Oder: „Românismul este un jurămint de credință în statornicirea pământului și a neamului românesc.“<sup>179</sup>)

Diese Nebelhaftigkeit in der Aussage enttäuscht den heutigen Leser. Sie und andere Schwächen des Buches (vor allem seine ungenügende gedankliche Kohärenz)<sup>180</sup>) machen es ihm nicht leicht, das Prestige zu verstehen, dessen sich *Rădulescu-Motrus* „Katechismus“ zu seiner Zeit erfreute.

<sup>175</sup>) R.-M., *Românismul*, S. 107.

<sup>176</sup>) Ebenda, S. 210.

<sup>177</sup>) Ebenda, S. 116. Von den erwähnten negativen Eigenschaften des rumänischen Volkes bzw. seiner Oberschicht spricht R.-M. etwas ausführlicher in seiner Studie „*Psihologia poporului român*“ (Buc. 1937; deutsche Fassung unter dem Titel „*Psychologie des rumänischen Volkes*“ in der Zschr. *Europäische Revue* XIII, 1937, S. 364 ff.). S. dazu die ausführliche kritische Besprechung von A. Golopenția in *Sociologia românească*, II 1937, S. 368 ff.

<sup>178</sup>) Ebenda, S. 38.

<sup>179</sup>) Ebenda, S. 106.

VIII.

Als Nationalist, der jedoch die Prinzipien des Orthodoxismus und der Ethnokratie verwirft, nimmt *Rădulescu-Motru* eine mittlere Position zwischen der Richtung der „Gîndirea“ und der ihrer erklärten Widersacher, dem Kreis um die Zeitschrift „Viața Românească“, ein.

In der „Viața Românească“ spielte die Reflexion über das nationale Spezifikum bereits von Anfang an, lange vor der Auseinandersetzung mit den Orthodoxisten, eine wichtige Rolle; speziell in den Beiträgen ihres namhaftesten Mitarbeiters, *Garabet Ibrăileanu*, der von 1906 bis 1916 und von 1920 bis 1933 der maßgebende Literaturkritiker der Zeitschrift war.<sup>181)</sup> Auf die uns beschäftigende Frage ist er in zahlreichen Artikeln immer wieder zurückgekommen: in Studien wie „Scriitori și curente“<sup>182)</sup>, „Characterul specific național în literatura română“<sup>183)</sup> und „Ce este poporanismul?“<sup>184)</sup>

Zu seinem und seiner Zeitschrift Programm gehörte seit jeher die Bemühung um eine national-rumänische Literatur und Kultur, entsprechend der Überzeugung, daß ein Volk erst dann Anspruch auf einen eigenen Platz innerhalb der Weltkultur erheben kann, „dacă poate contribui cu ceva la cultura universală, dîndu-i nota specifică a geniului său“; wie im programmatischen Vorwort zur ersten Nummer der „Viața Românească“ zu lesen ist.<sup>185)</sup> Seit hundert Jahren — heißt es dort weiter — haben wir an den geistigen Errungenschaften der westlichen Völker teilgehabt, und es ist nun an der Zeit, daß wir unsererseits in der Welt das „Echo unseres Geistes“ hören lassen. Gedanken, die *Ibrăileanu* an anderer Stelle im gleichen Heft aufgreift, mit der These vom „suflet românesc“ als einer „nuață specifică a sufletului

<sup>180)</sup> Auf die intellektuellen Ungereimtheiten von R.-M.s „Românismul“ hat sehr zu Recht *Crainic* (Ortodoxie . . ., S. 122. u.ö.) aufmerksam gemacht.

<sup>181)</sup> Über I. und die VR existiert eine ansehnliche Literatur. Es sind vor allem zu nennen: *D. Micu*, Poporanismul și „Viața Românească“ [Der Poporanismus und die „V.R.“]. București 1961; *ders.*, Istoria literaturii române (1900—1918) [Geschichte der rumänischen Literatur], Bd. II, București 1965, S. 183 ff.; *Al. Piru*, Teoria specificului național la ‚Viața Românească‘ [Die Theorie des nationalen Spezifikums in der ‚V.R.‘]: VR, XIX 1966, Nr. 3, S. 37 ff.; *ders.*, G. Ibrăileanu. Viața și opera [G. I. Leben und Werk]. București 1967, bes. S. 211—232, 274—281; *M. Călinescu*, G. Ibrăileanu despre destinul universal al culturii române [G. I. über das Universal-schicksal der rumänischen Kultur]: VR, XIX 1966, S. 129 ff. — Bei der Zuschreibung bestimmter im folgenden zu zitierender Artikel folgen wir den Identifizierungen von *I. Crețu*, G. Ibrăileanu. Restituiri literare [G. I. Literarische Wiederzuschreibungen]. București 1968.

<sup>182)</sup> VR, I 1906, S. 135 ff.

<sup>183)</sup> VR, XIV 1922, S. 239 ff. Wiederabgedruckt in I., Studii literare [Literarische Studien], hrsg. v. *S. Bratu*. București 1957, S. 35 ff.

<sup>184)</sup> VR, XVII 1925, S. 135 ff. Vgl. *Crețu*, S. 145, 216.

<sup>185)</sup> Wiederabgedruckt in *Presa literară . . .* (vgl. oben Anm. 139), II, S. 129 ff. Über die Autorschaft *I. Piru*, G. Ibrăileanu, S. 216.

omenesc."<sup>186</sup>) Es ist im Sinne der sich hier äussernden universellen Perspektive in der Auffassung von der nationalen Sonderart der Rumänen zu verstehen, wenn der Kritiker einige Sätze weiter die scheinbar tautologische Feststellung trifft: „Literatura românească nu poate fi decît ‚românească‘.“

Daß eine solche Formel nichts weniger als nationalistisch ist, geht aus zahlreichen späteren Erklärungen zur Frage der Integration der Nationalliteraturen in die Weltliteratur hervor. „Toți marii scriitorii sînt f o a r t e naționali“, führt *Ibrăileanu* fast zwanzig Jahre später in „Ce este poporanismul?“ aus, wo er nachweist, daß die großen Schriftsteller von internationaler Geltung immer zugleich auf unverwechselbare Weise als Angehörige des Volkes erkennbar sind, das sie hervorbrachte.<sup>187</sup> Er beruft sich dafür hier und anderswo<sup>188</sup>) auf Gedanken *André Gides*, der gefragt hatte: „Quoi de plus espagnol que Cervantès, de plus anglais que Shakespeare, de plus italien que Dante, de plus français que Voltaire ou Montaigne, que Descartes ou que Pascal, quoi de plus russe que Dostoiewsky; et quoi de plus universellement humain que ceux-là?“

Diese Überlegung und die ihr entsprechende Feststellung: „C'est en se nationalisant qu'une littérature prend place dans l'humanité et signification dans le concert“<sup>189</sup>) haben in Rumänien damals und auch später noch ein lebhaftes Echo gefunden. *Ibrăileanu* zieht aus den Worten *Gides* die Konsequenzen für seine Einschätzung der einheimischen Autoren und folgert: „Toți scriitorii mari sînt specific naționali — aceasta e axiomă. La noi (...) toți scriitorii socotiți mari sînt tocmai cei socotiți și mai naționali — sînt reprezentanți ai spiritului specific național, sînt chiar de-a dreptul în legătură cu literatura populară, cum spune Maiorescu.“<sup>190</sup>)

<sup>186</sup>) Scriitori și curente: VR, I 1906, S. 135 ff. Zit. nach *Presa literară* . . . , II, S. 134. Genau dieselben Gedanken hatte bereits 1882 *Titu Maiorescu* in seinem Aufsatz „Literatura română și străinătatea“ geäußert, wo es heißt: „Noi, românii, (...) trebuie să ne bucurăm văzînd că, după ce mai multe generații ale tinerimii noastre au primit atîtea idei de știință și atîtea simțiri de artă din străinătatea, a sosit timpul ca și noi să putem răspunde cu ceva, și că tînăra literatură română a fost în stare să dea bătrînei Europe prilejul unei emoțiuni estetice din chiar izvorul cel curat al vieții sale populare.“ M., *Critice* [Kritiken], hrsg. v. D. *Filimon-Stoicescu*, Bd. II, București 1967, S. 253.

<sup>187</sup>) I., *Ce este poporanismul?* [Was ist der Poporanismus?]: VR, XVIII 1925, S. 142.

<sup>188</sup>) I., *Anestetul Gide* [Der kunstfremde Gide]: VR, XVIII 1926, S. 282 f.; vgl. *Crețu*, S. 219.

<sup>189</sup>) G., *Incidences*, Paris 1951, S. 19 f.; zuerst erschienen in *Nouvelle Revue Française*, juin 1919.

<sup>190</sup>) I., *Ce este . . .*, S. 142. Wenn I. hier *Maiorescu* zitiert, so dürfte er dabei an dessen soeben von uns zitierten Artikel über „Die rumänische Literatur und das Ausland“ denken (a.a.O., speziell S. 249). — Auf den Ausspruch *Gides* beruft sich neben anderen auch *Cezar Petrescu*, *Desnaționalizare, europeism, noutate, etc.*

Der Hinweis auf *Maiorescu* läßt schon erkennen, daß die Theorie vom Zusammenhang zwischen nationalem und universellem Aspekt der Literatur der Anregung durch den französischen Autor nicht bedurfte. *Ibrăileanu* fand bei *Gide* lediglich bestätigt, was im Gefolge der „Junimea“, wie wir früher sahen, bereits von *Iorga* verkündet worden war.

Definiert ist das nationale Spezifikum eines Volkes bei *Ibrăileanu* als „modul său particular de a considera lucrurile lumii aceştia şi modul său particular de a răspunde la stimularea lor“<sup>191)</sup> bzw. als „sufletul unui popor, experienţa lui de-alungul vremii, chipul lui de a simţi, de a gândi, de a considera lumea.“<sup>192)</sup>

Begründet ist es ihm zufolge durch die bekannten drei Taineschen Faktoren des Milieus, des Momentes und der Rasse: „Rasa, ori amestecul de rase, climatul, dezvoltarea istorică şi culturală a acestui popor — toate, deosebite de ale altor popoare — să nu fi fasonat deosebire sufletul românesc, să nu fi produs o nuanţă specifică a sufletului omenesc?“<sup>193)</sup> Wobei betont werden muß, daß *Ibrăileanu* den Begriff der Rasse nicht als einen bio-physiologischen, sondern als einen psychosozialen verstanden hat.<sup>194)</sup> — Seine Kristallisation erfährt das „specific naţional“, wie sich dem bisher Gesagten bereits entnehmen läßt, in der Literatur. Sie ist „depozitara sufletului unui popor, oglinda sufletului lui“<sup>195)</sup>; ihr Objekt sind, wie sich *Ibrăileanu* ein wenig leger ausdrückt, „unsere Sachen“ („lucruri ale noastre“).<sup>196)</sup> Allerdings erfüllt sie diese ihre Spiegelfunktion nicht in allen Gegenden Rumäniens gleicherweise. Vielmehr meint der Kritiker nachweisen zu können, daß der Grad an „românism“ und „românitate“, wie er einen *Creangă* und *Sadoveanu*, einen *Coşbuc* und *Goga* auszeichne<sup>197)</sup>, im Schaffen der aus der Walachei gebürtigen Autoren nicht zu finden sei. Es ist *Ibrăileanus* eigentümliche, von seinen Lesern fast einmütig bestrittene These, daß

[Entnationalisierung, Europäertum, Neuheit usw.]: *Tara noastră*, V 1924, S. 929 ff. Neben *Gide* mag auch der in Rumänien gut bekannte Spanier *Unamuno* mit ähnlichen Sätzen auf Überlegungen wie die I.s eingewirkt haben. „Lo más individual es lo más general“, heißt es in U.s „Vida de Don Quijote y Sancho“ und: „Cuanto más de su país y más de su época sea un hombre es más de los países y de las épocas todas.“ (Col. Austral-Ausgabe, Madrid, 14. Aufl. 1966, S. 59, 165).

<sup>191)</sup> I., *Scriitori şi curente* [Schriftsteller und Strömungen]: *Presa literară* . . . , II, S. 134.

<sup>192)</sup> I., *Influente străine şi realităţi naţionale* [Ausländische Einflüsse und nationale Wirklichkeiten]: *VR*, LXI 1925, S. 270).

<sup>193)</sup> I., *Scriitori şi curente*: *Presa literară* . . . , II, S. 134. Hierzu *Pir u*, *Teoria specificului* . . . : *VR*, XIX 1966, Nr. 3, S. 37.

<sup>194)</sup> *Pir u*, *Teoria specificului* . . . , S. 39; *ders.*, *G. Ibrăileanu*, S. 217; *Crohmălniceanu*, *Literatura română* . . . (vgl. oben Anm. 17), S. 134 f.

<sup>195)</sup> I., *Scriitori şi curente*: *Presa literară* . . . , II, S. 134.

<sup>196)</sup> I., *Characterul specific naţional* . . . (I., *Studii literare*, S. 45).

<sup>197)</sup> *Ebenda*, S. 39, 42.

die Moldau kulturell gesehen, die „rumänischste“ der historischen Provinzen sei und sich damit der stark überfremdeten Walachei überlegen zeige, während Siebenbürgen mit seiner national authentischen Literatur ihr als eine Art Annex zuzurechnen sei.<sup>198)</sup>

Es bedeutet einen erheblichen Fortschritt über den Sămănătorismus hinaus, wenn *Ibrăileanu* es ablehnt, das Nationaltypische eines literarischen Werkes an dessen Oberfläche, d. h. in dessen Thematik, zu suchen. Zwar legte er auch auf diese Wert, ausschlaggebend aber für den besonderen Charakter eines rumänischen Kunstwerkes schien es ihm, daß der wie auch immer geartete Gegenstand „prin o prizmă românească“ gesehen werde.<sup>199)</sup>

Leider wird nun bei *Ibrăileanu* so wenig wie später bei *Rădulescu-Motru* deutlich, worin konkret die eigentümlich rumänische Ansicht der Welt besteht. Gewiß lassen sich bei ihm embryonale Vorformen zu einer Konzeption vom rumänischen Spezifikum erkennen. Dazu gehören die uns bereits vertraute Ansicht von der Gespaltenheit der Rumänen in zwei „Nationen“, d. h. in die durch einen Abgrund voneinander geschiedenen beiden Klassen der Gesellschaft. *Ibrăileanu* stellt der „positiven“ unteren Schicht, dem Volk mit seiner noch rein rumänischen Denkweise, die „oberen Klassen“ gegenüber, als die an der westlichen Kultur orientierten und mangels Berührung mit dem Volk dem „curat suflet românesc“ weitgehend entfremdeten.<sup>200)</sup> Hier schimmert jene Identifikation durch, die an anderer Stelle expressis verbis formuliert wird; dort, wo die Rede ist von „o mentalitate țărănească, adică românească.“<sup>201)</sup> Das rumänische Spezifikum ist mithin, so vermutet der Leser, für *Ibrăileanu* ein bäuerliches Spezifikum. Der Kritiker erläutert 1925 diesen Zusammenhang dahingehend: „că literatura română, ca oricare alta, nu poate să fie decât națională și nu importatie străină; că scriitorul român are să întrupeze în opera sa spiritul specific al poporului său, și că acest spirit specific, din cauze bine cunoscute istorice, există mai ales la poporul de la țară, întrupat și concentrat în poezia populară.“<sup>202)</sup>

<sup>198)</sup> Ebenda, S. 35 ff.; sowie ders., *Evoluția literară și structura socială* [Die literarische Entwicklung und die Sozialstruktur]: VR, LXI 1925, S. 270.

<sup>199)</sup> I., *Scriitori și curente*.

<sup>200)</sup> I., *Cătră cetitori* [An die Leser]; vgl. oben Anm. 185; *Presa literară ...*, II, S. 130. Die Idee von der Dichotomie des rumänischen Spezifikums, die uns bereits bei *Rădulescu-Motru* begegnete, ist seit Beginn des Jahrhunderts auch sonst öfters anzutreffen. Ein besonders klarer Beleg ist der Artikel von O. C. Tăslăoanu, *Două culturi: cultura domnilor și cultura țăranilor* [Zwei Kulturen: Die Kultur der Herren und die Kultur der Bauern]: *Luceafărul*, VI 1908, Nr. 4; auszugsweise abgedruckt in *Presa literară ...*, II, S. 45 ff.

<sup>201)</sup> I., *Poporanismul ...: Curentul nou*, Nr. 3, 20. 1. 1906, S. 159. Wiederabgedruckt in *Presa literară ...*, II, S. 117. Vgl. auch Micu, *Poporanismul ...*, S. 122.

<sup>202)</sup> I., *Ce este ...*, S. 140.

Doch wird damit die Frage nicht aufgehoben, sondern nur verschoben: denn worin besteht, so wünscht man nun vergeblich zu erfahren, „eine bäuerliche Mentalität“?

Es ist letzten Endes den Kritikern rechtzugeben, die *Ibrăileanu* Spekulationen über das spezifisch Rumänische vorschnell beendet finden und nicht geneigt sind, seine Behauptung, es lasse sich angesichts des geringen Individualisationsgrades der rumänischen Literatur noch kein klares Bild von dieser Eigenart gewinnen, als hinlängliche Rechtfertigung zu akzeptieren.<sup>203)</sup>

### IX.

Im Hinblick auf ihre Vorstellungen vom national-bäuerlichen Spezifikum der rumänischen Kultur, insbesondere der Literatur, sind die Standpunkte *Ibrăileanu*, des „Poporanisten“, und *Iorgas*, des „Sămănătoristen“, nicht allzuweit voneinander entfernt. Wenn wir sie trotzdem nicht im Zusammenhang behandelt haben, so weniger deswegen, weil die progressiv-aufklärerische Volksfreundlichkeit des einen erheblich von der reaktionär-traditionalistischen des anderen absticht<sup>204)</sup> (die politischen Programme des Poporanismus und des Sămănătorismus tun ja nur wenig zu unserer Sache), als vielmehr in Anbetracht der geistesgeschichtlichen Nachkommenschaft beider, die in stärksten Widersprüchen entzweit war. Diese Opposition wird am deutlichsten in den Meinungsverschiedenheiten greifbar, die die Fortsetzer der Ideologie *Iorgas*, die Gîndiristen, von den jüngeren Mitarbeitern der „Viața Românească“ seit den zwanziger Jahren trennten.

Unter diesen ragt *Mihai Ralea* hervor, der bereits zu Anfang zitierte Soziologe, Psychologe und Essayist, der in *Ibrăileanu* Zeitschrift zwischen 1925 und 1928 eine Reihe grundlegender Studien zur Frage dessen erscheinen ließ, was er das „fenomen românesc“ nannte.<sup>205)</sup> Das „rumänische Phänomen“ begründet für *Ralea*, der sich für die folgende Formulierung auf *Nietzsche* beruft, die „unitate a stilului artistic“ des rumänischen Volkes und seiner Kultur in allen Lebensäußerungen.<sup>206)</sup>

<sup>203)</sup> Vgl. die entsprechende Kritik an I. bei Micu, *Poporanismul...*, S. 147 f.; Piru, *G. Ibrăileanu*, S. 230, 276.

<sup>204)</sup> Zur Abgrenzung von Sămănătorismus und Poporanismus: Z. Ornea, *Confruntări și delimitări în problema sămănătorismului și poporanismului* [Konfrontationen und Abgrenzungen in der Frage des Sămănătorismus und des Poporanismus]: *Iașul literar*, 1960, nr. 10; Micu, *Inceput de secol* (oben Anm. 7).

<sup>205)</sup> Als Bibliographie zu *Ralea* ist besonders erwähnenswert: N. Tertulian, *Eseuri*, București 1968, S. 73—102; I. Pascadi, *Coordonate ale gândirii lui Mihai Ralea I—II* [Koordinaten des Denkens M. R.s]: *VR*, XXII 1969, nr. 4, S. 58 ff.; nr. 5, S. 63 ff.; wieder abgedruckt in: *Filozofia și sociologia românească în prima jumătate a secolului al XX-lea. Studii* [Die rumänische Philosophie und Soziologie in der ersten Hälfte des 20. Jh.s Studien]. București 1969, S. 125 ff.

<sup>206)</sup> R., *Fenomenul românesc* (vgl. oben Anm. 1), S. 339. R. zitiert hier von Nietzsche die „Unzeitgemäßen Betrachtungen“, Erstes Stück, 1: „Kultur ist vor allem Einheit des künstlerischen Stiles in allen Lebensäußerungen eines Volkes.“

Wie er in den beiden Aufsätzen „Specific și frumos“<sup>207)</sup> und „Etnic și estetic“<sup>208)</sup> zeigt, handelt es sich dabei um das ethnische Moment, das im Bereich der Kunst definierbar ist als die „categorie estetică sub care artistul e obligat să vadă lumea“ und als „compromis între individual și uman.“<sup>209)</sup> Mit *Oswald Spengler* versteht er es als das dem gesamten Geistesleben einer Nation substratartig zugrundeliegende „fenomen original“. Überhaupt ist *Raleas* Vorstellung vom nationalen Spezifikum und seinem Ausdruck in den Künsten ähnlich der *Blagas* ganz von der deutschen Philosophie und Kunstwissenschaft seiner Zeit geprägt: von *Müller-Freienfels*’ „Psychologie der Künste“<sup>210)</sup>, von *Wölfflins* Untersuchung über das „Problem der Stilentwicklung“ in dessen „Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen“, von *Worringers* „Formproblemen der Gotik“, von *H. Günthers* „Rasse und Stil“.<sup>211)</sup> Dabei hatte die Grundidee *Raleas* natürlich einheimische Wurzeln. Sie war bei *Ibrăileanu* ebenso vorgeformt wie die Überzeugung, daß der Satz vom spezifisch nationalen Charakter der Literatur nicht als Forderung aufgestellt werden müsse, sondern als „o simplă judecată de realitate, de constatare.“<sup>212)</sup> Was die Herleitung des „rumänischen Phänomens“ angeht, so wird es — und hierin liegt ein erster, fundamentaler Unterschied zwischen den Ideen *Raleas* und denen des Gîndirismus — nicht als eine rassische, in die Kompetenz der Anthropologie fallende Gegebenheit begriffen, sondern als eine rein historische, und zwar als das Produkt einer völkerpsychologisch zu interpretierenden Schicksalsgemeinschaft, die am Ende zu einer Charaktergemeinschaft geführt hat.<sup>213)</sup> Wie der Soziologe *Ralea* mit einer solchen Konzeption vom

<sup>207)</sup> VR, LXIII 1925, S. 439 ff. Wiederabgedruckt in R., *Comentarii și sugestii* [Kommentare und Anregungen]. București 1928.

<sup>208)</sup> VR, LXIX 1927, S. 234 ff. Wiederabgedruckt in R., *Atitudini* [Haltungen]. București 1931, S. 87 ff.; und ders., *Scieri din trecut în literatură* [Schriften aus der Vergangenheit im Bereich der Literatur]. București 1963, S. 187 ff.

<sup>209)</sup> R., *Specific și frumos*, S. 444.

<sup>210)</sup> Zit. in *Etnic și estetic*, S. 238.

<sup>211)</sup> Alle erwähnten Werke ebenda zitiert.

<sup>212)</sup> R., *Sociologie, socialism și caracter specific național* [Soziologie, Sozialismus und nationalspezifischer Charakter]: VR, LXI 1925, S. 295.

<sup>213)</sup> Ebenda, S. 298 f. Ähnlich: *Fenomenul românesc*, S. 340, 342. Weiteres bei D. Micu, *Introducere zu Presa literară . . .*, I, p. XLII. Wie R. legen auch andere rumänische Philosophen und Wissenschaftler seiner Zeit Widerspruch gegen die Rassenideologie in der Begründung des Nationalspezifikums ein; so P. P. Negulescu, *Geneza formelor culturii* [Die Entstehung der Kulturformen]. București 1934, II: *Specificul național*, cap. I: *Specificitatea etnică*, cap. X: *Psihologia popoarelor*, cap. XV: *Incrucișerile raselor și evoluția lor* (bes. S. 389, 469). Es sei bei der Gelegenheit bemerkt, daß das Buch des in Rumänien einst führenden Philosophen trotz seiner vielversprechenden Überschriften für unser Thema so gut wie unergiebig ist. „Geneza formelor culturii“ ist in seiner Vagheit und Oberflächlichkeit noch nichtssagender als *Rădulescu-Motrus* „Romänismul“. — Daß der Rassismus in der Bestimmung des Volks-

„suflet etnic“ das Bindeglied zwischen *Ibrăileanu* (oder auch *Constantin Stere*, einem anderen Wortführer des „Poporanismus“) und *Rădulescu-Motru* abgibt, wird ohne weiteres ersichtlich. Ist das nationale Spezifikum aber kein rassisches, sondern ein historisches, so folgert daraus, daß es auch kein statisches, durch die Zeiten hindurch unwandelbares sein kann, sondern vielmehr als ein dynamisches, variables verstanden werden muß. Dies ist in der Tat *Raleas* Meinung. „Aici stă eroarea tradiționaliștilor“ — hebt er hervor — „Nu există un singur și același suflet românesc, după cum nu există un singur suflet teutonic.“<sup>214)</sup>

Der Geist eines Volkes stellt sich ihm als jeweils der der einzelnen Entwicklungsstadien dieses Volkes dar. Er ist nicht nur historisch, sondern auch geographisch und sozial gesehen uneinheitlich. Wiederum in Übereinklang mit Gedanken, die vor ihm ein *Ibrăileanu* und nach ihm ein *Rădulescu-Motru* vertraten, weist *Ralea* auf die Abhängigkeit „des“ Volksgeistes von den wirtschaftlichen und politischen Lebensumständen der einzelnen Klassen hin, die so divergieren können, daß Adel und Bürgertum einer Nation sich wie zwei fremde Völker gegenüberstehen.<sup>215)</sup> Dies vor allem in Rumänien. Aristokratie und Bauernschaft haben hier Jahrhunderte hindurch geistig beziehungslos nebeneinanderher gelebt: die eine an ausländischen Kultureinflüssen (dem neugriechischen, dem französischen) ausgerichtet, die andere noch im atavistischen Denken der thrakischen Ahnen verhaftet. „Astfel în loc de un singur suflet național, pregătit prin aceeași cultură și aceeași viață politică și socială, avem două suflete juxtapuse dar străine.“<sup>216)</sup> Die Kluft in der sozialen Dimension scheint ebenso unüberbrückbar wie die in der historischen, zu der *Ralea* pointiert bemerkt, der durchschnittlich gebildete Rumäne der Gegenwart weise in seiner Mentalität eine größere Verwandtschaft zu einem Portugiesen oder Amerikaner unseres Jahrhunderts auf als zu der eines moldauischen Bojaren oder Wehrbauern aus der Zeit Alexanders des Guten.<sup>217)</sup>

Die Einsicht in die Differenziertheit des rumänischen Phänomens bedeutet nicht, daß *Ralea* die Existenz eines übergreifenden nationalen Spezifikums für seine Zeit schlechthin in Frage stellte. Es erscheint ihm durchaus möglich, ein „specific sufletesc a c t u a l“<sup>218)</sup> zu erkennen und

---

geistes anthropologisch gesehen unhaltbar sei, ist das Ergebnis der Untersuchung von I. F. Buricescu, *Rasa și sufletul românesc* [Die Rasse und der rumänische Geist]: *Revista de filologie*, XXVI 1941, S. 56—84.

<sup>214)</sup> R., *Fenomenul românesc*, S. 342 f. S. auch R.s Polemik gegen *Crainic* in *Filozofia culturii cu aplicații românești* [Die Philosophie der Kultur in Anwendung auf Rumänien]: *VR*, LXV 1926, S. 357 ff.

<sup>215)</sup> R., *Fenomenul românesc*, S. 344.

<sup>216)</sup> Ebenda, S. 349.

<sup>217)</sup> R., *Filozofia culturii . . .*, S. 358.

<sup>218)</sup> R., *Fenomenul românesc*, S. 350.

zu beschreiben. Dies, obgleich er ähnlich wie *Ibrăileanu* das Empfinden hat, daß die rumänische Kultur noch nicht entwickelt genug sei, um ein völlig klar konturiertes Bild von der Eigenart der Nation zu liefern.<sup>219)</sup> Wenn er es trotz der geschilderten Schwierigkeiten und Hindernisse unternimmt, einen durchgängigen Wesenstyp des „român mijlociu“ herauszuarbeiten, so rechtfertigt er das mit der Überlegung: „Dacă ne lipseşte literatura și cultura, să observăm totuși pe aceea care este și s-o complectăm cu observația moravurilor noastre actuale. Dacă n-avem individualități rezumative care exprimă nația să privim deaproape omul obișnuit. Dacă există prea mari diferențe sociale de clasă să vedem totuși dacă nu sînt puncte comune între ele.“<sup>220)</sup>

*Raleas* Versuch, eine „Grundstruktur“ (er benutzt diesen deutschen Ausdruck) des rumänischen „suflet etnic“ seiner Gegenwart darzustellen, darf als eine der interessantesten der Manifestationen des nationalen Selbstverständnisses im Rumänien des 20. Jhs. gelten. Sie ist nicht nur Selbstdeutung, sondern in einem erheblichen Maße auch Selbstkritik des rumänischen Geistes.

Rumänien liegt für den Autor von „Fenomenul românesc“ geographisch wie geistig in der Mitte zwischen Okzident und Orient.<sup>221)</sup> Westliche und östliche Kultur begegnen und durchdringen sich hier. „Okzident“ bedeutet für *Ralea* wesentlich „aptitudine creatoare“, schöpferische Begabung, d. h. die Befähigung des Menschen, seine Umwelt und die Natur allgemein seinen Vorstellungen entsprechend zu verändern. „Orient“ dagegen heißt „resemnare pasivă“, Fatalismus und Resignation. Hierin von abendländischem Denken absolut verschieden, strebt der Orientale nicht danach, sich die Natur untertan zu machen, der er sich vielmehr seinerseits als einer übermächtigen religiösen Gewalt geheimnisvollen Wesens unterwirft. Wo sich beide Verhaltensweisen, die aktive und die passive, begegnen, ergibt sich als Resultante die „adaptabilitate“, das Anpassungsvermögen, das auf eine Art Kompromiß oder Gleichgewicht der Kräfte im Verhältnis von Mensch und Welt hinausläuft. Es ist sowohl Erleiden wie Tätigkeit: Erleiden, insoweit

<sup>219)</sup> Ebenda, S. 347—349. S. auch *Filozofia culturii...*, S. 360. Nicht nur die rumänische Nation im ganzen, sondern auch der einzelne Rumäne ist nach R. noch nicht zur Herausbildung von Individualität und Persönlichkeit gelangt, wie er in einer Besprechung von *Sadoveanus* „Venea o moară pe Siret“ [Eine Mühle kam den Sereth herab] ausführt (VR, LXII 1925, S. 351; auch in R., *Perspective* [Perspektiven], București 1928, S. 68 f.). — Gedanken wie die *Ibrăileanus* und R.s finden sich auch sonst. So konstatiert z. B. Ion J i a n u 1930: „Specificul național există, dar în mod inconștient, pentru că nu și-a găsit încă formularea“, woraus er für den Augenblick die Unmöglichkeit folgert, spezifisch rumänische Wesenselemente zu benennen (J., *Problema specificului național* [Das Problem des nationalen Spezifikums]: *Acțiune și reacțiune*, vol. II, București 1930).

<sup>220)</sup> R., *Fenomenul românesc*, S. 349.

<sup>221)</sup> Das folgende ebenda, S. 350 ff.

es ein Hinnehmen der Verhältnisse bedeutet; Tätigkeit, insoweit es darin besteht, daß man seinen Vorteil aus den Umweltgegebenheiten wie auch aus den schöpferischen Leistungen anderer zu ziehen und das Beste aus ihnen zu machen versteht. Ein solches Sichanpassen ist zwar weniger als der Triumph des Menschen über sein Schicksal im Sinne des abendländischen Voluntarismus, aber doch erheblich mehr und besser als der Defaitismus des indolenten orientalischen Existenzbewußtseins. Der Wille sich anzupassen ist bereits der Anfang der Freiheit und Voraussetzung für den Fortschritt. In dieser westöstlichen Synthese der „adaptabilitate“ nun sieht *Ralea* die Grundessenz des „rumänischen Phänomens“. Der entscheidende Abschnitt seiner nationalpsychologischen Untersuchung, der diese Wesenserklärung in prägnanter Zusammenfassung darbietet, sei hier trotz seiner Länge in extenso wiedergegeben:

„Dacă observăm bine, cu toată atenția moravurile, instituțiile, felul de a reacționa și de a trăi al poporului nostru, vom ajunge ușor la concluzia, că psihologia sa intră în acest fel de comportare echidistant între voluntarismul activist al Apusului și pasivitatea fatalistă a Orientului. Așezați geograficește între influențe care ne vin dintr-o parte și din alta, sufletul nostru și-a alcătuit un echilibru din caractere luate și dintr-o parte și din alta. Aceste influențe duble n-au rămas însă între ele în conflict, în dualism. În sufletul nostru s-au topit formînd o sinteză nouă, un echilibru. Echilibrul nostru sufletească se cheamă adaptabilitate. Prin el ne deosebim de toată lumea Orientului, dar și de aceea a Apusului. Există în caracterul nostru accese de lene, de plictiseală, de îndurare, de răbdare excesivă care ne împiedică de a fi occidentali. Pe de altă parte găsim în noi inițiative, o anumită hărnicie în a pricepe ce e bun în altă parte și a ni-l apropia, o vioiciune în a pricepe imediat mecanismul unei noutăți, o agerime în a nu fi dezorientați și nici intimidați în fața neprevăzutului, care ne îndepărtează cu mult de apatia indolentă a Orientului. N-am avut timpul să construim noutăți, dar am avut meritul de a pricepe și asimila imediat ce au făcut bun alții. Această adaptabilitate am perfecționat-o făcînd din ea arma noastră de luptă în existență.“<sup>222)</sup>

Im weiteren Verlauf seiner Studie entwickelt *Ralea* dies im Detail. Er macht zunächst auf einige orientalisches-passiv anmutende Aspekte rumänischer Anpassungsfähigkeit aufmerksam. Zu ihnen rechnet er die politische Indolenz der Nation, die keine als Gewissen des Volkes fungierende öffentliche Meinung kennt und sich leichter als viele andere mit Unrecht und Unterdrückung abfindet, ohne aufzubegehren. Das rumänische Volk ist nach *Ralea* das einzige, in dessen Geschichte es keine Revolutionen gibt, ein Volk ohne kämpferischen Geist, dafür aber mit um so stärker entwickeltem „spirit transacțional“, im politischen wie im moralischen, privaten Bereich. Es fehlen dem Rumänen die aggressiven Eigenschaften des Spaniers und des Italieners, des Griechen und des Türken. Sein Verhältnis zum Nachbarn ist das der Toleranz und der Gutmütigkeit, die keine tiefgehenden Ressentiments kennt, vielmehr im Konfliktfall schnell zum Ausgleich bereit ist. Im Ver-

<sup>222)</sup> Ebenda, S. 352.

gleich zu den mittelmeerischen Völkern fallen seine „suplețe“ und seine „bunătațe“ auf. — Auf der anderen Seite führt *Ralea* den Rumänen auch als „adaptabil activ“ vor: vor allen Dingen mit seiner ungewöhnlichen Begabung zur Assimilation; seinem Talent, sich in fremden Kulturen zurechtzufinden. „Românul în străinătate e imediat ca la el acasă.“<sup>223)</sup> Wenigen, so glaubt *Ralea*, eignet eine solche Sprachbegabung wie dem Rumänen; wenige schlagen im Ausland so schnell Wurzeln wie er, wie denn auch wenigen der Aufstieg von einer sozialen Schicht in die andere so geringe Anpassungsschwierigkeiten verursacht wie ihm. Der Soziologe versäumt nicht, die Tatsache dieser geistigen Mobilität gegen die Idee des Traditionalismus ins Feld zu führen: „Tradiționalismul, la o populație așa de vie, de mobilă și de dornică ca a noastră, n-are absolut nici un sens.“<sup>224)</sup>

Er fühlt sich in seiner Ansicht von der aktiven „suplețe“ des Rumänen bestätigt, wenn er nach den Gründen für das besondere Talent seiner Landsleute zu bestimmten Berufen wie dem des Rechtsanwaltes, des Arztes und des Schauspielers forscht. Es ergibt sich, daß es übereinstimmend solche Beschäftigungen sind, bei denen es in hohem Maße auf das Vermögen ankommt, sich in eine fremde Individualität hineinzuversetzen — sei es die des Klienten, sei es die des Patienten, sei es die der immer wieder verschiedenen Dramenfiguren. Diese Geschmeidigkeit in der Rezeption fremden Wesens schreibt *Ralea* ebenso wie dem einzelnen Rumänen auch der rumänischen Nation als Kollektiv zu. In ihr entdeckt er die Erklärung für die ans Wunderbare grenzende Schnelligkeit, mit dem sein Land nach 1848 den Übergang von der „orientalischen Barbarei“ zu der wengleich auch immer noch oberflächlichen modernen Zivilisation, der „spuma de civilizație pe care o avem astăzi“, vollzog.<sup>225)</sup> „Din toate acestea trebuie să aducem laude funcțiunii noastre de acomodare“, kommentiert *Ralea*.<sup>226)</sup> Er sieht in dieser Fähigkeit zur Akkomodation ein Zeichen der stark entwickelten Intelligenz des Rumänen. „Românul e înainte de toate inteligent.“ Einer Intelligenz, der nichts so ferne liegt wie nebelhafter Mystizismus (eine Bemerkung, die wiederum die Traditionalisten treffen sollte), der aber auch poetisches Träumen und spielerische Kindlichkeit fremd sind. „Nimeni nu e mai puțin naiv ca Românul.“

Wo Naivität und Phantasie so schwach entwickelt sind, kann auch das religiöse Gefühl nicht gedeihen. Das führt uns zu der These *Raleas*, die den hauptsächlichen Anlaß für die erbitterte Gegnerschaft zwischen

<sup>223)</sup> Ebenda, S. 354.

<sup>224)</sup> Ebenda, S. 355.

<sup>225)</sup> Ebenda, S. 356. Dazu Pascadi (vgl. oben Anm. 205; *Filozofia și sociologia românească* . . ., S. 145).

<sup>226)</sup> R., *Fenomenul românesc*, S. 357. Die folgenden Zitate ebenda, S. 357—359.

ihm und dem Kreis um *Crainic* abgab: der vom „sentiment religios foarte slab“ des rumänischen Volkes. Bewußt provokatorisch konstatiert *Ralea*, religiös sei der Rumäne nur im Sinne einer primitiv-fetischistischen Naturreligion mit den entsprechenden abergläubischen Praktiken. Von echter, spiritueller Frömmigkeit könne dagegen die Rede nicht sein: „Nu există însă acea pietate sufletească făcută din venerație, din adorație, din nevoie de comunicare mistică cu marele tot care face esența vieții sufletești religioase.“

Der Entwicklung echter Spiritualität ist *Raleas* Erklärung zufolge der illusionszerstörende „bunul simț“ eines skeptischen Volkes im Wege gewesen. — Der Mangel an Phantasie, Poesie, Naivität und Religiosität im Wesen des Rumänen läßt sich zusammenfassend als ein Mangel an Imagination und Innerlichkeit („imaginație și viață interioară“) bezeichnen. Die Feststellung ist nicht negativ zu verstehen. Denn die Züge, die dem „suflet etnic“ Rumäniens fehlen, sind, wie *Ralea* hervorhebt, solche, die die Nation im Prozeß ihrer Anpassung an die Umwelt behindert hätten. Dieses aber, das Sichanpassen, war angesichts der ungezählten Heimsuchungen des Landes durch fremde Eroberervölker die historische Existenzbedingung der Rumänen, der sich alles unterzuordnen hatte und die den Verzicht auf ein ausgeprägtes seelisches Schöpfertum der Nation erzwang. — „Ne-am redus individualitatea și combativitatea la minimum ca să nu irităm inamici prea puternici, ne-am reținut dela orice afirmare de sine ca să ne putem salva viața. De aceea progresul a întârziat atîta. Dar caracterul nostru ne-a salvat. Funcția adaptării e efectul persecuțiilor milenare. Dar cel care se poate adapta înseamnă că poate trăi. Ea e semnul vitalității noastre.“

Die Selbstdeutung des rumänischen Geistes, so sagten wir früher, ist bei *Ralea* zugleich dessen Selbstkritik. Diese kritische Note wird weniger in den Betrachtungen über das „rumänische Phänomen“ des 20. Jh.s deutlich als in den Bemerkungen über bestimmte Überbleibsel eines in vergangenen historischen Epochen verwurzelten nationalen Spezifikums. In Artikeln wie „Misiunea unei generații“ und „Rasputinism“ enthüllt *Ralea* bestimmte dunkle Seiten des rumänischen Nationalcharakters, die diesem seiner Überzeugung nach seit der Zeit der türkischen und mehr noch griechischen Überfremdung des Landes im 18. Jh. anhaften; Wesenszüge, die wir teilweise als degenerierte Sonderformen der eben besprochenen nüchternen Intelligenz verstehen können. So prangert *Ralea* als „nenorocirea cea mare a țării noastre“ den auf die Phanariotenzeit zurückgehenden „spirit de pehlivănie, de operetă“, den „scepticism glumeț și vulgar cu care se profanează cele mai serioase, adînci ori tragice inițiative“ an.<sup>227)</sup> Unarten wie Durchtriebenheit, Scharlatanerie, triviale Skepsis, joviales Spöttertum ange-

<sup>227)</sup> R., Rasputinism [Rasputinismus]: VR, LXXVI 1928, S. 336.

sichts der tragischsten Situationen.<sup>228)</sup> In Anbetracht solcher unerfreulicher Aspekte des „rumänischen Spezifikums“ sieht sich *Ralea* in seinem Widerstand gegen den Traditionalismus und dessen Idyllisierung des Volksgeistes nur noch bestärkt. Gegen die „mystische Volksverdummung“, den Obskurantismus und die vitalistische „Barbarei“ (den „Rasputinismus“) der Gîndiristen setzt er in den genannten beiden Aufsätzen sein Programm einer Läuterung, d. h. Humanisierung des rumänischen Nationalcharakters: „Poporul acesta trebuie prefăcut o m e n e ș t e în masele sale profunde. Aceasta trebuie să înțeleagă tineretul de astăzi. Vitalitate, energie, da. Dar în serviciul civilizației.“<sup>229)</sup>

## X.

Mit seinen Artikeln gegen den Obskurantismus der Traditionalisten und seinem Eintreten für eine Modernisierung des rumänischen Geistes im Anschluß an die Zivilisation reihte sich *Ralea* in die Front derer ein, die *Crainic* mit dem Sammelbegriff „Okzidentalisten“ bezeichnete<sup>230)</sup>, d. h. jener, für die die Zukunft der rumänischen Kultur nicht in atavistischer Autarkie lag, sondern im „europäismus“, der Hinwendung zum europäischen Geistesleben des 20. Jh.s.

Für eine solche Europäisierung der nationalen Kultur trat schon seit etwa 1905 mit besonderer Entschiedenheit *Eugen Lovinescu* ein, der Gründer und Inspirator des nach der gleichnamigen Zeitschrift benannten literarischen Kreises „Sburătorul“ (1921 ff.) und Verfasser der „Istoria civilizației române moderne“ (3 Bde., 1924—1926).<sup>231)</sup> Bereits der Titel dieses seines Werkes stellte mit der einem Bekenntnis gleichkommenden Verwendung des Begriffes „civilizație“ ein Stück von *Lovinescus* Programm dar. Dessen Leitwort ist jedoch das vom „sincronism“. „Synchronismus“ bedeutet für *Lovinescu* die Anpassung der rumänischen Kultur an den von Westeuropa diktierten Zeitgeist (das „saeculum“, den „spirit al veacului“), die Rezeption der von den tonangebenden Kulturvölkern des 20. Jh.s geschaffenen „totalitate de

<sup>228)</sup> R., *Misiunea unei generații* [Die Mission einer Generation]: VR, LXXIII 1928, S. 125. Einzelne Züge dieser Kritik kehren neuerdings (ohne daß wir eine Abhängigkeit behaupten wollten) bei *Eugène Ionesco* wieder, der seinen rumänischen Landsleuten ihre „grosse raillerie paysanne“ und überhaupt die „dureté de l'âme balkanique“ vorwirft (I., *Présent passé passé présent*, Paris 1968, S. 181 f.).

<sup>229)</sup> R., *Misiunea . . .*, S. 124.

<sup>230)</sup> T. Ș o i m a r u, *De vorbă cu dl. Nichifor Crainic* [Im Gespräch mit Herrn N. C.]: *Mișcarea literară*, 20.—27. 6. 1925.

<sup>231)</sup> Über *Lovinescu*: I. V r a n c e a, *E. Lovinescu, critic literar* [E. L. als Literaturkritiker]. București 1965; I. P a s c a d i, *E. Lovinescu și specificul național* [E. L. und das Nationalspezifikum]: *Luceafărul*, 19. 11. 1966; E. S i m i o n, *Mutația valorilor estetice*, II, III, IV [Der Umschwung der ästhetischen Werte]: *GL*, 3., 10. und 17. 8. 1967; Z. O r n e a, *E. Lovinescu sociolog al culturii* [E. L. als Kultursoziologe]: *Filozofia și sociologia românească . . .*, S. 234 ff. (vgl. oben Anm. 205).

condiții materiale și morale configuratoare ale vieții popoarelor europene“.<sup>232)</sup>

Mit einer solchen Konzeption mußte *Lovinescu* zum Antipoden der sãmănătoristischen und später der gîndiristischen Ideologie werden. Speziell auch in der uns hier allein interessierenden Frage nach dem nationalen Spezifikum.

Für den Herausgeber des „*Sburătorul*“ war diese Frage nach dem Volksgeist weitaus weniger wichtig als die nach dem Zeitgeist. Der international geprägte „*suflet al veacului*“ ist seiner Überzeugung nach dasjenige Moment, das einer jungen Nation wie der rumänischen die geistige Physiognomie nicht nur zu verleihen bestimmt ist, sondern auch historisch nachweisbar verliehen hat. Im Entstehungsprozeß des modernen Rumänien, so trägt *Lovinescu* kein Bedenken zu behaupten, ist die Initiative von der abendländischen Zivilisation ausgegangen: „Inițiativa a pornit de la ideologia și de la totalitatea componentelor civilizației apusene.“<sup>233)</sup>

Ähnlich scheint ihm auch für frühere Jahrhunderte der rumänischen Geschichte zu gelten, daß die nationale Eigenart der Rumänen namentlich in der Sphäre der Kunst und der Literatur hinter der determinierenden Kraft geistiger Einflüsse aus dem Ausland zurücktritt; und beispielsweise im 17.—19. Jh. die „wahre Spezifität des rumänischen Volkes“ von türkischen, russischen und phanariotischen Einwirkungen überdeckt wurde: „Timp de secole poporul român, supus influenței deformante turcești, rusești, fanariote, a fost abătut de la formula rasei sale. Din această cauză, ceea ce se revendică drept tradiție e departe de a fi specificitatea adevărată a poporului român.“<sup>234)</sup>

Überzeugungen dieser Art konnten in der letzten Konsequenz dazu führen, daß die Existenz eines nationalspezifischen Elementes als Substrates künstlerischen Schaffens überhaupt geleugnet wurde. Diesen Schritt taten *Ion Vinea*, der Herausgeber der kosmopolitisch orientierten Zeitschrift „*Contimporanul*“ (1922—1932) und namentlich der symbolistische Dichter *Felix Aderca*, für den es national bestimmte Kulturen als Einheiten nicht gibt und für den aus dem Kunstwerk nichts anderes spricht als die individuelle, lediglich von sich selbst zeugende Stimme des einen Künstlers. „Se poate oare vorbi“, schrieb *Aderca*, „de ‚caracterul specific național‘ cînd în opera de artă cîntă n u m a i glasul propriu

<sup>232)</sup> I., *Istoria civilizației...*, Bd. III, S. 32f. Dazu *Ornea*, *E. Lovinescu...*, S. 243 ff.

<sup>233)</sup> I., *Istoria civilizației...*, Bd. III, S. 24; *Ornea*, *E. Lovinescu...*, S. 248, 278.

<sup>234)</sup> Zit. nach *Ornea*, *E. Lovinescu...*, S. 267 (dort ohne Quellenangabe). Auch der Orthodoxismus — so bemerkt L. gegenüber den Gîndiristen — war letzten Endes nur ein Importartikel aus der Fremde, nichts Bodenständiges. (L., *Istoria literaturii române contemporane* [Geschichte der rumänischen Gegenwartsliteratur] Bd. I, Bucu-rești 1926, S. 178).

al unui suflet care no poate, care nu trebuie să se confunde cu celelalte suflete cîntătoare?"<sup>235)</sup>

Von diesem Extrem hielt *Lovinescu* selbst sich fern. *Adercas* Thesen empfand er als Übertreibungen, von denen er sich stets deutlich distanzierte.<sup>236)</sup> Mochte nach *Lovinescus* Überzeugung die rumänische Literatur auch auf „ausländischer Ideologie“ beruhen, so doch in der Weise einer Brechung dieser Ideologie vermittelt der „ethnischen Individualität des rumänischen Volkes“. „Literatura cultă este rezultatul refracției ideologiei străine prin individualitatea etnică a poporului român.“<sup>237)</sup>

Imitation versteht er als Assimilation, als Adaption fremden Geistes an das jeweilige „temperament etnic“.<sup>238)</sup> Synchronisierung bedeutet bei *Lovinescu* nicht Internationalisierung, sondern eine Art Interdependenz der Kulturen, bei der eine jüngere wie die rumänische im Konzert der älteren des übrigen Europa geistige Anstöße nicht nur empfängt, sondern auch ihrerseits anderen zu geben imstande ist: „De parte de a păși în pragul Europei cu mîinile goale, pășim nu numai cu posibilitățile unui suflet original, și ca fond și ca formă, ci și cu afirmații categorice, solidare între ele, dar diferențiate în cromatica literaturii universale.“<sup>239)</sup>

Was die materielle Bestimmung des „ethnischen Temperamentes“ angeht, so macht auch *Lovinescu* auf die dabei auftretenden Schwierigkeiten methodologischer Natur und den damit verbundenen Mangel an Stringenz in den Ergebnissen einer solchen völkerpsychologischen Fragestellung aufmerksam.<sup>240)</sup> Doch hält ihn das nicht davon ab, gelegentlich doch einmal Skizzen zu einem Porträt des rumänischen Nationalcharakters zu entwerfen. So nennt er im 9. Band der „*Critice*“<sup>241)</sup> als dessen hervorstechende Züge:

<sup>235)</sup> A., *Povestea albatrosului* [Die Geschichte vom Albatros]: *Spre ziuă*, 15. 4. 1923. Ähnlich d e r s., *Amurgul raselor und Ce e naționalitatea?* [Was ist Nationalität?] *Sburătorul literar*, II 1922, S. 125, 292; zit. bei *L o v i n e s c u*, *Istoria literaturii . . .*, Bd. II, S. 264.

<sup>236)</sup> L., *Istoria literaturii . . .*, Bd. II, S. 264 ff. Andere Nachweise bei *P a s c a d i* (vgl. oben Anm. 231) und *S i m i o n* (*GL*, 17. 8. 1967).

<sup>237)</sup> L., *Istoria literaturii . . .*, Bd. I, S. 212. Im unmittelbar Vorhergehenden hatte L. die *V o l k s* literatur als „creațiune probabil originală a poporului nostru“ ausgegeben.

<sup>238)</sup> L., *Istoria literaturii . . .*, Bd. V (1929), S. 19. S. auch L.s Selbstdarstellung in *Istoria literaturii române contemporane 1900—1937* [Geschichte der rumänischen Gegenwartsliteratur 1900—1937]. București o.J. [1937], S. 58: „Dacă ar rămîne sub forma ei brută, imitația n-ar fi un element de progres; progresul începe de la adaptarea ei la unitatea temperamentală a rasei, care o absoarbe și o redă apoi sub o formă nouă cu caractere specifice.“

<sup>239)</sup> L., *Critice* [Kritiken], Bd. IX: *Poezie nouă* [Neue Dichtung]. București 1923, S. 14. Vgl. *V r a n c e a*, E. *Lovinescu*, S. 108 f.

<sup>240)</sup> L., *Etnicul* [Das Volkstum]: *Sburătorul*, mai-iunie 1927, S. 132 ff.; und auch d e r s., *Istoria literaturii . . .*, Bd. I, S. 76 f.

<sup>241)</sup> L., *Critice*, Bd. IX, S. 11; wiederaufgenommen von d e m s., *Istoria literaturii . . .*, Bd. I, S. 92 f. Vgl. *V r a n c e a*, E. *Lovinescu*, S. 108 f.

die „virtualități artistice ale rasei“, wie sie sich aus der Summe der künstlerischen Qualitäten eines *Eminescu*, *Creangă* und *Caragiale* wie auch der Volksdichtung ergeben.

die „atitudine fatalistă a poporului român față de viață“, in der sich die Rumänen besonders von Westeuropa abheben. Literarisch manifestiert sich dieser Fatalismus in der Dichtung *Eminescus*. Bei Gelegenheit einer späteren Beschäftigung mit der Frage<sup>242)</sup> zitiert *Lovinescu* als Kardinalbeispiel die „Miorița“, an der er unter Zuhilfenahme der Freudschen Sublimationstheorie zeigt, wie die Resignation ein Zeichen nicht von Unvermögen, sondern im Gegenteil von ungewöhnlich reich begabtem Seelenleben ist.

die „sentimentalitate“. Sie entdeckt *Lovinescu* in der mit „Wehmut“, „Trauer“, „Melancholie“, „Zärtlichkeit“ nur unvollkommen wiederzugebenden Stimmung der „duioșie“, die den westlichen Literaturen völlig fremd sei und auch mit dem slavischen „mila“ nicht verwechselt werden könne.

den „umor românesc“ in der Art des weltliterarisch gesehen einzigartigen *Creangă*.

den „character aforistic și totdeauna figurat“ als Spezifikum der rumänischen Ausdrucksform. Kein Volk zeigt dem Kritiker zufolge eine solche Vorliebe für die Sentenz, keine Sprache ein derartig stark metaphorisches Gepräge wie sie für Rumänien eigentümlich sind: „Nu este popor mai sentențios decât poporul nostru și nu e limbă mai bogată în expresie metaforică decât limba noastră.“

Wenn *Lovinescu* mit seinem europäisierenden Synchronismusprinzip, wie sich aus all dem Gesagten ergibt, das ethnische Spezifikum auch durchaus nicht in seiner Realität überhaupt bestritt, so ist sein Standpunkt dennoch der Gegenpol zum Traditionalismus nicht nur insofern, als bei ihm die determinierende Bedeutung des „ethnic“ zumindest zweifelhaft wird, sondern auch noch in zwei anderen Hinsichten. Zum einen in der Frage, ob der ethnische Gehalt eines literarischen Werkes etwas über dessen Rang besage. Auf sie gab *Lovinescu* eine unzweideutig negative Antwort. Daß die Kategorien des „ethnic“ und des „estetic“ aufs reinlichste voneinander zu scheiden seien und das nationalspezifische Moment in der Literatur lediglich psychologisch, nicht aber künstlerisch gesehen von Interesse sei, gehörte zu den Grundaxiomen seiner kritischen Theorie und brachte ihn in Widerspruch nicht nur zum „Sămănătorul“ und zur „Gîndirea“, sondern auch zur „Viața Românească“.<sup>243)</sup> Auch in dem zweiten hier zu erwähnenden Punkt

<sup>242)</sup> L., *Disociații* [Dissoziationen]. L., *Aquaforte* = *Memorii*, Bd. IV, 1941. Vgl. *Simion*, *Mutația* . . . , III: *GL*, 10. 8. 1967.

<sup>243)</sup> L., *Istoria literaturii* . . . , Bd. I, S. 118, 219; Bd. II, S. 7, 77 f.; *Simion*, *Mutația* . . . , IV: *GL*, 17. 8. 1967.

war die Opposition *Lovinescus* gegen die traditionalistische Theorie vom nationalen Spezifikum gleichzeitig eine solche gegen diejenige *Ibrăileanus* und seiner Freunde. Gegen beide zugleich polemisierte er, wenn er sich gegen die einseitige Bestimmung der rumänischen Kultur als einer bäuerlichen und gegen die Glorifizierung ihrer volkstümlichen Gehalte sowie die Abwertung einer als „artfremd“ interpretierten städtischen Zivilisation wandte.<sup>244)</sup>

Nicht alle „Okzidentalisten“ stellten in ihren Konzeptionen vom spezifisch Rumänischen, dem Verfahren *Lovinescus* entsprechend, dieses dem von Westeuropa aus diktierten „Saeculum“ als einen vom Zeitgeist grundsätzlich verschiedenen Volksgeist gegenüber. Für den Modernisten *Ovid Densusianu* vor allem bedeutete die Orientierung Rumäniens an der westlichen — was für ihn soviel hieß wie: der französischen — Zivilisation nichts anderes als die Besinnung der Nation auf das ihr Wesensgemäße. Rumänische Kultur ist bei *Densusianu* definiert als lateinische Kultur von lateinischem Geist. Dieser aber erscheint ihm in der Gegenwart als nirgends so erhaben ausgeprägt wie in Frankreich. Indem sie sich an den lateinisch-französischen Geist anschließt, an „sufletul latin — în expresiunea lui cea mai înaltă, a culturii franceze“<sup>245)</sup>, zeigt sich die rumänische Literatur demnach als ihren eigenen Urgründen verhaftet. Zwischen rumänischer und westlich-modernistisch-französischer Mentalität existiert als beinahe identifizierende Gemeinsamkeit *Densusianu* zufolge das lateinische Wesenserbe; als dessen Merkmale er das eine Mal „energia, agerimea, blindețea, înalte sentimente ale umanului“<sup>246)</sup> nennt, und das andere Mal Erneuerungsfähigkeit, geistige Beweglichkeit, Realitätsbezogenheit, scharfe Beobachtungsgabe und Individualismus.<sup>247)</sup>

Es ist bei *Densusianu* das Bemühen spürbar, den im rumänischen Geistesleben seiner Zeit so virulenten Antagonismus von nationaler und internationaler Gesinnung in der Kultur zu überwinden. Ähnlich wie er zeigte sich eines der neben *Lovinescu* namhaftesten Mitglieder des Sburătorul-Kreises, *Camil Petrescu*, bestrebt, einen Ausgleich zwischen den Extremen zu schaffen. In seiner Studie „Suflet național“ greift *Petrescu* die Übertreibungen der einen wie der anderen Tendenz an: den hektisch jeder modischen Bizarrerie aus dem Westen nachjagenden

<sup>244)</sup> Ihren prägnantesten Ausdruck findet L.s Kritik am Ruralismus und Antiurbanismus in *Istoria literaturii române contemporane 1900—1937*, S. 18 ff., 29 ff., 51 ff.

<sup>245)</sup> D., *Sufletul latin și literatura nouă* [Der lateinische Geist und die neue Literatur]. Bd. I, București 1922, S. 10.

<sup>246)</sup> Nach M. B u c u r, *Ovid Densusianu*. București 1967, S. 165.

<sup>247)</sup> D., *Sufletul latin . . .*, Bd. I, S. 45 ff. Vgl. zum ganzen B. M u n t e a n u, *Un vizionar al latinității: Latinitatea, Franța și sufletul autohton in concepția lui Ovid Densusianu* [Ein Seher der Latinität: Die Latinität, Frankreich und der autochthone Geist nach Auffassung O. D.s]: *Analele Academiei Române. Memoriile secției literare*, ser. III, tom, XIV, mem. 3, București 1945.

Europäismus gleichermaßen wie den hartnäckig an den pittoresken Überlieferungen festhaltenden Kult des Autochthonen. „Camil“, wie er in der Bukarester Literatenwelt kurzweg genannt wurde, faßte diese seine doppelseitige Kritik in seither vielzitierte Sätze zusammen: „Pentru unul ăsta este europeismul: cea mai nouă modă apuseană, cel din urmă dans, cea din urmă formă a versului, cea mai recentă poză strîmbă, seringă cu cocaină a dansatoarei roşii, cea mai nouă absurditate discutată cu furie. E ceva din faimoasa preocupare: ‚Să avem și noi faliții noștri‘. — Iar pentru alții, de cele mai multe ori, tradiție înseamnă plugușorul, steaua, antereul, coliba și opincile lui Dincă Priboi; înseamnă neapărat cîntecul lăutarilor, cuvîntul turcesc, călugărul incult și mobila pirogravată. — Intre aceste două curente e, explicabil firește, un antagonism ireductibil. E antagonismul suprafetelor.“<sup>248)</sup>

Zwischen den beiden Polen dieses Oberflächen-Antagonismus liegt in der Tiefe der wahre „suflet național românesc“. Ihn inhaltlich zu bestimmen, d. h. die „însușiri profund sufletești“ im einzelnen herauszustellen, mit denen sich die Rumänen von ihren bulgarischen, serbischen und ungarischen Nachbarn unterscheiden, unternimmt *Petrescu* nicht. Auch nicht in seinem Postskriptum zur Buchveröffentlichung des Artikels aus dem Jahre 1936, das im übrigen eine korrigierende Ergänzung der Studie von 1925 darstellt. Deutlicher als ehedem tritt in diesem Nachtrag der antinationalistische Europäismus *Petrescus* zutage, der nunmehr das Problem des Volksgeistes, auch des in einem tieferen Sinn verstandenen, insgesamt genommen als ein solches von untergeordneter Bedeutung anspricht. Der „suflet național“, so konstatiert *Petrescu* 1936, steht in Gefahr überbetont zu werden. Nicht darauf komme es in der Geschichte der Menschheit an, daß sie sich in ihren einzelnen Nationen zu Individualitäten von reinem Eigenstil differenziere, sondern darauf, daß sie sich in der Ausbildung einer die Völker umgreifenden Gesamtkultur schlechthin vervollkomme. — „Este oare destinul omenirii să se desăvîrșească național ori să se desăvîrșească în cultură?“ fragt *Petrescu* rhetorisch. Und weiter: „Superioritatea unei culturi stă în puritatea stilului ei, în desăvîrșirea ei specifică?“ Oder, positiv ausgedrückt: „O națiune nu are misiunea să-și formeze o cultură voit proprie, ci să participe la cultură în sens fenomenologic.“<sup>249)</sup>

So wie das nationale Moment in der Kultur weniger zählt als deren universelle Aspekte, spielt es auf der anderen Seite auch eine geringere Rolle als das individuell-schöpferische. Die Nation — so hieß es bereits in der Studie von 1925 — verdankt ihren großen Genies unver-

<sup>248)</sup> P., Suflet național. Analiză descriptivă a termenului [Der Nationalgeist. Beschreibende Analyse des Begriffes] in: P., Teze și antiteze [Thesen und Antithesen]. București o.J. [1936], S. 174 (zuerst erschienen 1925). Vgl. B. Elvin, Camil Petrescu. Studiu critic [C. P. Kritische Studie]. București 1962, S. 49 ff.

<sup>249)</sup> P., Suflet . . . , S. 186 f.

gleichlich mehr als die großen Genies ihrer Nation: „Nici Goethe nici Eminescu nu sînt mari prin arta lor națională, națiunile sînt mari prin arta acestor artiști.“<sup>250)</sup>

Thesen, mit denen *Camil Petrescu* sich letzten Endes doch der Souveränität seines Versuches, einen Ausgleich zwischen „Nationalisten“ und „Internationalisten“ zu schaffen, begibt, um sich klar erkennbar in die Front der letzteren einzureihen, wobei sein Platz unter diesen demjenigen *Adercas* noch näher benachbart scheint als dem *Lovinescu*.

## XI.

Weitgehend außerhalb der durch die Debatte zwischen den Traditionalisten und ihren Widersachern vorgezeichneten Bahnen vollzog sich die Reflexion über das „rumänische Phänomen“ seit etwa 1940 bei Denkern von im einzelnen sehr verschiedenartiger Physiognomie wie *George Călinescu*, *Mircea Eliade*, *Basil Munteanu* und *Constantin Noica*.

„Specificul național“ überschreibt *Călinescu* das Schlußkapitel seiner 1941 erschienenen, seither klassisch gewordenen „Istoria literaturii române de la origini pînă în prezent“<sup>251)</sup>, die er als Demonstration originell rumänischer Schöpfungskraft mit ihren spezifischen Noten verstanden haben wollte: „Istoria literaturii române nu poate fi decît o demonstrație a puterii de creație române, cu notele ei specifice, arătarea contribuției naționale la literatura universală.“<sup>252)</sup>

Diese spezifischen Noten ergeben, so weist *Călinescu* nach, im Falle Rumäniens nun allerdings kein einheitliches Bild. Wie die Nation überhaupt keinen „tip etnic pur“ erkennen läßt, so auch ihre Literatur nicht. Vielmehr unterscheidet der Kritiker drei gesonderte geographische „Zonen der Spezifizität“.

1. die rein und total rumänische der „Români din centru“. Ihr gehören als „Români puri fără discuție“ an: *Eminescu*, *Maiorescu*, *Creangă*, *Coșbuc*, *Goga*, *Rebreanu*, *Sadoveanu* und *Blaga*, an denen sich die „notă specifică primordială“ des rumänischen Wesens studieren läßt. Dieses urtümliche Spezifikum setzt sich aus folgenden Kennzeichen zusammen:

a) dem Archaismus einer seit Jahrtausenden bodenständigen Hirtenvolk-Kultur. Aus ihm ergibt sich das weitere:

b) die „muțenie“, d. h. die wortkarge, im Sprichwort kondensierte Kollektivweisheit als Frucht tausendjähriger geschichtlicher Erfahrung mit Invasionen fremder, weniger beständiger Völker.

c) die „ritualitate“ als klare Erinnerung an das einstige Stammesleben.

<sup>250)</sup> Ebenda, S. 182.

<sup>251)</sup> C., *Istoria . . .*, S. 885 ff.

<sup>252)</sup> Ebenda, S. 886.

d) der „fatalism energetic“, dem das wirklichkeitsferne Wunschenken jüngerer Nationen fremd ist.

e) ein „simț politic miraculos“. Er äußert sich vor allem als Talent zum taktischen Sichverstellen.

f) eine gewisse Tendenz zur Xenophobie („o silă de străin și venețic“) und damit verknüpft das Streben nach Reinerhaltung des rumänischen Blutes.

g) das starke Gewicht, das den natürlichen sozialen Bindungen (denen der Familie und der ländlichen Gemeinschaft) zugemessen wird.

h) der „spirit critic“, der immer ein konstruktiver, ernsthafter, maßbewußter ist und sich durch „gravitate“ auszeichnet.

2. Neben dieser für zentralrumänische Dichtung typischen „totalen Spezifität“ steht *Călinescu* zufolge eine „partielle“, in der sich gewisse im Laufe der Geschichte für den rumänischen Geist bedeutungsvoll gewordene fremde Einflüsse von seiten benachbarter Völker äußern. Eine der beiden von ihm identifizierten, nur teilweise spezifischen Wesenheiten ist die griechische oder in weiterem Hinblick meridionale (die z. B. auch den Sizilianer oder den Südfranzosen charakterisiert). Beispielhaft dafür nennt *Călinescu* Autoren wie *Alecsandri* und *Odobescu*. Als griechisch hebt er an ihnen den aristokratischen und epikuräischen Geist wie auch das geographische und historische Entdeckertum hervor. — „Ei sînt aristocratici în purtări, îndreptați spre epicureism, iubitori de buna societate, de plăcerile delicate, de tihnă, de soare, de călătorii geografice ori istorice. Poezia unuia e zîmbitoare, obsedată de kief și de soare, proza celuilalt e de un livresc rafinat.“<sup>253</sup>)

3. Partiiell rumänisch-spezifisch nennt *Călinescu* als zweite die balkanische Note. Zusammen mit der griechischen schreibt er ihr die Funktion eines Korrektivs für den in seiner „elementaritate“ und „gravitate“ gelegentlich engherzigen zentralrumänischen Wesenstyp zu. Die balkanische Note ist im Gegensatz zur autochthon rumänischen, d. h. getisch-karpatischen, eine des näheren als thrakisch-getisch bestimmbare. Zutage tritt sie bei *Bolintineanu*, *Caragiale* und *Macedonski*. Ihr Zeichen ist der Überschwang, die Lust am Satirischen und Theatralischen, die Vorliebe für Stadtleben und Politik (*Caragiale*); der sublime, unruhige, heroische Größenwahn, das Träumen von märchenhaften, irdischen Paradiesen, von Frauen, die wie Erzeugel wirken (*Macedonski*, I. *Heliade Rădulescu*).

Wie für *Călinescu* ergeben sich auch für *Mircea Eliade* aus einer Analyse der rumänischen Literatur mehrere Typen des Nationalspezifischen, wobei für ihn die historische Basis der Differenzierung freilich eine ganz andere ist als für den Autor der „Istoria literaturii române“. In mehreren nach dem Zweiten Weltkrieg außerhalb Rumäniens ver-

<sup>253</sup>) Ebenda, S. 887.

öffentlichem Artikel (deren erster 1948 unter dem Titel „Două tradiții spirituale românești“ erschien)<sup>254</sup>) sucht der gegenwärtig vor allem als Religionswissenschaftler bekannte Autor die rumänische Geistigkeit und namentlich die Literatur aus einer ehemaligen Bipolarität in der sozialen und wirtschaftlichen Existenz des Volkes zu begründen und von daher als ihrerseits bipolar strukturiert zu erweisen. Die Kultur Rumäniens bestätigt *Eliade* zufolge die prinzipiell zu konstatierende Erfahrungstatsache, daß eine jegliche authentische Kultur antinomisch angelegt ist, und zwar derart, daß sich die beiden kontrastierenden Grundzüge komplementär zueinander verhalten. Wie die Dialektik von Dionysischem und Apollinischem für die griechische Geistigkeit oder die von Empirismus und Romantizismus für die englische kennzeichnend ist, so die von bäuerlicher Mentalität und Hirtenmentalität für die rumänische. Bis in die Gegenwart hinein wirkt es nach Meinung *Eliades* nach, daß die Rumänen von Urzeiten her zur einen Hälfte sesshafte Ackerbauern und zur anderen nomadisierende Schäfer waren. Als kulturelle Konsequenz dieser geschichtlichen Verhältnisse nennt er den fortdauernden Dualismus von „spiritualitate agricolă“ und „spiritualitate pastorală“. Definitiv für die „bäuerliche Geistigkeit“ scheint ihm der Überlieferungstreue Konservatismus solcher Denker, die mit ihrem Schaffen ganz im Lande verwurzelt sind und für die die inspiratorische Kraft des dörflichen Mikrokosmos höher steht als jede andere. Den Prototyp dieser „tendință locală, anti-universală“ sieht *Eliade* in *Eminescu*. Als dessen Geistesverwandte führt er einen *Hasdeu*, einen *Iorga*, einen *Vasile Pârvan*, einen *Rebreanu* an. Das Gleichgewicht zum „Pol Eminescu“ (dem „pol ‚eminescian‘“) stellt der diesem entgegengesetzte „Pol Caragiale“ (der „pol ‚caragialesc‘“) her. Wie bei *Călinescu* tritt auch bei *Eliade* der Klassiker der rumänischen Lyrik in einen Wesensgegensatz zum Klassiker des rumänischen Theaters — nur daß die Sonderart *Caragiales*, die dort aus balkanisch-thrakischer Kontinuität hergeleitet wird, hier aus einer Permanenz pastoraler Denkart entspringt. Aus der urbanen, kosmopolitischen Einstellung des Dichters von „O scrisoare pierdută“ spricht ebenso wie aus dem Okzidentalismus eines *Paul Zarifopol* oder *Eugen Lovinescu* — so sieht es *Eliade* — die weltoffene Gesinnung jener unzähligen Generationen von Wanderhirten in der Diaspora, die ihr Leben lang mit fremden Kulturen in Kon-

<sup>254</sup>) Zuerst in der Emigrantenzeitschrift *Luceafărul*, I, Nr. 1, Paris 1948. Eine englische Übersetzung hiervon veröffentlichte *Arena*, Nr. 11, January 1963 (London), S. 15 ff. Eine veränderte rumänische Fassung publizierte E. in *România*, New York, IV 1959, No. 38—39, p. 1, 7 unter dem Titel „Tradiții universaliste în cultura românească [Universalistische Traditionen in der rumänischen Kultur]. Die von uns zu referierenden Gedanken finden sich jedoch bereits in E.s Einleitung zu B. P. H a s d e u, *Scriseri literare, morale și politice* [Literarische, moralische und politische Schriften]. București 1937, vorgeformt.

takt lebten, für die es keine Begrenzung der Perspektive auf einen nationalen Horizont gab und die auf Grund ihrer Erfahrungen mit den unterschiedlichsten regionalen und völkischen Besonderheiten auf das alle Varianten des Menschseins umschließende gemeinsame Band der „omenie“ stießen. Dieses Hirtentum und jenes Bauerntum, der „Caragialismus“ und der „Eminescianismus“, ergeben nun in ihrer Summe das, was *Eliade* in der englischen Fassung seiner Studie „the Rumanian phenomenon“ nennt:

“The polemic tension between the followers of Eminescu and those of Caragiale will continue for a long period, thus nourishing Rumanian spirituality, protecting it from formalism and keeping it open to History. It is clear that both the position represented by Caragiale, and that represented by Eminescu belong equally to the Rumanian phenomenon, albeit one may opt, personally and exclusively, for one of them. Independently of our will, Caragiale's *Mitica* is part and parcel of the Rumanian spirituality, having the same authenticity and vigour as Eminescu's *Unhappy Dionysos* or *Rebreanu's Ion*.“<sup>255</sup>)

Anderer Art ist das Bild von der rumänischen Kultur und ihren fundamentalen Charakterzügen, das *Mircea Eliade* zur Zeit seines Aufenthaltes in Portugal für das Kapitel „Geistiges Leben in Rumänien“ seines in portugiesischer Sprache veröffentlichten Buches „Os Romanos, latinos do Oriente“ (Lisboa 1943) entworfen hatte.<sup>256</sup>) Die hier entwickelten Gedanken wirken den gerade eben entwickelten gegenüber eigenartig zusammenhanglos. Die rumänische Geistigkeit erscheint in „Os Romanos...“ nicht als antinomisch, sondern als durchaus homogen. An spezifischen Merkmalen des rumänischen Nationalcharakters nennt *Eliade* 1943 zwei. Das eine davon ist die Humanität des Volkes, das in der leidvollen Erfahrung der Grausamkeit anderer den Wert von Güte, Toleranz und Gastfreundschaft schätzen lernte. Das andere (und mit dieser Idee erweist sich *Eliade* als Geistesverwandter der „Orthodoxisten“) ist die von Natur aus gegebene christliche Gesinnung der Rumänen. In ihr fließt ein doppeltes Erbe zusammen: das der getisch-dakischen Religion mit ihrer Geringschätzung von Leiden und Sterben und ihrem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele sowie das römische mit seinen Prinzipien der Ordnung, der Hierarchie, des seelischen Gleichgewichtes und des Widerwillens gegen jede Form von Fanatismus. Als Resultante aus diesen beiden Überlieferungen ergibt sich für *Eliade* eine besondere, rumänisch-christliche Weltanschauung, die sich durch ihren Optimismus und ihr Gefühl für Harmonie und Ordnung („rînduală“) auszeichnet. Weitere Aufschlüsse über die „espiritualidade romena“ liefern in „Os Romanos...“ zwei der bekanntesten Volksballaden der Rumänen, „*Meşterul Manole*“ und die von *Eliade*

<sup>255</sup>) Engl. Übers., S. 17. — Eine Mischung aus diesen Gedanken E.s mit solchen *Blagas* stellt dar G. Uscatescu, *Rumania, Pueblo-historia-cultura*. Madrid 1951. VI: El sentido de una cultura (S. 63 ff.).

<sup>256</sup>) E., *Os Romanos...*, S. 70 ff.

im Gefolge so vieler anderer zitierte „Miorița“. In der Sage vom Bau der Kirche zu Curtea de Argeș findet *Eliade* die Bereitschaft der rumänischen Seele zum „sacrificio supremo“ dichterisch kondensiert, in der vom Lämmchen und vom Tod des Hirten ihre Neigung zum „casamento místico com o Todo“, zur Vereinigung mit der „grande família cósmica, obra do Criador na sua totalidade“.<sup>257)</sup>

Manche Übereinstimmungen mit *Eliades* Konzeption vom nationalen Spezifikum weist die in ihren Ursprüngen auf die vierziger Jahre zurückgehende, jedoch erst 1962 publizierte des Komparatisten *Basil Munteanu* auf. Auch für *Munteanu* ist der in der rumänischen Literatur sich offenbarende Geist der einer Synthese aus Autochthonie und Universalismus, einer „synthèse de l'individualisme local et de l'univers sans limites“.<sup>258)</sup> Dabei wirkt der lokal gebundene Individualismus als Kreuzungsergebnis aus dem Autochthoniebewußtsein des Rumänen (seiner „conscience infuse de ses origines archaïques“, dem Empfinden seiner „ancienneté daco-latine“) und dem Gefühl seiner kontinuierlich schaffenden Widerstandsfähigkeit den Wechselfällen der Geschichte gegenüber (dem „sentiment complexe, obscur — méfiance, espoir, crainte, orgueil — qu'il conserve de sa résistance aux épreuves de l'histoire, et donc de sa continuité“). In der klaren Erkenntnis, daß das Verharren in der reinen Autochthonie die Gefahr der Auszehrung mit sich bringt, ist der rumänische Geist nach *Munteanu* in all seinen Hervorbringungen darauf bedacht, über sich selbst hinauszulangen; äußert sich sein Humanismus in der Suche nach einer Kommunikation mit dem „universel“, dem schlechthin Menschlichen. Wie beides — das Einheimische und das Universelle — zusammenfließen, zeigt *Munteanu* an der bäuerlichen Volkskultur seines Landes: „En effet, bien que rivé à sa terre ancestrale et peut-être précisément, parce que rivé à cette terre, le paysan roumain se sent vivre dans l'éternité, parmi les fastes éternels, qu'il transpose spontanément dans son art.“<sup>259)</sup>

Entsprechendes weist er an den Schöpfungen der großen Musiker, bildenden Künstler und Dichter seines Volkes nach — an der Rhapsodie und der Oper *George Enescus*, an der Bildhauerei *Constantin Brâncușis*, an der Poesie *Eminescus* und der karpatisch-kosmischen Lyrik *Lucian Blagas*.

<sup>257)</sup> Ebenda, S. 75. Vgl. jetzt d e r s., *De Zalmoxis à Genis-Khan*. Paris 1970, Kap. V, VIII.

<sup>258)</sup> M., *La Vocation européenne et humaniste de la littérature roumaine* (Actes du III<sup>e</sup> Congrès de l'Association internationale de littérature comparée, La Haye 1962, S. 179 ff.). Vgl. von dems., *La Roumanie créatrice de valeurs humaines: Revue des études roumaines*, VII—VIII 1961, S. 42 ff. sowie *Universalisme et autochthonie* (M., *Constantes dialectiques en littérature et en histoire. Problèmes, recherches, perspectives*. Paris 1967, S. 365 ff.). — Die zit. Stelle: *La Vocation ...*, S. 184 (hier auch die folgenden Zitate).

<sup>259)</sup> M., *La Vocation ...*, S. 185.

Was *Munteanu* die Tendenz des rumänischen Genius zum „dépasement“, d. h. zum Aus- und Aufbruch aus dem urtümlichen Denken nennt, bildete — gleichfalls in den vierziger Jahren — das Grundmotiv von *Constantin Noicas* Untersuchung über „Das Ewige und das Historische in der rumänischen Kultur“, die er 1943 einem deutschen Publikum als Beitrag zur Frage der „Inneren Spannung der kleinen Kulturen“ vortrug.<sup>260)</sup> Der Philosoph *Noica*, dessen Denken damals noch gewisse Spuren seiner ehemaligen Teilhabe am „Träirismus“ zeigte, konstatiert ein Ungenügen der Nation am „ewigen Rumänien“, das sich als ein „patriarchalisches, bäuerliches, unhistorisches Rumänien“ darstellte. Im letzten Hintergrund rumänischen Wesens wurzelt, so glaubt *Noica*, das spezifische Bewußtsein von der Ewigkeit, im Vergleich zu der alles, was geschieht, als Nichtigkeit erscheint: die Taten und Bemühungen der Menschen wie ihre Ordnungen und irdischen Reiche; eine Weltanschauung, der „weder das Erkenntnisstreben des Geistes noch das der moralischen Besserung als besonders wertvoll“ gelten.

„Nicht eine historische Erfüllung, nicht große Leistungen“, — so erfahren wir — „die unser Volk auch nicht einmal Gelegenheit gehabt hat zu verwirklichen, geben uns die Garantie der Beharrlichkeit, sondern das Gefühl, daß eine Ebene existiert, von der aus gesehen all dieses historische Geschehen nur Verschwendung und Versäumnis ist. Aber das rumänische Volk fühlt sich irgendwie solidarisch mit dieser unvergänglichen Ebene. Es kann dem Menschen vieles geschehen, es gärt etwas neben ihm, in ihm, in seinem eigenen Leib — dennoch bleibt er derselbe. ‚Auch dies wird vorübergehen‘ ist eines der gebräuchlichsten Sprichwörter der rumänischen Sprache. Das Rumänentum scheint beharrlich zu sein, weil es in seiner Art an der Ewigkeit des Seins teilnimmt.“<sup>261)</sup>

Darin, daß der rumänische Geist dieser seiner — wenn nicht hieratischen, so doch wenigstens statischen — Weltanschauung auf Grund eines gleichfalls wesensmäßigen Impulses zu entkommen versucht, sieht *Noica* die ihm eigentümliche innere Spannung. An drei Höhepunkten der kulturellen Entwicklung Rumäniens demonstriert der Philosoph, wie sich der Drang des Rumänentums nach Geschichtlichkeit im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr gegen das Denken in der Kategorie der Ewigkeit durchgesetzt hat:

1. an *Neagoe Basarabs* „Ermahnungen an seinen Sohn Theodosius“ aus dem 16. Jh. (ca. 1520). In ihnen dominiert noch ein gegen das Ab-

<sup>260)</sup> Veröffentlicht in *Politische Wissenschaft*, I 1943, S. 110—123. (Eine rumänische Fassung hiervon erschien unter dem Titel „Ce e etern și ce e istoric în cultura românească“ [Was an der rumänischen Kultur ewig und was historisch ist]: *Revista Fundațiilor Regale*, aug.—sept. 1943). Sie wurde zusammen mit anderen Studien N.s zur gleichen Thematik in seinem mir unzugänglichen Buch „Pagini despre sufletul românesc“ [Blätter über den rumänischen Geist], București 1944, reproduziert. Der Band gelangte lt. freundlicher Mitteilung des Autors „din cauza evenimentelor“ nicht mehr in Umlauf.

<sup>261)</sup> A.a.O., S. 112.

solute hin orientiertes Bewußtsein, dem es darum geht, die „Welt selbst in ihrer Scheinbarkeit standhaft“ zu machen.

2. am wissenschaftlichen Werk *Dimitrie Cantemirs* im frühen 18. Jh., wo die Krise und die Unzufriedenheit mit sich selbst auftauchen, die in demselben Bewußtsein das Überwiegen des Historischen hervorgerufen. Bei *Cantemir* erscheint bereits „alles, was Attribut der kontemplativen Welt ist, alles, was in seinen schaffenden Kräften durch die Obsession des Ewigen vermindert ist“, in ungünstigem Licht<sup>262)</sup> — aufschlußreich dafür die Unerbittlichkeit, mit der er, vom „Wissensdrang und der Wahrheitsliebe eines abendländischen Menschen“ getrieben, die Schwächen am Volkscharakter seiner Landsleute kritisierte.

3. am dichterischen Schaffen *Lucian Blagas* im 20. Jh., das vom konsequent weitergehenden „rumänischen Absteigen in die Geschichte“ zeugt; ohne daß dabei das Moment des Werdens das des Seins ausgelöscht hätte. *Blagas* Denken, wie es sich in der Akademierede von 1937 über „das rumänische Dorf“ äußert, gilt *Noica* als symptomatisch für die inzwischen erreichte „Versöhnung zwischen dem Plan des Ewigen und dem des Historischen“ im Rumänentum.

Der Weg heraus aus der Ewigkeit, der „sanften rumänischen Ewigkeit“, ist für *Noica* in der Gegenwart noch nicht zu Ende. „Könnten wir kulturell das bleiben, was wir gewesen sind? Sollten wir noch immer nur das schätzen, was wir ursprünglich und stets waren und nicht auch das, was wir werden können?“

So gibt er zu erwägen. Einen jungen Schriftsteller zitierend — „Alles, was nicht Prophezeiung in Rumänien ist, ist ein Attentat gegen Rumänien“ — stellt er die Frage, in welcher Richtung die Entwicklung des Rumänentums gehen werde: „Welchen Höhen streben wir zu? Wir wissen es noch nicht klar. Was wir aber wissen, ist, daß es nicht nur äußere Umstände waren, die uns aus unseren bisherigen Zuständen herausgerissen haben. Klar fühlen wir, daß, wenn wir uns heute der Geschichte öffnen, dies dem Wachstumsprozeß zuzuschreiben ist, der unseren Stamm von innen nach außen verändert.“<sup>263)</sup>

Die Antwort auf diese 1943 aufgeworfene Frage zeichnete sich bereits ein Jahr später an den geschichtlichen Ereignissen ab.

## XII.

So enorm die Divergenzen zwischen dem dynamistischen Denken *Noicas* und mancher Anhänger des „Träirismus“ einer- und der seit 1944 in Rumänien herrschenden marxistischen Ideologie andererseits im Grundsätzlichen auch sein mögen, stimmen sie doch in ihrer gemeinsamen Gegnerschaft gegen eine vergangenheitsbezogene Deutung der

<sup>262)</sup> A.a.O., S. 116.

<sup>263)</sup> A.a.O., S. 123.

rumänischen Kultur und ihrer Essenzen und — positiv ausgedrückt — im Futurismus ihrer Interpretation des nationalen Genius überein. In Einklang mit der gegenwärtig vorherrschenden Tendenz des rumänischen Denkens stellte der Essayist und Kritiker *Ion Biberi* 1967 fest: „Die Situation der rumänischen Kultur, Spiegel und Ausdruck der allmählichen Herausformung der Eigenart des rumänischen Volkes, kann folgendermaßen definiert werden: Das Zeitalter ‚klassischer Erfüllung‘ liegt für die rumänische Kultur nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft, in einem nicht mehr fernen Zeitalter, da der rumänische Nationalgenius durch Schöpfungen, die einer Vision und Sensibilität von tiefster Eigenart entspringen, immer mehr Geltung in der Welt erringen wird.“<sup>264)</sup>

Die Diskussion über das, was *Biberi* den Nationalgenius nennt, war nach 1944 in Rumänien zunächst jäh unterbrochen worden. Es hatte hier längere Zeit hindurch den Anschein gehabt, als seien Erörterungen über das „specific național“ deswegen fürderhin nicht mehr denkbar, weil jetzt die nationalen Unterschiede in der Welt gegenüber den internationalen Klassenantagonismen bedeutungslos wurden. Der vom Gindirismus zum Kommunismus konvertierte Kritiker und Rechtsphilosoph *Petre Pandrea* (mit eigentlichem Namen *Petre Marcu-Balș*)<sup>265)</sup> ging 1945 soweit, den Begriff des nationalen Spezifikums als bürgerlichem Denken entsprungen ebenso wie den der Nationalkultur überhaupt zu verwerfen: „‘Specific național’ a fost creat de burghezie în ascensiunea ei“, und: „Nu găsim și n-avem motive să acceptăm culturi naționale“, stellt *Pandrea* fest.<sup>266)</sup>

Thesen dieser Art sind in Rumänien seither als vulgär-soziologisch erkannt worden und außer Kurs gekommen. Die Existenz dessen, was *Pandrea* bestritten hatte, wird seit der Mitte der sechziger Jahre nicht nur wieder zur Kenntnis genommen, sondern im Zusammenhang mit dem Wiedererwachen eines nationalen rumänischen Selbstbewußtseins auf unverändert marxistischer Basis stark in den Vordergrund des theoretischen Interesses gerückt. Ausschlaggebend für das Wiederaufleben der Debatte über das „specific național“, die (nach einzelnen vorausgehenden Ansätzen seit etwa 1960) besonders in den Jahren 1965 bis 1967 überaus intensiv geführt wurde, war die ideologische Neubesinnung im Gefolge des 9. Parteitages der RKP, auf dem *Nicolae Ceaușescu* die Kategorie der Nation mit der Feststellung rehabilitiert hatte: „Națiunea și statul vor continua să constituie încă multă vreme baza dez-

<sup>264)</sup> Umfrage „National und Universell“, in *RR*, XXI 1967, Nr. 3, S. 76.

<sup>265)</sup> P., *Portrete și controverse* [Porträts und Kontroversen]. București o.J. [1945]. Über das Buch und den Autor *Piriu*, *Panorama* . . ., S. 508 ff. (vgl. oben Anm. 64).

<sup>266)</sup> P., *Portrete* . . ., I, S. 131, 129.

voltării socialiste. Dezvoltarea națiunii, întărirea statului socialist corespund cerințelor obiective ale vieții sociale."<sup>267)</sup>

Es lassen sich aus den Beiträgen der letzten Jahre zu unserer Frage eine Reihe von übereinstimmenden Grundüberzeugungen herausarbeiten, von denen uns die meisten bereits aus den Erörterungen der vorsozialistischen Zeit vertraut sind. Zunächst die ablehnende Haltung gegenüber der traditionalistischen Konzeption von einem statisch-unwandelbaren, rassisch oder sonstwie apriorisch determinierten, undialektisch verstandenen Nationalspezifikum.<sup>268)</sup> Es wird dieses heutzutage durchweg als historisch bestimmtes Phänomen begriffen und von historisch veränderlichen Faktoren wie Produktionsverhältnissen, geographischem Milieu, politischen Wechselfällen und interethnischen Kulturbeziehungen abhängig gemacht; von Entstehungsbedingungen, die in ihrer Gesamtheit als wichtiger veranschlagt werden denn die ethnogenetischen Urgegebenheiten eines Volkes. Mit dem Wandel der Determinanten wandelt sich auch das von ihnen Determinierte. *Aurel Martin*, der das Wort vom „character procesual al specificului național“ prägte, betont, daß im Verlauf der Entwicklung einer Nation es ganz allgemein dazu komme, daß Spezifika der einen Epoche in einer anderen von diesen möglicherweise direkt zuwiderlaufenden abgelöst werden. — „Profilul spiritual propriu unui popor se formează în timp și se schimbă de-a lungul veacurilor, cunoscând o evoluție îndeobște contradictorie, afectând chiar acele trăsături distincte socotite a fi de lungă durată.“<sup>269)</sup>

Die entschiedene Verwerfung der Idee vom Archaismus des nationalen Spezifikums kann nun dazu führen, daß in der Gegenwart — trotz des im ganzen wiedererstarkenden Latinitätsbewußtseins der Rumänen — auch das Prinzip der Verankerung der rumänischen Kultur in gemein-romanischem Boden fraglich wird. Wie *Ovidiu Cotruș* polemisch bemerkt:

„Wenn (...) die Haltung der Linguisten, die die rumänische Sprache im allgemeinen Rahmen der Romanistik studieren, durchaus gerechtfertigt ist, erscheint uns die einst von Nicolae Iorga unterstützte Tendenz, das Studium der rumänischen Literatur dem der romanischen Literaturen zu unterordnen, als völlig unberechtigt. Ich sehe nicht ein, welche gemeinsamen Elemente zwischen der portugiesischen Literatur, der Schöpfung eines Volkes von Seefahrern, das die Eroberung der Meere begierig anstrebte, und der gänzlich verschiedenen historischen Erfahrung eines Volkes von Hirten und Ackerbauern vom anderen Ende Europas festgestellt werden können.

<sup>267)</sup> Zit. nach *GL*, 7. 4. 1966, S. 1.

<sup>268)</sup> Vgl. die Kritik Al. Paleologus an *Blagas* Spațiul mioritic (P., Pentru analiza conceptelor de specific național și tradiție [Zur Analyse der Begriffe Nationalspezifikum und Tradition]: *VR*, XX 1967, nr. 2, S. 133 f.).

<sup>269)</sup> M., Character istoric și procesual [Geschichts- und Entwicklungscharakter]: *GL*, 14. 4. 1966, S. 7. Ähnliche Gedanken bei H. Bratu, Coordonatele universale ale literaturii noastre [Universelle Koordinaten unserer Literatur]: *VR*, XVIII 1965, nr. 7, S. 131 f.

Wichtiger als die Gemeinsamkeit der Rasse ist die des Schicksals, und von diesem Standpunkt ist es zweckmäßiger, das rumänische nationale Spezifikum im Vergleich mit dem der anderen südosteuropäischen oder balkanischen Literaturen (der serbischen, bulgarischen, usw.) zu studieren, mit denen wir eine Reihe künstlerischer Motive gemeinsam haben (z. B. die Sage vom Meister Manole).<sup>270)</sup>

Neben der ausführlich behandelten These vom „prozessualen“ Charakter des spezifisch Nationalen nehmen die anderen allgemein akzeptierten Grundüberzeugungen in den Diskussionen nur einen geringen Raum ein. Sie scheinen als unmittelbar evident und längerer Erörterungen nicht mehr bedürftig empfunden zu werden. Es sind das Ansichten wie die, daß die sãmănătoristische und poporanistische Identifizierung des Rumänischen mit einem bäuerlichen Wesen unhaltbar sei<sup>271)</sup>; und daß die ältere Vorstellung von der ethnischen Komponente des Kunstwerkes als der für dessen ästhetische Beurteilung entscheidenden aufgegeben werden müsse.<sup>272)</sup>

Angesichts der Vielzahl der Kontrahenten, die sich an der Diskussion der sechziger Jahre über das „rumänische Phänomen“ beteiligten, und der im Rahmen eines Zeitschriftenaufsatzes gebotenen Kürze muß im folgenden darauf verzichtet werden, einen auch nur annähernd vollständigen Überblick über die Meinungen und Standpunkte zu geben. Es soll dementsprechend lediglich der Versuch unternommen werden, einige wenige besonders repräsentative Beiträge zur Erörterung vorzuführen; wobei auch dies nur in der schematischen Form einer stichwortartigen Übersicht geschehen kann.

*Tudor Vianu*, *Asupra caracterelor specifice ale literaturii române* (1959).<sup>273)</sup> *Vianu* subsumiert die eigentümlich rumänischen Wesenszüge der Literatur seines Landes unter zwei Hauptaspekten:

1. die ungebrochene Bindung an das Volk. Der volkstümliche Charakter der rumänischen Literatur, die durch keine gelehrte Renaissance-Bewegung je vom Kontakt mit ihren ursprünglichen Inspirationsquellen abgebracht wurde, ihr „character popular“ äußert sich in der Dichtersprache (ihrem volkstümlichen Vokabular, ihrer Vorliebe für das Sprichwort, ihrer Bevorzugung oraler Ausdrucksformen) wie in der immer wieder an der Folklore orientierten Thematik der klassischen Schriftsteller.

<sup>270)</sup> O. Cotruş, Über nationales Spezifikum: *RR*, XXIII 1969, Nr. 3, S. 216.

<sup>271)</sup> Vgl. das Referat der *RR* (XXI 1967, Nr. 1, S. 119) über die im Frühjahr 1966 von der *GL* angeregte Diskussion zum Thema der nationalen Eigenart.

<sup>272)</sup> Cotruş, S. 216 f.

<sup>273)</sup> *Buletin al Comisiei naționale a R.P.R. pentru U.N.E.S.C.O.*, I 1959, Nr. 3—4, S. 21 ff. Auch in *Steaua*, XI 1960, Nr. 1, S. 43 ff.; und wiederabgedruckt in V., *Studii de literatură română* [Studien zur rumänischen Literatur]. București 1965, S. 545 ff. Etwas gekürzte französische Fassung in *Actes du Colloque international des civilisations, littératures et langues romanes*, Bucarest 14—17 septembre 1959. Bucarest 1960, S. 124 ff.; und in V., *Permanences de la littérature roumaine*. Bucarest 1960, S. 3 ff.

2. die militante Tendenz (sowohl im nationalen wie im sozialen Sinne). Charakteristisch rumänisch ist die kämpferische, engagierte Haltung der Autoren, in deren Reihen der mit der Gesellschaft zerfallene Individualist die Ausnahme darstellt, für die vielmehr die fortschrittsfreudigen Romantiker der Epoche von 1848 typisch sind.

3. die Naturverbundenheit der Volks- wie der Kunstliteratur, denen beiden die Vorstellung eines *Leopardi* oder *Vigny* von der Feindschaft oder Indifferenz der Schöpfung dem Menschen gegenüber fremd ist.

4. das sich hieraus ergebende seelische Gleichgewicht im Verhältnis des Rumänen zur Natur (und zur Welt überhaupt). Mit diesem rumänischen „echilibru în raport cu natura, cu lumea întreagă“ hängt zusammen, daß in der rumänischen Literatur extreme Haltungen wie die des radikalen Subjektivismus, der barocken oder phantastischen Inspiration selten sind. Es dominiert in ihr ein durch „măsură și bun simț“ ausgezeichneter realistischer Klassizismus („clasicism realist“).<sup>274</sup> Die von ihm analysierten rumänischen Wesenszüge der Literatur faßt *Vianu* in seiner abschließenden Beobachtung zum Geist der dichterischen Produktion der Gegenwart zusammen: „Intocmai ca într-un trecut destul de lung, scriitorii tineri ai zilelor de azi continuă să instruneze vechiul instrument, plin de armonie, al limbii noastre romanice, cultivă inspirația națională și socială, dau operelor lor un sens luptător, vădesc aceeași apropiere de popor și de formele limbii și artei lui, păstrează apropierea de viață și măsura în expresie, mențin adică însușirile caracteristice întregului trecut al literaturii române.“<sup>275</sup>)

<sup>274</sup>) V., *Asupra caracterelor...* (V., *Studii...*, S. 557). Die Idee von einer klassischen Haltung des rumänischen Genius und seiner Literatur ist bereits älteren Datums. Sie begegnete uns schon bei *Blaga* (vgl. oben Anm. 131). Vertreten wird sie u. a. auch von M. Dragomirescu, *Clasicismul poeziei române* [Der Klassizismus der rumänischen Dichtung]: *Cele trei Crișuri pentru popor*, X 1929, S. 34 ff.; auch in D., *Scrieri critice și estetice* [Kritische und ästhetische Schriften]. București 1969, S. 128 ff.; I. Pillat, *Tradiție și inovație* (vgl. oben Anm. 71), wo vom „grai sănătos și clasic“, dem „echilibru senin al poporului“ und dem „clasicism firesc“ der rumänischen Lyrik die Rede ist (a.a.O., S. 21 f.). Belege aus unseren Tagen: Al. Philippide, *Geist und Tradition der modernen rumänischen Literatur*: *RR*, XXI 1967, Nr. 2, S. 7 f.; D. Păcurariu, *Clasicismul românesc* [Der rumänische Klassizismus]: *Contemporanul*, 24. 11. 1967; Vl. Streinu, *Die klassische Berufung der rumänischen Literatur*: *RR*, XXI, 1967, Nr. 4, S. 107 ff. — Anderer Meinung war allerdings G. Călinescu gewesen, der nachzuweisen versuchte, daß der rumänischen Literatur zuviel Subjektivismus und zuviel Bindung an das Ephemere-Ereignishafte eigentümlich seien, als daß sie klassisch im Sinne der Orientierung an der „umanitate canonică“ genannt werden könnte (C., *Sensul clasicismului*: *Revista Fundațiilor Regale*, XIII 1946, S. 248 ff.; wiederabgedruckt in C., *Ulysse*, București 1967, S. 493 ff.).

<sup>275</sup>) Wie sich aus unserem Referat erkennen läßt, ging es V. primär zwar nur um eine Definition der Besonderheiten der rumänischen Literatur, nicht der des rumänischen Volksgeistes; doch ergibt seine Klärung der einen ohne weiteres zugleich Aufschlüsse für den anderen.

*Atanase Joja*, *Profilul spiritual al poporului român* (1965).<sup>276)</sup> Für den Philosophen *Joja* wurzelt das geistige Profil des rumänischen Volkes im Horizont des Logos. Herrschende Note in der Wesensart der Rumänen ist das Gegenteil von Mystizismus und dionysischer Entfesselung (eine Deutung, mit der sich *Joja* in absolutem Gegensatz zu den „Thrakomanen“ einer vergangenen Epoche setzt), nämlich die apollinische „*cumințenie*“: was er erklärt als Besonnenheit, geistige Klarheit, Vernunft, Maß, gerechtes Urteil im logischen wie im ethischen Sinne, als Abneigung allem Pathos und jeglicher Hybris gegenüber. Es ist etwa das, was *Ralea* den „*bun simț*“, *Călinescu* den „*spirit critic*“ und *Vianu* die „*măsură*“ des rumänischen Genius genannt hatten, ohne dieser Wesensqualität allerdings jene beherrschende Rolle zuzuerkennen, die *Joja* ihr beimißt. Was er den Horizont des Logos nennt, ist ein geographischer sowohl wie ein historischer. Gleichmaß und Harmonieempfinden sind der rumänischen Nation nach *Joja* (der sich freilich gegen *Blagas* Theorie von der räumlichen Matrix als einer in der Tiefenschicht des Unbewußten des Volkes wurzelnden Determinante ausspricht) von ihrem Heimatraum her eingeprägt, dem Karpatenbecken, „einem durch drei hauptsächliche Merkmale gekennzeichneten Gebiet: durch das Gleichmaß, die Harmonie und die Einheit der Entstehung“. Geschichtlich betrachtet, ist die rumänische „*cumințenie*“ Produkt der Einwirkung des griechischen, römischen und byzantinischen Geistes. Dabei mißt *Joja* dem lateinischen geschichtlichen Erbe die entscheidende Gestaltungskraft zu. Römische Kolonisten im wesentlichen waren es ihm zufolge, die „die vom Lichte des griechischen Genius bereicherten und verschönerten römischen Eigenschaften des Maßes und des Wirklichkeitssinnes nach Dazien brachten“. <sup>277)</sup> Den lateinischen Einfluß setzte in der Neuzeit der französische fort. Hatte *Blaga* dessen Einwirkung auf den rumänischen Geist einen modellierend-deformierenden genannt<sup>278)</sup>, so erkennt ihm *Joja* im Widerspruch dazu jene katalytische Funktion zu, die der Autor von „*Spațiul mioritic*“ der deutschen Geistes- einwirkung auf Rumänien vorbehalten hatte; denn, so betont *Blagas* Kritiker, der französische Geist entsprach „den geheimen Bestrebungen des rumänischen Bewußtseins, den wesentlichen Charakterzügen seiner Latinität“ und „half den Rumänen um so klarer ihren ureigenen psychisch-ethnischen Gehalt, ihr innerstes, ursprüngliches und endgültiges Streben nach Klarheit, Besonnenheit, Gleichgewicht, Gleichmaß und Realismus zu bestimmen“. <sup>279)</sup>

<sup>276)</sup> *Steaua*, anul XVI 1965, Nr. 9, S. 3—12. (Siehe auch unten Anm. 287). Wir zitieren nach der in *RR*, XX 1966, Nr. 3, S. 5 ff., publizierten deutschen Fassung („Das geistige Profil des rumänischen Volkes“).

<sup>277)</sup> *J.*, *Das geistige Profil . . .*, S. 6.

<sup>278)</sup> *Blaga*, *Spațiul mioritic*, S. 313 ff. (vgl. oben Anm. 82).

<sup>279)</sup> *A.a.O.*, S. 6.

Wie sich diese „cumințenie“ in den konkreten Lebensbezügen äußert, versucht *Joja* unter reichlicher Zuhilfenahme dichterischer Belege — namentlich aus dem Werk *Eminescus* — am Naturgefühl des Rumänen darzutun (an dessen Verbrüderung mit der Natur, die sich jedoch von pantheistischer Identifizierung fernhält), des weiteren an seinem Nationalbewußtsein (einer glücklichen Verbindung von Patriotismus und Duldsamkeit den Minderheiten gegenüber), wie auch an seiner zu gleichen Teilen aus Schwermut und Humor zusammengesetzten Lebensphilosophie.

*Alexandru Dima*, *Specificul național al literaturii române* (1966).<sup>280</sup> Der Komparatist *Dima*, der sich bereits in den zwanziger und dreißiger Jahren mit den Problemen des „fenomen românesc“ befaßt hatte und in diesem Zusammenhang als Kritiker des Orthodoxismus hervorgetreten war, zeigt sich in seiner Studie von 1966 stark durch die Ideen *Tudor Vianus* beeinflusst. Als „nationale Elemente“ der rumänischen Literatur gelten ihm:

1. der Wille zur Originalität und Selbstbehauptung, verbunden mit weitherziger Aufnahmebereitschaft den von anderen Nationen geschaffenen künstlerischen Werten gegenüber.
2. der militante Charakter im Selbstverständnis der verschiedenartigsten literarischen Strömungen.
3. der beständige Kontakt mit der in der Folklore sich manifestierenden Volkskultur, von dessen Beständigkeit nicht zuletzt die moderne Literatursprache zeugt.
4. die versöhnliche Haltung der Brüderlichkeit angesichts der Natur.
5. der durchgängige Realismus, den *Dima* in engem Anschluß an *Vianu* einen klassischen nennt, insofern er vom „spirit echilibrat al națiunii“ zeugt.

*Vladimir Streinu*, *Geistige rumänische Konstanten* (1968).<sup>281</sup> Statt vom nationalen Spezifikum spricht *Streinu*, die Begrifflichkeit und die Terminologie erneuernd, im Anschluß an die deutsche philosophische Sprache von der „inneren Form“ und der „inneren Gestalt“ der rumäni-

<sup>280</sup>) *Tribuna*, 3. und 10. 2. 1966 (wiederabgedruckt in D., *Conceptul de literatură universală și comparată* [Der Begriff Weltliteratur und vergleichende Literatur]. București 1967, S. 195 ff. Vgl. von dems., *Din nou despre specificul național* [Noch einmal über das nationale Spezifikum]: *GL*, 12. 5. 1966. Für die früheren Erörterungen D.s zu der uns interessierenden Problematik vgl. sein (uns nicht rechtzeitig zugängliches) Buch *Fenomenul românesc sub noi priviri critice* [Das rumänische Phänomen in neuen kritischen Hinsichten]. Craiova 1938.

<sup>281</sup>) *RR*, XXII 1968, Nr. 4, S. 50 f. Vgl. von dems., *Specific național și limbă* [Nationales Spezifikum und Sprache]: *Luceafărul*, 16. 4. 1966, und *Național și universal* [National und universal]: ebenda, 28. 5. 1966; *Esthesis carpato-dunărean* [Karpatisch-donauländische Aesthesis]: *GL*, 14. 4. 1966 (s. auch unten Anm. 287); sowie *Rumänische Werte in der Weltliteratur*: *RR*, XX 1966, Nr. 1, S. 121 ff.; und *Die klassische Berufung ...* (vgl. oben Anm. 274).

schen Kultur; worunter er die „Summe der Vorstellungen und Haltungen, die die Lebens- und Kunstauffassung des Rumänen ergeben“, versteht. Zu den Konstanten der in der Literatur faßbaren „rumänischen Sensibilität“ zählt *Streinu*:

1. die innere Gelassenheit des Rumänen, seine Gefaßtheit den Zufällen des Daseins gegenüber, seine Vertrautheit mit den „letzten Urgründen“ der Existenz; eine Gelassenheit, die nicht (im Sinne *Blagas*) als Unbeteiligtsein am geschichtlichen Werden zu deuten ist, sondern als Ausfluß des Glaubens an eine unverrückbare ewige Ordnung, für den alles Akzidentelle bedeutungslos wird, auch etwa der Tod des Individuums. Zu dieser ewigen Ordnung zählt *Streinu* nicht zuletzt die Organisationsformen der Gemeinschaft und des Volkes, in welche der Einzelne ebenso eingliedert ist wie in den großen Rhythmus der Zeit: den der Jahreszeiten und der Reihenfolgen der Fruchtbarkeit. Dieser rumänische Lebensstypus ist immer noch der des kollektiven Hirten-daseins.

2. ein philosophischer, tröstender, therapeutischer Humor als zweite „Konstante des karpaten-donauländischen Gefühlsspezifikums“. Nach *Streinu* ist es dem Rumänen eigentümlich, auf Verstöße gegen die ewigen Ordnungen mit einem „gütig-verstehenden Lächeln“ zu reagieren, das die „Daseinsverstrickung lachhaft findet, nicht den Menschen, der ihr unterliegt“. Einem solchen Humor nach der Weise *Ion Creangäs*, dieses „Rhapsoden der Psyche des Karpaten- und Donauraums“, liegt die Anschauung von der Unschuld des Menschen zugrunde, der von äußeren Mächten dazu gezwungen wird, die Ästhetik des Geordneten zu stören.

3. das natürliche Solidaritätsgefühl mit dem Mitmenschen, das bereits in jener spezifischen Art des Humors manifest wird; die Herzensgüte, die den Rumänen veranlaßt, den Fremden gastlich aufzunehmen, ihn „menschlich zu empfangen“ — „a omeni“, wie es rumänisch heißt. „Keine Sprache außer dem Rumänischen“, kommentiert *Streinu*, „besitzt diese Lehre der Güte im embryonalen Zustand in einem Wort ausgedrückt wie dieses ‚a omeni‘(…) Sie hat den Rumänen befähigt, auf seiner Urvätererde mit zahlreichen anderen Nationalitäten ungebrochen friedlich und tolerant zusammenzuleben.“<sup>282)</sup>

Unser Bericht über die in sieben Jahrzehnten geführten Erörterungen zur Frage des „rumänischen Phänomens“ muß, da diese auch gegenwärtig noch mitten im Fluß begriffen scheinen, notwendigerweise ebenso ohne ein sachbezogenes Fazit bleiben wie die Diskussion selbst. Immerhin drängen sich im Rückblick auf die Vielzahl der Reflexionen

<sup>282)</sup> S., Geistige . . . S. 51.

zum nationalen Spezifikum seit 1900 einige abschließende Gedanken kritischer Art auf.

Sie lassen sich in den Eindruck zusammenfassen, daß es den Erörterungen häufig an einer genügend festen Grundlage gefehlt hat, sowohl was die Begrifflichkeit wie auch was die empirische Basis angeht. Weder im Dialog der Theoretiker untereinander noch auch im individuellen Sprachgebrauch des einzelnen Autors erscheint für den analysierenden Leser stets befriedigend geklärt, wie die Vorstellungen „fenomenul românesc“, „românitatea“, „specificul național românesc“, „sufletul românesc“, „etnicul românesc“ usw. definitorisch zu fassen sind und ob die Empfindung, daß sie im Grunde alle dasselbe besagen, zuverlässig ist. Gravierender ist, daß es den Reflexionen der rumänischen Kritiker — was freilich für jedwedes ethnopsychologisches Erkenntnisbemühen des 20. Jh.s allüberall in der Welt gilt — vorerst noch an wissenschaftlicher Verbindlichkeit fehlt. Um Überzeugungskraft zu gewinnen, müßten sich phänomenologische Ansätze zu einer Nationalcharakteristik wie die eines *Blaga*, eines *Ralea*, eines *Călinescu* und *Eliade* stärker als es bisher nach Lage der Forschungen möglich war, auf Resultate anthropologischer, historischer, linguistischer, volkskundlicher, sozialpsychologischer u. a. Untersuchungen stützen, die in ihrer Summierung erst den nötigen Unterbau zum Verständnis eines derart komplexen Phänomens wie das der moralischen Physiognomie eines Volkes ergeben würden.<sup>283)</sup> Derartige empirische Grundlagenforschung im Dienste der Völkerpsychologie hätte durchweg komparatistisch vorzugehen. Sie hätte mit anderen Worten beständig das größere Ganze im Auge zu behalten, den ethnischen Kontext, in den sich das rumänische Nationalspezifikum einordnet, und zu prüfen, ob das scheinbar Spezifische nicht vielmehr ein Allgemeines, d. h. ein nicht nur für das eine Volk, sondern auch für dessen Nachbarn Bezeichnendes sei. Ist eine „mioritische“ Weltanschauung tatsächlich eine unverwechselbar rumänische? Findet sie sich nicht auch bei anderen Nationen? So hat jüngst der Philosoph *N. Mărgineanu* gegen eine Wesensschau wie diejenige *Blagas* zu bedenken gegeben. Den Autor von „Spațiul mioritic“ trifft hier der Vorwurf einer isolierenden, über der *differentia specifica* das *genus proximum* vernachlässigenden Betrachtungsweise der rumänischen Kultureigentümlichkeiten; ein Vorwurf, der sich aber nicht auf *Blaga* allein bezieht.<sup>284)</sup> Eine das nationale Element auf

<sup>283)</sup> Darauf macht *Joja* aufmerksam (vgl. oben Anm. 276, S. 5).

<sup>284)</sup> *M., Național și universal în cultură, I—II* [Nationales und Universelles in der Kultur]: *Steaua*, XIX 1968, Nr. 5, S. 84 ff.; Nr. 6, S. 68 ff. Hier bes. Nr. 6, S. 70 ff. Wiederabgedruckt sind die Artikel in *M., Sub semnul omeniei. Particularitate și universalitate în cultura românească* [Im Zeichen der Menschlichkeit. Besonderheit und Universalität in der rumänischen Kultur]. București 1969. — Ähnliche Einwände waren

der Folie des Übernationalen bestimmende Betrachtungsweise würde wahrscheinlich eine Ansicht wie die *Aurel Martins* bestätigen, der zufolge die Wesenszüge des einen Volksgenius von denen des anderen nicht so sehr qualitativ als vielmehr quantitativ verschieden sind; was soviel bedeutet, wie daß dieselben Komponenten allüberall wiederkehren, nur in wechselnd starker Ausprägung und in je besonderen Legierungen. „Ceeace ce ne deosebeşte“ — konstatiert *Martin* — „e probabil aliajul realizat din aceleaşi elemente sufleteşti tipic umane, distribuite istoriceşte în cantităţi variabile, supuse inevitabil unor condiţii obiective şi subiective în veşnică mişcare.“<sup>285)</sup>

Stärker als bisher wäre das Augenmerk nicht nur auf das, was oberhalb des Bereiches des „specific naţional românesc“ liegt, zu richten, sondern auch auf das, was darunter liegt: die interne Differenzierung des Nationalspezifischen nach den Regionalspezifika (die Notwendigkeit einer solchen Analyse auch des „specific regional“ ist 1967 in einer von *D. Micu* und anderen bestrittenen Artikelserie der Zeitschrift „*Ramuri*“ evident geworden).<sup>286)</sup>

Deutsche Leser dessen, was seit 1900 in Rumänien über die nationale Eigenart der einheimischen Kultur geschrieben worden ist, mögen sich zusätzlich zu den gerade hervorgehobenen methodologisch-kritischen Bedenken auch noch von einem Unbehagen irrationaler Art befallen fühlen: deutlicher gesagt, von der Erinnerung an die Verirrungen und Verhängnisse des Geistes in einer Epoche, da in Deutschland — unter anderem von Denkern, die in Rumänien beträchtliche anregende Wirkungen ausübten — über „arteigene“, „artbewußte“ und „völkische“ Literatur im Zeichen des „Deutschtums“ und im Widerspruch zu „artfremder“ Kunst meditiert wurde. Die seither zu beobachtende Allergie gegen die Frage nach den nationalen Werten in der Kultur, speziell der Literatur, die im deutschen Sprachbereich dem Nachdenken über das, was rumänisch das „ethnic german“ hieße, ein vorläufiges Ende bereitet hat, darf aber sicherlich nicht auf die entsprechenden Versuche zur Selbstdeutung anderer Nationen übertragen werden, für die jene Frage auf Grund andersartiger historischer Erfahrungen ein unvermindertes Interesse behalten hat. Am wenigsten aber darf sie wohl dazu führen (und für die genannten anderen Bedenken gilt dasselbe), daß die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem „specific naţional“ für

---

bereits in den dreißiger Jahren gegen „Spaţiul mioritic“ erhoben worden, so in der sehr lesenswerten Rezension von *H. H. Stahl*, *Filozofarea despre filozofia poporului român: Sociologia românească*, III 1938, S. 104 ff.

<sup>285)</sup> A.a.O. (vgl. oben Anm. 269). Solche Gedanken waren allerdings auch einem *Blaga* nicht fremd (vgl. Anm. 130 f.).

<sup>286)</sup> *Cultură şi specific regional* [Kultur und Regionalspezifikum]: *Ramuri*, IV 1967, Nr. 2: Beiträge von *Al. Piru*, *A. Marino*, *Arachelian*; Nr. 3: Beiträge von *D. Micu*, *I. Negoitescu*, *V. Nemoianu*.

die Geschichte des modernen rumänischen Geisteslebens wissenschaftlich ignoriert wird — eine Bedeutung von solcher Art, daß ein Kritiker in unseren Tagen äußern konnte, das rumänische philosophische Denken kreise ähnlicherweise beharrlich um das Problem des „specific național“, wie das englische um das des Empirismus oder das amerikanische um das des Pragmatismus herum zentriert sei.<sup>287)</sup> Formuliert man dies ein wenig überspitzend um, so ließe sich behaupten, das Interesse an der Analyse des „rumänischen Phänomens“ sei einer der charakteristischen Wesenszüge dieses Phänomens selber.

<sup>287)</sup> Gh. Achiței, *Filozofia specificului național* [Die Philosophie des National-spezififikums]: *Lucafărul*, 23. 3. 1968, S. 7. — Nach Fertigstellung der vorliegenden Studie erschien der Sammelband „Elogiu folclorului românesc“ [Lob der rumänischen Folklore]. Antologie și prefață de O. Păun. Text îngrijit de M. Mărdărescu și O. Păun. București 1969. Er reproduziert folgende von uns erwähnte Studien: D. Botta, *Unduire și moarte* (S. 552 ff.); Vl. Streinu, *Esthis carpato-dunărean* (S. 619 ff.); Al. Dima, *Specificul național al literaturii române* (S. 636 ff.); A. Joja, *Profilul spiritual al poporului român* (S. 645 ff.).